Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Abonnementspreis mit der tägl. Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst sowie der Frauen- und Jugendzeitung einschließl. Bringerlohn monatlich 80 Pf. Durch die Post bezogen vierteljährl. M. 2.75, unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn M. 5—. Erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Zwingerstraße 21, II. Telephon 3465. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr. **Expedition:** Zwingerstraße 21. Telephon 1769. Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Inserate werden die 6gespaltene Petitzeile mit 25 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Vereinsanzeigen 20 Pf. Inserate müssen bis spätestens ½10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen. — **Telegramm-Adresse:** Dresdner Volkszeitung.

Nr. 142. | Dresden, Dienstag den 23. Juni 1908. | 19. Jahrg.

Der Hochschulstreik beendet.

Von unserem Korrespondenten.

Wien, 22. Juni.

-th- An sämtlichen österreichischen Hochschulen ist heute der Streik eingestellt worden. Das wirkt überraschend, nachdem man gehört hat, daß der Beschluß der Rektorenkonferenz, die Androhung der Maßregelungen und die unwirrschen Worte des Kaisers erst in den letzten Tagen die Erregung aufs heftigste aufgepeitscht haben. Dennoch läßt es sich wohl begreifen. Der Unterrichtsminister, dessen Portefeuille in Gefahr stand, zog an allen Strängen und ließ noch zuletzt seine stärkste Kunst spielen. Er berief Wahrmund zu sich und schloß mit ihm sozusagen einen Friedensvertrag. Wahrmund wird nach Prag berufen — der Universität, die am wenigsten klerikale Hochschüler zählt — und übernimmt dafür die Aufgabe, sich persönlich für die Beilegung des Streiks einzusetzen. Vielleicht hätte er bei strengster Einhaltung des Prinzips den Handel nicht eingehen dürfen, aber Felonie kann man ihm gleichwohl nicht vorwerfen. Es war die Meinung seiner Kollegen, der er sich fügte, daß bei der Ueberzahl der klerikalen Studenten in Innsbruck seines Bleibens doch nicht sei. Und wohl mußte er, nahm er einmal die Berufung an, auch den Kampf für beendet erklären. In einem Schreiben an die Studenten setzte er auseinander, daß ihr Kampf nicht vergebens gewesen sei; mit seiner Berufung nach Prag habe das Ministerium prinzipiell die Freiheit der Wissenschaft anerkannt und die Forderung der Klerikalen nach dem wesentlichsten Teile abgewiesen. Die Studenten wollten sich das zunächst nicht sagen lassen. Sie antworteten nicht uneben, es habe sich bei ihnen nicht um die Person, sondern um die Sache gehandelt, und darum, daß das mit ihnen abgeschlossene Kompromiß, welches Wahrmund die Vorlesungen im Seminar hätte sichern sollen, gebrochen worden sei. Das von Innsbruck ausgegebene Schlagwort: Wenn Wahrmund in diesem Semester nicht lesen darf, soll niemand in diesem Semester lesen dürfen, äußerte starke Wirkung. Seine Vermittlung hätte den Klerikalen auch den formalen Erfolg geraubt.

Aber es wurden doch auch sofort nüchternere Stimmen laut. Zuerst im Norden. Die tschechischen Studenten in Prag und Brünn beschlossen, den Streik abzubrechen mit der Begründung: „Das Prinzip der freien Lehre sei durch den Streik gerettet worden. Das hätten die Studenten der Regierung abgetrotzt; habe jedoch Wahrmund selbst die Position in Innsbruck aufgegeben, so höre angesichts dieses freiwilligen Verzichts die Macht des Streiks auf." Die deutschen Studenten in Prag, Brünn und Czernowitz scheinen ähnlichen Erwägungen gefolgt zu sein, denn sie erklärten Tags darauf — Sonnabend — den Streik für beendet. Nun kam an die Wiener die Entscheidung. Da von einem allgemeinen Streik nicht mehr gesprochen werden konnte, ließen zuerst die Deutschnationalen, dann die Jüdischnationalen, zuletzt noch in der Nacht vom Sonntag auf Montag nach telegraphischen Verhandlungen mit Innsbruck auch die freisinnigen und sozialistischen Studenten die Wiener Rektoren wissen, daß am Montag der Streik beendet sei. In der Tat wurden heute die Vorlesungen an der Universität anstandslos eröffnet, vor der Technischen Hochschule gab es wohl Demonstrationen, die Studenten wollten zum Teil dem Streikkomitee nicht Folge leisten. Aber es ist anzunehmen, daß auch hier bis morgen der Streit der Meinungen sich beruhigt haben wird.

Damit ist dieser merkwürdige Kampf zu Ende. Er bedeutet mehr als eine Episode. In das Halbdunkel der klerikal-liberalen Kompromisse, in denen sich das System Beck verwirklicht, brachte er einen grellen Schein der Wahrheit, zeigte die Ohnmacht, den Verfall, die innere Unwahrheit des bürgerlichen Freisinns. Er konnte nicht zurückerobern, was die Nachgiebigkeit der Professoren freiwillig preisgegeben hatte, aber er vereitelte den vollen Triumpf der Klerikalen, machte ihre kühne Forderung, daß die Wissenschaft sogar außerhalb der Theologie nach dem Maß des Dogmas gemessen werden sollte, zunichte und zeigte den ultramontanen „Eroberern der Universitäten" auf akademischem Boden selbst die lebendige Kraft, die ihren Anmaßungen Hemmungen zu bieten vermag.

Vom Gewerkschafts-Kongreß.

rm. Hamburg, 21. Juni.

In dem für eine solche Veranstaltung allerdings nicht allzu geräumigen Saale des neuen Gewerkschaftshauses findet diesmal der Gewerkschafts-Kongreß statt. Er ist stattlich beschickt. Das Wahlreglement läßt auf 3000 Mitglieder einen Delegierten zu, aber die größeren Organisationen haben diese Befugnis natürlich nicht voll ausgenutzt. Immerhin treten der Metallarbeiterverband mit über 40 Delegierten, andere große Organisationen mit 30 usw. an. Wie viel hat man nicht nach Köln vom „Beamtenkongreß" gesprochen. Unserer Meinung nach unberechtigt. Es wäre schlimm für die Mitglieder und blamabel für die Beamten, die Vertrauensleute der Mitglieder sind oder sein sollen, wenn sie nicht ebenfalls für geeignet gehalten würden, an der Tagung des Gewerkschaftskongresses teilzunehmen. Und auch auf diesem Kongreß sind zahllose Gewerkschaftsbeamte anwesend.

Es hat für sie übrigens schon vor der Eröffnung des Kongresses wichtige Arbeit gegeben. Am Sonnabend und Sonntag fanden Sitzungen und Konferenzen die schwere Menge statt. Es wurde gewissermaßen Kriegsrat gehalten. Am Sonntag tagte auch die Konferenz der Arbeitersekretäre, deren Zahl — ein erfreuliches Zeichen für die Entwicklung und Festigung der Arbeiterbewegung — von Jahr zu Jahr ebenfalls anschwillt.

Punkt ½10 Uhr betritt Legien das Podium. Schlicht und leidenschaftslos spricht Legien, der das Gewerkschaftsschiff so lange als Steuermann mit durch Wogen und Wind gesteuert. Und doch wirken seine Worte durch die Wucht, die eine Gefolgschaft von zwei Millionen jedem ihrer Vertreter geben muß. Kein großes Pathos, keine scharfen Worte! Und doch, welch ein Stück Kulturentwicklung, das Legien in seinem Rückblick auf die Entwicklung der Gewerkschaftsarbeit und dann in seinen Reminiszenzen an die Gewerkschaftsgeschichte Hamburgs gab, die ebenso ruhm- wie mühevoll ist. Es war ein Pronunziamiento an die Herrschenden und Mächtigen in Deutschland, als die Wahrheit aus seinem Munde ertönte: „Nicht die stehenden Heere, nicht Kanonen und Flinten haben Deutschland groß gemacht, die Tüchtigkeit und Intelligenz der organisierten Arbeiter haben Deutschland groß gemacht!" Er belegte dann die Arbeiterfeindlichkeit der Regierung und der herrschenden Parteien mit vollwichtigen Beweisen und wies kühl und bestimmt darauf hin, daß trotzdem die Regierung nicht eine Macht wie die deutsche Gewerkschaftsbewegung ignorieren kann. Die Schamröte müßte einer Regierung ins Gesicht steigen, wenn sie lesen wird, mit welcher Gelassenheit und Vornehmheit der Redner die Nichtteilnahme der Regierung an dem Heimarbeiterschutzkongreß und die als Konsequenz aus diesem Verhalten herzuleitende Nichteinladung zum jetzigen Kongreß behandelte. Die Gewerkschaftsbewegung, die ohne Hilfe von Regierung, ja gegen die Feindschaft der Herrschenden sich zu einer gewaltigen Macht entwickelt, braucht die Vertretung der Regierung nicht, aber ihre Anerkennung im Staatsleben wird sie sich erzwingen.

In demselben ruhigen und dadurch um so wirksameren Ton begrüßt der Vertreter Hamburgs die Delegierten. Nach Erledigung der üblichen Formalitäten geht der Kongreß dann an die Festsetzung der Tagesordnung. Wie auch wir schon in unserem Kongreßartikel verlangt und wie es wohl allgemein von der Arbeiterschaft erwartet wird, gelangt die Maifeier doch mit auf die Tagesordnung. In Rücksicht auf die Reform des Versicherungswesens wird — was durchaus angebracht war — das Referat des Genossen Molkenbuhr vorgerückt. Weniger glücklich scheint uns der Beschluß, die heikle Frage der Grenzstreitigkeiten ebenfalls vorzurücken und damit die Gefahr heraufzubeschwören, daß über diese jetzt noch unentwirrbare Frage sich endlose Debatten entwickeln, die nicht gerade zur Hebung des Ansehens der Arbeiterbewegung dienen werden. Dem gibt auch der Vorsitzende Bömelburg ironisch Ausdruck, indem er meinte, es gebe keinen Referenten, der es allen recht machen könne. Erledigt muß sie werden. Wir sind gespannt darauf, wie dieser unglückliche Referent die Quadratur des Zirkels konstruieren will.

Legien nahm in seinem Berichts-Referat Veranlassung, auf einzelne Differenzpunkte einzugehen, um von vornherein verschiedenes aufzuklären, was sonst wohl zu lebhaften Auseinandersetzungen Anlaß geben könnte. Gewerkschaften und Genossenschaften sind aufeinander angewiesen und v. Elm hat auf dem letzten Genossenschaftstag nicht gerade zu einem guten Verhältnis beigetragen. Es ist aber Aussicht vorhanden nach Legien, die Mißstimmung in Gewerkschaftskreisen über die v. Elmschen Ausführungen zu beseitigen; der zu gleicher Zeit in Eisenach tagende Genossenschaftstag wird wahrscheinlich revozieren und dann braucht der Gewerkschaftskongreß nicht näher darauf einzugehen. Ueber die Frage einer eventuellen Konkurrenz der Gleichheit durch Herausgabe einer gewerkschaftlichen Frauenzeitung, die schon anfing, von einigen Parteizeitungen in scharfer Weise bekämpft zu werden, gab er die beruhigende Versicherung ab, daß davon nicht die Rede sei. Wir finden aber seine Bemerkung, „wenn die Zentralvorstände diese Gründung für nützlich erachten, würden sie sich durch niemand davon abhalten lassen," nicht gerade für angebracht, denn eine Verständigung mit der Partei wäre über diese Frage genau so nützlich und ersprießlich wie über andere. Immerhin streifte Legien nur kurz diese Differenzpunkte, um desto ausführlicher die Fremden-Arbeiterpolitik des preußischen Minister des Innern zu geißeln. Da fand er wirklich scharfe Töne und hoffentlich auch die Beachtung der Regierung.

Der Bericht des Finanzministers der Generalkommission war kurz und erbaulich, konnte er doch sogar von einer Erbschaft reden. Daß die gewerkschaftliche Organisation ständig an Boden gewinnt, beweist die Tatsache des Arbeiterinnen-Sekretariates, und dessen Vertreterin, Gen. Altmann, hielt eine ebenso eindrucksvolle wie scharfe Anklagerede gegen die sozialpolitische Rückständigkeit der Regierung wie die Profitsucht der Unternehmer.

Heute nachmittag wird nun die Debatte über all die wichtigen Fragen einsetzen, die im Bericht der Generalkommission behandelt sind. Die Frage der Maifeier, die ebenfalls mit darunter rangiert, wird besonders behandelt werden.

* * *

Am Sonntag abend fand in dem prächtigen Saal des Hamburger Gewerkschaftshauses für die Delegierten ein Musikabend statt, der in seiner Ausführung und seiner Zusammenstellung sich dem besten anreiht was Schreiber dieses je in Arbeiterveranstaltungen gehört hat. Beethoven, Mendelssohn, Loewe und Tschaikowsky beherrschten das Programm, und sowohl der temperamentvolle Dirigent José Eibenschütz, wie die Solisten des Abends, Konzertmeister Heinrich Bandler (Violine) und Artur v. Ewgik-Berlin, erfreuten sich des begeisterten Beifalls der Delegierten, die doch zweifellos schon viel Gutes gehört haben auf dem Gebiet. Denn überall bemüht man sich jetzt in der erfreulichsten Weise, wahre Kunst dem arbeitenden Volke in seinen Mußestunden zu bieten.

Vielleicht wird viele Leser auch interessieren, etwas Näheres davon zu hören. Es wird selten eine Stadt geben, in der die organisierten Arbeiter über ein Heim verfügen, das so schön gelegen ist. Gleich von dem Hauptbahnhof geht es durch eine kurze, aber schöne Allee, mit stattlichen großen Bäumen flankiert, zu dem prächtigen Gebäude. Daneben steht der schöne Bau der Großeinkaufsgesellschaft. Dazwischen gewissermaßen als Illustration zu der Entwicklung der Gewerkschaftsbewegung ein kleines älteres Gebäude, der Sitz der Verbandsleitung der Maurer, das aber demnächst der weiteren Ausdehnung des großen Nachbarhauses zum Opfer fallen soll. Der Saal des Gewerkschaftshauses ist in hellen Ton gehalten und macht mit seinem von zwei Seiten einfallenden Licht und seiner hellgelben Holztäfelung einen vornehmen und doch zugleich freundlichen Eindruck. Im linken Flügel des Gebäudes ist die Herberge untergebracht. In den oberen Stockwerken befinden sich die Bureaus der Gewerkschaften. Die Gaststube ist im Gegensatz zu der sonstigen großzügigen Anlage merkwürdig klein und verwinkelt angelegt. Mir wurde aber gesagt, die Hamburger lieben es nicht, in großen weiten Lokalen zu sitzen. Auch ein allerdings etwas dürftiger Garten ist vorhanden, der aber trotzdem zumal an den heißen Tagen gut frequentiert wird.

Die drei Industriestaaten.

England, Deutschland und Amerika.

I.

ek. England, Deutschland und die Vereinigten Staaten von Nordamerika sind zweifellos die industriell-kapitalistisch am höchsten entwickelten Länder der Erde. Jedenfalls treten sie auf dem Weltmarkt heute als die wesentlichst in Betracht kommenden Rivalen auf, nachdem Deutschlands Industrie in den letzten drei Jahrzehnten einen so gewaltigen Aufschwung genommen hat, daß es neben dem Geburtsland des Kapitalismus, England, und dem Lande des Königs Dollar, Amerika — worunter man stets die Vereinigten Staaten versteht —, wenn auch an dritter Stelle, rangiert. Die gesamten Grundlagen der großen und raschen ökonomischen Entwicklung, der wirtschaftlichen Kraft, dieser Länder zu erforschen und vergleichend gegenüberzustellen sowie auch die Resultate, welche diese Entwicklung für alle Teile des Volkes, insbesondere für die Arbeiterklasse in bezug auf wirtschaftliche Lebenslage, soziale Stellung, Bildung und Lebensglück aufzuweisen hat, das ist gewiß eine sehr dankbare und verdienstliche Arbeit. Eine rein wissenschaftliche Untersuchung, etwa eine statistische Erhebung allein kann kein einigermaßen vollständiges Bild liefern, hier müssen persönliche Beobachtung und wissenschaftliche Forschung zusammenarbeiten, sich gegenseitig korrigieren und ergänzen. Der erste Sachverständige, der eine solche persönliche Untersuchung auf breiter Basis mit außerordentlicher Mühe, großer Gewissenhaftigkeit und Objektivität, unterstützt von Hunderten von Personen und unter Zuhilfenahme aller wissenschaftlichen Hilfsmittel, vorgenommen hat, ist der Engländer Artur Shadwell, dessen interessantes Werk seit kurzem nun auch in deutscher Sprache vorliegt.*

Man kann Shadwell in seinen Urteilen nicht immer zustimmen, besonders auch seine Auffassung über die deutsche Sozialdemokratie ist schief und gewiß auch von Mitteilungen deutscher Fabrikanten beeinflußt. Die deutsche Gewerkschaftsbewegung und die Genossenschaften hatten ihre heutige Höhe auch noch nicht erreicht, als Shadwell Deutschland bereiste, weshalb er über die deutsche Arbeiterbewegung manchmal zu falschen Schlüssen kommt. Aber im allgemeinen hat Shadwell scharf beobachtet und er bekundet auch gegenüber der Arbeiterbewegung den gesunden Sinn, den wir bei englischen Sozialpolitikern oft finden. Und er hat für die Organisationen der Arbeiter nicht nur das größte Lob, sondern weiß auch ihre Verdienste für die industrielle Entwicklung und die Wohlfahrt des Volkes zu schätzen.

Shadwell kam es hauptsächlich darauf an, unter Ausschaltung aller handelspolitischen Fragen zu prüfen, wo die Wurzeln der Konkurrenzkraft und der Lebenskraft der drei Länder liegen und welche Voraussage für die Zukunft zu machen sei. Dies Problem hat ihn dazu geführt, einerseits die Industrie dieser Länder eingehend zu schildern und andrerseits die Industrie und alle Faktoren, die sie und die Lage der industriellen Arbeiter beeinflussen können, einer kritischen, vergleichenden Untersuchung zu unterziehen. Er kommt dabei zu dem Ergebnis, daß hinsichtlich der industriellen Leistungsfähigkeit von den beiden großen Rivalen Englands Deutschland am gefährlichsten sei. Die Deutschen seien zwar nicht eine Nation von genialer Erfinderphantasie oder stürmischer Energie und überlegenem Wagemut, wie die Amerikaner, aber eine Nation der systematischen Gründlichkeit, ein Volk, das langsam, aber sicher auf allen Gebieten voranschreitet. Was er den Amerikanern vorwirft, ist die Galopparbeit, das Hetztempo des Lebens und der Arbeit, das zu einem Mangel an Gründlichkeit und feiner Arbeit führe. England stehe in der Mitte zwischen diesen beiden Extremen, aber er glaubt, daß in England das „Evangelium der Bequemlichkeit", das „Evangelium der Erleichterung des Lebens" so weit die Nation erfaßt habe, daß darunter die Arbeitskraft leide und

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19080623/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

die wirtschaftliche Entwicklung verlangsamt werde. Diese persönliche Auffassung sucht er mit einem großen Material zu belegen. Aber viel wertvoller sind seine Darstellungen über die wirtschaftlichen und sozialen Zustände dieser drei Länder, aus denen hervorgeht, daß die Arbeiter in Deutschland allgemein wesentlich schlechter gestellt sind als in Amerika und England, aus denen aber auch hervorgeht, daß gute Löhne, kurze Arbeitszeit und auch die Organisationen der Arbeiter die wirtschaftliche Kraft, die industrielle Leistungsfähigkeit eines Landes heben können.

Einen wirklichen Vergleich zwischen Deutschland und England zu ziehen, ist bis in Einzelheiten hinein sehr wohl möglich. Beides sind einheitliche Länder mit einheitlichen Einrichtungen, obgleich sich kleinere Abweichungen in Charakter, Bräuchen und Gesetzen finden lassen, beides sind Staaten, die eine lange Entwicklung hinter sich haben. Viel schwieriger ist es, in gleicher Weise eine Parallele zwischen einem dieser Länder und den Vereinigten Staaten zu ziehen. Wie kann man z. B., sagt Shadwell, ganz im allgemeinen von „amerikanischen Unterrichtsverhältnissen" sprechen, wenn es 11 Staaten gibt, die keinen Schulzwang haben und acht Staaten, die 95 000 bis 175 000 eingeborene Weiße im Alter von über 10 Jahren enthalten, die weder lesen noch schreiben können, während in anderen Staaten ein sieben- oder achtjähriger Schulbesuch obligatorisch ist. Die Fabrikverhältnisse bieten gleiche Schwierigkeiten. Es gibt fabrikreiche Staaten, die noch keine Fabrikordnung haben, und nicht in zwei Staaten gilt dasselbe Gesetz. Oder: Wen meint man damit, wenn man vom „amerikanischen Arbeiter" spricht? Den Arbeiter in einer Baumwollspinnerei von Süd-Karolina oder den Neuyorker Maurer oder den französischen Kanadier oder Griechen in einer Fabrik in Neu-England, den ungelernten Slowaken in Pittsburg, den hochgelernten Yorkshirearbeiter oder Deutschen in Philadelphia oder den Italiener? Der Wochenlohn eines Baumwollspinners in Amerika schwankt zwischen 7 und 100 M. Gleich groß sind auch die Preisdifferenzen für Wohnung und Lebensmittel. Trotz alledem aber, behauptet Shadwell, seien die Vereinigten Staaten eine „Nation" und ihre Bürger besäßen bestimmte „nationale Eigentümlichkeiten", welche in interessantem Gegensatz stehen zu denen der europäischen Staaten. Einige dieser Züge hätten besonderen Einfluß auf die industrielle Leistungsfähigkeit, andere ständen in loser Beziehung, seien aber doch im Zusammenhang beachtenswert.

Großen Eindruck auf Shadwell hat* in Amerika der offene, freie und rückhaltlose Verkehr von Mensch zu Mensch gemacht. Dem Fremden zeige sich das in einem ungezwungenen, offenherzigen Entgegenkommen. Der Amerikaner besitze ein ungetrübtes Selbstvertrauen und komme deshalb auch den andern mit Vertrauen entgegen, er halte nicht zurück, er gebe sich frei und offen und erwarte dasselbe von dem Fremden. In Amerika gingen die Leute direkt aufs Ziel los — sie reden nicht drumherum. Dahinter stecke etwas Großes: das Bewußtsein von Kraft. Und dies sei die schönste Blüte am Baume der Demokratie. Deutschland sei dagegen ein formelles Land, und die Formalitäten müßten beobachtet werden. „Dies geht vom Hof aus, glaube ich." Je höher auf der sozialen Stufenleiter, um so mehr Förmlichkeit. In Regierungskreisen werde das geradezu fürchterlich, hier seien Empfehlungen unumgänglich notwendig. In Amerika fing Shadwell die Sache zuerst ebenso an, mit den üblichen Formalitäten und offiziellen Empfehlungen, sah aber bald ein, daß diese überflüssig waren. England halte auch in dieser Hinsicht die Mittelstraße ein. Es herrscht mehr Förmlichkeit als in Amerika und weniger als in Deutschland; aber an Stelle dessen bestehe etwas weit Schlimmeres, nämlich: Mißtrauen. Jedermann in Nordengland scheine anzunehmen, daß, wer nicht schon einmal die Ehre und das Vergnügen seiner speziellen Bekanntschaft gehabt hat, höchstwahrscheinlich ein Schurke — und wenn nicht dies, doch mindestens ein Narr sei. Das mißtrauische Wesen sei aber sowohl ein Zeichen, wie eine Quelle der Schwäche im gewerblichen Leben, wie die Formalitäten eine Hindernis sind.

Noch viele andere „nationale Eigentümlichkeiten" in den drei Ländern führt Shadwell an, die von direktem Einfluß auf die industrielle Leistungsfähigkeit seien. Die Deutschen seien langsam, zielbewußt, sorgfältig, methodisch und gründlich in der Arbeit. Ein Land, das von Natur nicht reich ist, keine besonderen Hilfsquellen oder Vorteile besitzt, keine ausgedehnte und bequeme Küste hat, dem keine Einwanderungsflut gelernter Arbeiter zu Hilfe kommt, habe es doch in einem Zeitraum von 30 Jahren, und während es die Bürde einer ungeheueren Militärlast trug, aus verhältnismäßig kleinen Anfängen eine Industrie aufgebaut, deren Produkte an Qualität und Mannigfaltigkeit es auf jedem Markt mit der besten Ware Großbritanniens aufnehmen können. Gleiches könne von keinem anderen Land behauptet werden. Erreicht worden sei das durch harte Arbeit, die von Intelligenz und Methode geleitet wurde, durch Mühen und Grübeln und Opfermut. „In industriellen Dingen überwiegen die Deutschen nach der wissenschaftlichen Seite." Sie seien kein unternehmendes oder abenteuerliches Volk, sie seien nicht rasch, nicht geistesgegenwärtig, sie eignen sich nicht zu Pionieren in der Wildnis; sie brauchen Zeit zum Nachdenken und Handeln; sie brauchen ihre Regelmäßigkeit, ihre gewohnte Umgebung; ihren vorgezeichneten Weg. Aber sie hätten eine unerreichte Fähigkeit darin, den richtigen Weg herauszufinden und ihn unbeirrt zu verfolgen. Man sehe niemand laufen in Deutschland, und ein eiliger Fußgänger sei etwas Seltenes, aber ans Ziel kämen sie doch.

Die Amerikaner gelangten auf genau entgegengesetzte Weise ans Ziel. Sie seien erfinderisch, scharfsinnig und unternehmender als irgend ein anderes Volk, aber sie seien flüchtig, unachtsam und ungründlich. Unternehmungsgeist, Kühnheit, Energie, Rastlosigkeit, Begier nach Neuem, Erfindungsgeist und Gier — das seien die Züge, durch die sich die amerikanische Arbeitsmethode in der Industriesphäre auszeichnet, während in Deutschland an die Stelle der unternehmungslustigen Kühnheit und Neuerungssucht Amerikas stetige und aufmerksame Anstrengung trete.

England aber gleiche einer photographischen Platte, auf der zwei Bilder übereinander aufgenommen sind. Es zeige Züge amerikanischen Unternehmungsgeistes und deutscher Ordnung, aber der Unternehmungsgeist sei verblaßt und die Ordnung verwischt. Der einstmals unternehmende Fabrikant sei gleichgültig geworden, er lasse das Geschäft für sich selbst sorgen, während er Rebhühner schießt oder im Mittelmeer eine Jachtfahrt mache. Das sei sein Beruf. Der Beruf des Arbeiters seien Fußballspiel und Wetten.

Niemand wird ja leugnen, daß diese „nationalen Eigenschaften" ihre Bedeutung haben. Aber sie sind vielfach mehr die Wirkung als die Ursache der verschiedenen industriellen, wirtschaftlichen und sozialen Zustände des Landes. Der Deutsche wird in Amerika in kurzer Zeit in seinem ganzen Wesen ein „Amerikaner" und der deutsche Kapitalist ist gegen seinen Konkurrenten nicht minder mißtrauisch als der englische. Arbeiter und Unternehmer stehen sich in Deutschland und Amerika — was Shadwell ja auch selbst anführt — naturgemäß nicht minder „mißtrauisch" gegenüber als in England, an Jagden, Segelfahrten und Autorennen findet auch der deutsche Fabrikbesitzer ein immer größeres Vergnügen und der „Unternehmungsgeist" ist bereits in den drei Ländern nicht mehr so groß verschieden als es einstmals der Fall war. Ohne die besonderen nationalen Eigenschaften leugnen und ihnen jedweden Einfluß auf die wirtschaftliche Kraft und industrielle Entwicklung absprechen zu wollen, muß doch darauf hingewiesen werden, daß hierbei gewichtigere Ursachen mitsprechen und ausschlaggebend sind. Natürlich zieht Shadwell auch diese in seine Untersuchungen ein, aber er legt den „nationalen Eigenschaften" doch eine außerordentliche Bedeutung bei und hat ihnen viel Aufmerksamkeit gewidmet.

* Moderne Wirtschaftsprobleme. Internationale Beiträge zur neueren Wirtschaftsentwicklung. Herausgeber: Regierungsrat Dr. Viktor Leo, Berlin, Band II, England, Deutschland und Amerika. Eine vergleichende Studie ihrer industriellen Leistungsfähigkeit von Artur Shadwell. Berlin, Karl Heymanns Verlag.

Deutsches Reich.

Die drahtlose Telegraphie

wird am 1. Juli in die amtliche Telegraphie des Deutschen Reiches aufgenommen. Staatssekretär Kraetke hat jetzt eine entsprechende Aenderung der Telegraphenordnung auf Grund des internationalen Berliner Vertrags vom 3. November 1906 erlassen. „Funkentelegramme", heißt es darin, „sind Telegramme, die mittels Funkentelegraphen zwischen Küstenstationen und Stationen auf Schiffen in See oder zwischen Schiffen in See gewechselt werden. Die Adresse der Telegramme an Schiffe in See muß den Namen des Empfängers, des Schiffes und der Küstenstation mit den erforderlichen Zusätzen enthalten. Hat sich das Schiff, für welches ein drahtloses Telegramm bestimmt ist, innerhalb der vom Absender bestimmten Frist oder beim Fehlen einer solchen Bestimmung bis zum Morgen des 29. Tages bei der Küstenstation nicht gemeldet, so gibt diese dem Absender Nachricht. Dieser kann verlangen, daß sein Telegramm weitere 30 Tage zur Uebermittlung an das Schiff bereitgehalten werde. Unzulässig sind im allgemeinen Telegramme mit vorausbezahlter Antwort, über Postanweisung, mit Vergleichung oder Empfangsanzeige, nachzusendende Telegramme, gebührenpflichtige Diensttelegramme und durch besonderen Boten oder durch die Post zu bestellende Telegramme. Die Gebühren umfassen die Küstengebühr, die Bordgebühr und die gewöhnlichen Gebühren. Für deutsche Stationen beträgt in der Regel die Küstengebühr 15 Pf. für das Wort, mindestens 1,50 M. für ein Telegramm, die Bordgebühr 35 Pf. für das Wort, mindestens 3,50 M. für ein Telegramm. Im Verkehr zwischen Küstenstationen und Bordstationen wird die Gesamtgebühr vom Absender erhoben. Im Verkehr zwischen Bordstationen wird die Bordgebühr des gebenden Schiffes vom Absender, die des aufnehmenden Schiffes vom Empfänger erhoben. Für Telegramme zwischen einem deutschen Feuerschiff und einer deutschen Küstenstation wird ein fester Zuschlag von 80 Pf. erhoben.

Auf nach Heringsdorf! An die See! Oder in die Berge! Das ist das Losungswort der freisinn-konservativen Wahlmänner, die am Dienstag in Berlin XII den Sieg der Sozialdemokratie verhindern sollen. Am Abend vor dem Stichwahltag wenigstens wollte man in Berlin wissen, daß mindestens schon 40 bürgerliche Wahlmänner verreist seien, damit wäre der Sieg der Sozialdemokratie entschieden. 71 bürgerliche Wahlmänner waren schon beim ersten Wahlgang vorsichtig genug zu Hause zu bleiben. Die privilegierten Wähler, die nach nationalliberalen Vorschlägen auch künftig mit Pluralwahlberechtigungen ausgezeichnet werden sollen, bekunden in der Ausübung ihrer staatsbürgerlichen Pflichten eine ganz merkwürdige — Reise.

Eine Charakteristik Wilhelms II. liefert der für deutsch-französische Versöhnung wirkende Pariser Professor Mabilleau in der Zeitschrift Opinion. Herr Mabilleau hat aus einer Unterredung, die er im vorigen Jahre mit Wilhelm II hatte, den Eindruck gewonnen, daß der deutsche Kaiser den Frieden liebt und eine Annäherung an Frankreich dringend wünscht. Außerdem wird Wilhelm II eine Art Mystizismus nachgesagt, aus dem er seine Widerstandskraft gegen Versuchungen aller Art schöpft und das Wort eines Ratgebers des Kaisers zitiert: Es kann ihm vorkommen, Unvorsichtigkeiten zu sagen, aber keineswegs solche zu begehen.

In das Autographenalbum einer jungen Französin soll sich Wilhelm II. eingezeichnet haben als „Guillaume I. R Mutualiste". Unter Mutualismus versteht man gemeinhin jene besondere Art von Sozialismus, die Proudhon propagiert hat, außerdem wird es heute in Frankreich auch noch auf andere recht verschwommene Bestrebungen angewendet.

Der Sinn der ganzen Charakteristik ist wohl der, daß Wilhelm II. viel rascher als irgend ein anderer Staatsmann der Welt geneigt ist, kriegerische Ansprachen zu halten, daß aber von da bis zu wirklichen kriegerischen Entscheidungen noch ein recht weiter Weg sei. Diese Auffassung hat sich bisher als richtig erwiesen. Aber es gibt Situationen, in denen ein zu rasches Wort schon ebensoviel wiegen kann wie eine vollendete übereilte Handlung.

Ein Schulpalast. Obwohl in Preußen bekanntlich die „Kulturaufgaben nicht leiden", gibt es immer noch „Schulpaläste" auf dem Lande, die ein Hohn sind für ein Kulturland. Einen solchen Schulpalast besitzt die im Kreise Schlochau gelegene Gemeinde Damnitz. Zur Charakterisierung genügt wohl die Tatsache, daß der dortige Lehrer eines schönen Nachts jäh aus dem Schlafe geweckt wurde, **weil ein Teil der Zimmerdecke jäh in das Bett stürzte.** Kaum hatte er das Bett verlassen, da stürzte ein größerer Teil der Decke nach und begrub die Lagerstätte unter ihrem Schutt. Der Lehrer kann also doch sehr zufrieden sein; sein für den Staat so „teures" Leben ist ihm erhalten geblieben!

Aus Bayern.

Das Gemeindewahlgesetz. — Der Terrorismus der Metallindustriellen.

München, 22. Juni. Die Abgeordnetenkammer hat heute mit 112 gegen 7 Stimmen das neue Gemeindewahlgesetz angenommen. Es fand eine mehrstündige Besprechung wegen des bekannten Geheimerlasses des bayrischen Metallindustriellen-Verbandes statt.

München, 22. Juni. Die Kammer der Abgeordneten verhandelte heute nachmittag über eine von dem Abgeordneten Süßheim (Sozialdemokrat) begründete Interpellation über das Rundschreiben des Verbandes Bayrischer Metallindustrieller, in dem die Mitglieder des Verbandes zur Entfernung der organisierten Privatbeamten aufgefordert werden. Der Interpellant führte aus, das Rundschreiben bezwecke, durch Drohung mit Entlassung die organisierten Kaufleute und Techniker unter Preisgabe ihres Koalitionsrechts zum Austritt aus den Verbänden zu zwingen. Ministerpräsident v. Podewils erklärte, die Koalitionsfreiheit sei durch die Gewerbeordnung eingeführt und die Gewerbeordnung müsse gegen Arbeitnehmer und Arbeitgeber gleich angewendet werden. Gegen den Verband könne nicht vorgegangen werden. Jenes Rundschreiben sei sehr zu bedauern. Die zurzeit schwebenden Verhandlungen würden aber hoffentlich einen Ausweg ergeben, durch den Störungen zwischen Industriellen und ihren Angestellten vermieden werden. Bei der Besprechung der Interpellation erklärten Redner aller Parteien, daß sie jenes Rundschreiben entschieden verurteilen.

• • •

München, 22. Juni. Das Landgericht verurteilte die russische Studentin Rawitsch, die verhaftet worden war, als sie vom Tilsiter Bankraube herrührende Rubelnoten wechseln ließ, und zwei russische Studenten, bei denen gleichfalls solche Noten gefunden worden waren, **wegen Begünstigung zu einem Jahre Gefängnis** unter Anrechnung von zwei Monaten Untersuchungshaft. Die beschlagnahmten Rubelnoten wurden der russischen Regierung ausgeliefert. Die Auslieferung der drei Verhafteten an Rußland hatte die bayrische Regierung seinerzeit abgelehnt.

Kleine politische Nachrichten. Aus Bern wird der Voss. Ztg. gemeldet, zur Revision der **deutsch-schweizerischen Niederlassungs-Verträge** haben die Kantone Zürich, Basel, St. Gallen, Turgau, Schaffhausen usw. auf eine Anfrage des Bundesrats geantwortet, daß sie im Gegensatz zum deutschen Vorschlage daran festhalten, daß auch im neuen Vertrag die Niederlassung von deutschen Reichsangehörigen in den Schweizer Kantonen von der Beibringung von Leumundszeugnissen abhängig bleibt. — In russischen Hofkreisen verlautet, daß eine **Entrevue zwischen Kaiser Wilhelm und dem Zaren** im August wahrscheinlich sei. Präsident Fallières trifft in Reval am 27. Juli ein. — In Trapani ist gestern der **ehemalige Minister Nasi** zum Deputierten wiedergewählt worden, und zwar mit 200 Stimmen mehr als früher. — Infolge des Zwischenfalles in der Deputiertenkammer am 18. Juni fand heute zwischen dem Deputierten Santini und dem Journalisten Zambelli ein Duell statt. Nachdem der Kampf 65 Minuten gedauert hatte, erklärten die Aerzte, es sei eine Herzstörung bei Santini eingetreten, der Fortgang des Duells müsse verschoben werden. — Die **Lage in Serbien** ist kritisch. König Peter erhielt zahlreiche Drohbriefe, nach deren Absendern die Polizei vergebens recherchiert. Die Unruhen greifen auch auf die Armee über. — In Monastir sind große **Soldatenmeutereien** ausgebrochen. Etwa tausend Mann verlangen unter Begehung von Gewalttätigkeiten, bei denen bisher vier Mann schwer verwundet wurden, Entlassung zur Reserve.

Ausland.

England.

Der Arbeitstag der Bergarbeiter.

London, 22. Juni. Im Unterhause kündigte der Staatssekretär des Inneren bei der 2. Lesung des Gesetzes über den achtstündigen Arbeitstag der Bergleute Aenderungen der Maßregeln zum Zwecke einer Behebung der Schwierigkeiten an, die durch eine plötzliche Kürzung der Arbeitsstunden hervorgerufen werden könnten. Die Wirkung dieser Aenderungen werde sein, daß während eines Zeitraumes von fünf Jahren die Durchschnittstagesarbeit 8½ Stunde betragen würde und gegen Ende dieses Zeitraumes die Bestimmungen dieses Gesetzes mit einigen leichten Abänderungen in Kraft treten würden. Gladstone führte ein Anzahl von Betriebsunfällen als Beweise zugunsten des Gesetzes an und erklärte, daß andere Länder auch bestrebt seien, eine Begrenzung der Arbeitsstunden einzuführen. Er erwähnte, daß die deutsche Regierung den Grundsatz der Begrenzung der Arbeitszeit angenommen habe, und betonte, daß das Gesetz keinen Einfluß auf die Kohlenförderung haben werde. (Die deutsche Regierung hat den Grundsatz der allgemeinen gesetzlichen Beschränkung der Arbeitszeit nicht angenommen, sie läßt sich wiederum durch England überflügeln. Die Redaktion.)

Portugal.

Lissabon, 22. Juni. In der Pairskammer kam es im Laufe der Debatte über die der königlichen Familie gewährten Vorschüsse zu stürmischen Zwischenfällen. Der Finanzminister und der Abg. Braga schickten sich ihre Zeugen. Durch die Intervention des Präsidenten wurde jedoch das Duell verhindert.

Rußland.

Hinter Kerkermauern.

Die Petersburger Zeitung Slowo bringt bemerkenswerte Einzelheiten aus dem kürzlich erschienenen Bericht der Hauptgefängnisverwaltung für das Jahr 1906.

„Viel Grelles und Charakteristisches — so schreibt das Blatt — ist in diesem Bericht enthalten, es muß aber gesagt werden, daß er von dem gegenwärtigen Zustande des russischen Gefängniswesens keine genügende Vorstellung gibt. Im Jahre 1907 hat sich vieles geändert. Es genügt, darauf hinzuweisen, daß die Bevölkerung der „Katorga" (Zwangsarbeit) während des Berichtsjahres von 2500 bis 5500 Personen stieg und sich Ende 1907 bereits auf 12 000 Personen belief. . . . Indessen sind einige Angaben des Berichts sehr lehrreich. Es erweist sich, daß nur das Jahr 1892 — das Jahr der großen Hungersnot — mit dem Berichtsjahre 1906 konkurrieren kann: damals belief sich die Zahl der Gefangenen auf 112 000, im Berichtsjahre jedoch auf mehr als 111 000 Personen. Bei Beginn des Jahres zählten die Gefängnisse 95 000, um Ende des Jahres 125 000 Insassen, wobei es Tage gab, daß diese Zahl die Höhe von 165 000 erreichte."

Soweit das zitierte Blatt. Welche Zustände in den Gefängnissen herrschen, ist aus dem amtlichen Bericht nicht zu ersehen. Darüber geben uns die Ereignisse in Jekaterinoslaw, Astrachan usw. deutlich genug Aufklärung. Oder ein amtliches Rundschreiben deckt unfreiwillig die grauenhaften Zustände auf, in welchen die Opfer des Zarismus schmachten. Wieviel kalte Grausamkeit ist z. B. in folgendem Rundschreiben enthalten, das die Hauptgefängnisverwaltung anläßlich der zunehmenden Hungerstreiks in den Gefängnissen versendet: „Da der Verzicht auf Nahrung — so heißt es in diesem „Kulturdokument" — ein durchaus freiwilliger (!) ist und nicht durch Maßregeln verhindert werden kann, die von der Gefängnis-

verwaltung abhängen, so ist letztere auch nicht für die Folgen dieses Verzichts verantwortlich, selbst wenn der Tod eines Arrestanten eingetreten sein sollte." Die Gefangenen mögen also, bis zum äußersten getrieben, zum letzten Mittel, zum Hungerstreik greifen. Die Gefängnisverwaltung ist für die Folgen, selbst für den Tod der Gefangenen, nicht „verantwortlich", denn die Handlungsweise der Gefangenen war ja „durchaus freiwillig" . . .

„Volksaufklärung".

Petersburg, 22. Juni. Die Reichsduma setzte die Beratung des Etats des Ministeriums für Volksaufklärung fort. Abg. Dmowsky (Pole) wies auf die Schulpolitik des Ministeriums in Polen hin und führte aus, diese Politik der Russifizierung wirke demoralisierend auf die Schuljugend und trage zur Entstehung des Nationalhasses bei.

•

Diese Debatte über den Etat des Unterrichtsministeriums rückt das traurige Kapitel der russischen Volks„bildung" in den Vordergrund. Die amtlichen Daten ergeben folgendes Bild: Im Jahre 1903 befanden sich unter der damals 144,1 Millionen Köpfe starken Bevölkerung nur 26,5 Millionen oder 18,4 Proz. Alphabeten. Im Jahre 1908 sind im Etat des Unterrichtsministeriums pro Kopf der Bevölkerung vorgesehen 35 Kopeken. Für Volksschulen werden pro Kopf der Bevölkerung verausgabt 37,6 Kopeken, von denen bloß 7,8 Kopeken vom Staat aufgebracht werden (der Rest von den Städten, Landschaften usw.).

Marokko.

Die Mitteilung des spanischen Ministers des Auswärtigen, daß alle beteiligten Mächte wahrscheinlich Kriegsschiffe nach Marokko entsenden würden, weil man in den Küstenstädten bei der zu gewärtigenden Ausrufung Muley Hafids zum Herrscher des Scherifenreiches auf neue Unruhen gefaßt sein müßte, hält man an den Berliner amtlichen Stellen lediglich für einen Widerhall dieser Befürchtungen der Hafenorte. Bisher wenigstens sei nichts geschehen, was die Aufbietung von Kriegsschiffen rechtfertigen könnte. Soweit Deutschland in Frage kommt, würde es zu dieser Maßnahme wohl nur in dem Falle schreiten, wenn es nötig werden sollte, das Leben von Reichsangehörigen zu schützen.

•

Madrid, 22. Juni. Im Senat erwiderte der Minister des Aeußeren auf eine Anfrage, Spanien werde, was für einen Ausgang auch immer der Kampf zwischen Abdul Asis und Muley Hafid nehmen werde, die genaue Innehaltung der Verträge fordern.

•

Tanger, 22. Juni. (Voss. Ztg.) Kurz vor dem unvermeidlichen Zusammenbruch **versteigert Abdul Asis die marokkanische Flotte.** Der amtlich bekanntgegebene Versteigerungstermin ist der 2. Juli. Da die Schiffe Regierungseigentum sind und die rechtmäßige Regierung sich jetzt in Fez befindet, ist die Versteigerung ein reiner Betrug, der nur noch durch vorherige Ausrufung Muley Hafids in Tanger verhindert werden könnte.

•

Paris, 22. Juni. Das heute hier verbreitete **Gerücht, Abdul Asis sei ermordet worden,** wird hier für vollkommen **unbegründet** gehalten. Der Ministerpräsident hat keinerlei Mitteilung davon erhalten. Auch bezüglich der Gerüchte, daß sich nach einem Telegramm des Generals Liauten eine große Harka in Südoran gebildet haben solle, ist eine amtliche Meldung nicht eingegangen.

Indien.

London, 22. Juni. **Aus Kalkutta wird telegraphiert: Als gestern um Mitternacht der Personenzug aus Ostbengalen außerhalb des Kankanara-Bahnhofs auf der Kalkuttaer Seite von Barrackur hielt, wurde eine Bombe in einen Abteil zweiter Klasse geworfen, in denen zwei Fabrikbeamte, Brown und Passey, saßen. Beide wurden schrecklich verletzt und der Wagen zerstört. Der Zug ging nach Abhängung des zertrümmerten Wagens nach Kalkutta weiter; von den Tätern fehlt jede Spur.**

Kalkutta, 22. Juni. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Aus Chandarnagar (Französisch-Ost-Indien) wird berichtet, daß französische Beamte den Schuldirektor Babu Roy Gupta, welcher der Beteiligung an der Herstellung von Bomben und an einem gegen den hiesigen Bürgermeister gerichteten Bombenanschlag beschuldigt ist, verhaftet und den englischen Behörden ausgeliefert haben.

Bombay, 22. Juni. **Der Gouverneur von Bombay erklärte in einer Rede im Gesetzgebenden Rat, daß die Regierung über eine Organisation berate zur Verfolgung aller terroristischen Gesellschaften ohne Unterschied, die in der Präsidentschaft Bombay die Bevölkerung aufreizen. Die Notwendigkeit der Anwendung von Gewalt sei beklagenswert, indessen könne die Regierung dem Treiben nicht untätig zusehen. Die anarchistischen Methoden würden von allen treugesinnten Indern auf das entschiedenste verworfen. (In Wahrheit ist das Aufkommen der Attentate nur die Folge der Unterdrückungswirtschaft, die der indischen Bevölkerung unerträglich wird. D. Red.)**

5. Genossenschaftstag des Zentralverbandes Deutscher Konsumvereine.

Hg. **Eisenach**, 23. Juni.

Gestern begann in Eisenach der 5. Ordentliche Genossenschaftstag des Zentralverbandes Deutscher Konsumvereine. Auf der Tagesordnung stehen vor allem die Berichte der Organe des Zentralverbandes über ihre Tätigkeit im Geschäftsjahre 1907, der Bericht des Vorstandes, der Bericht des Sekretärs, der über die Tätigkeit des Tarifamtes und über die Entwicklung der Unterstützungskasse. Diese Berichte liegen ausführlich in einem staatlichen Bande von mehr als 600 Seiten bereits gedruckt vor. **Aus dem Berichte des Vorstandes** und des geschäftsführenden Sekretärs Heinrich Kaufmann ist hervorzuheben, daß das Jahr 1907 für die im Zentralverband vereinigten Konsumvereine wiederum ein Jahr rascher Fortschritte nach allen Richtungen gewesen ist. Die Zahl der angeschlossenen Genossenschaften ist von Ende 1906 bis Ende 1907 von 929 auf 985 gewachsen, die Mitgliederzahl von 781 000 auf 885 000, die Zahl der Verkaufsstellen von 2300 auf 2560, die Zahl der in der Warenverteilung beschäftigten Personen von 8500 auf 10 300, die Zahl der in der Eigenproduktion beschäftigten Personen von 2155 auf 2449. Der Umsatz der Konsumvereine betrug Ende 1906 258 Millionen, für das Geschäftsjahr 1907 303 Millionen. Der Bruttoertrag in den beiden Jahren 41 und 47 Millionen, der Gewinn der Konsumvereinsmitglieder, den man richtiger als Erübrigung bezeichnet, 21 Millionen gegen 19,3 Millionen im Vorjahre. Am stärksten sind die Konsumvereine und ihr Wachstum in Sachsen und Süddeutschland, am weitaus schwächsten in Berlin und der Provinz Brandenburg. Mit großer Befriedigung verzeichnet der Bericht die Tatsache, daß die Zahl der Zusammenbrüche und Auflösungen von Genossenschaften und Konsumvereinen von Jahr zu Jahr kleiner wird, so daß jetzt Konkurse von Genossenschaften schon erheblich seltener sind als Konkurse privater Unternehmungen. Aehnliche Fortschritte, wie die Konsumvereine selbst, hat die **Großeinkaufsgesellschaft** gemacht, die jetzt ihr 14. Geschäftsjahr beendet hat. Die Zahl der angeschlossenen Konsumvereine ist auf 500 gestiegen, die Zahl der bei ihr kaufenden Konsumvereine auf 1400. Der Umsatz hat sich von 46 auf 60 Mill. Mark, also um fast 30 Prozent, gesteigert, eine gewaltige Zunahme, die einen Rekord in der Entwicklung genossenschaftlicher Organisationen darstellt. Von dem Gewinn der Großeinkaufsgesellschaft und der Konsumvereine sind 387 000 M. zu Volksbildungs-, gemeinnützigen und wohltätigen Zwecken überwiesen worden.

Besondere Berichte werden über die Tätigkeit des **Tarifamtes** erstattet durch den früheren Reichstagsabgeordneten v. Elm (Hamburg) und über die Entwicklung der Unterstützungskasse durch den Verbandssekretär Heinrich Kaufmann. Was das Verhältnis der Konsumvereine zu ihren Arbeitern und Angestellten anbetrifft, so sind Tarifverträge zustande gekommen mit den Transportarbeitern und Bäckern, gescheitert mit den Lagerhaltern und Handlungsgehilfen. Die geschlossenen Tarifverträge werden von etwa ⅔ aller Konsumvereine anerkannt und unter Aufsicht des von Arbeitern und Konsumvereinsvorständen paritätisch besetzten Tarifamtes innegehalten. Für die Ortszuschläge ist der Reichstarif der Buchdrucker als vorbildlich anerkannt, doch haben einzelne Konsumvereine sie freiwillig erhöht, so der Nürnberger Konsumverein von 15 auf 25 Prozent. Die Unterstützungskasse soll den Angestellten der Konsumvereine Sicherheit geben für den Fall der Krankheit und der Invalidität. Sie umfaßt zurzeit 3100 Mitglieder. Weibliche Personen werden erst nach dem 25. Jahre aufgenommen, während mit dem 50. Jahre die Aufnahmefähigkeit erlischt. Als eine ihrer Hauptaufgaben betrachtet es die Unterstützungskasse, vorbeugend gegen Invalidität durch Errichtung von Ferienerholungs- und Genesungsheimen zu wirken.

Außer diesen Berichten stehen auf der Tagesordnung des Genossenschaftstages noch zwei Referate, eines über das Bank- und Kassenwesen der Konsumvereine von Ernst Scherling (Hamburg) und eines über die zunehmende Belastung der Konsumvereine durch Steuern aller Art von Dr. Reinhold Riehn (Wiesbaden). Was das Bankwesen der Konsumvereine angeht, so besteht schon lange der Plan, nach dem englischen Vorbild eine eigene Genossenschaftsbank zu gründen. Der Zentralverband hofft jetzt, nachdem die Neueinführung des Postscheck- und Ueberweisungsverkehrs den Genossenschaften neue Bequemlichkeiten des Geldverkehrs geschaffen hat, der Ausführung dieser Pläne nähertreten zu können. Im übrigen rät der Vorstand den Konsumvereinen, nach den vorangegangenen Jahren eines überaus raschen Wachstums nunmehr vor allem an die innere Kräftigung der Konsumvereine, vor allem auch an die Gewinnung vermehrter Spareinlagen und die bessere Deckung des wachsenden Kapitalbedarfs zu denken.

Neues aus aller Welt.

Schweres Grubenunglück.

Paris, 22. Juni. Ein schweres Grubenunglück hat sich in **St. Etienne** ereignet. **Neun Arbeiter wurden getötet,** ein Bergmann schwer verletzt. Arbeiter, die mit der Löschung eines Brandes beschäftigt waren, sollen, weil sie fror, die Oeffnung des Ventilationsrohres verstopft haben und an Kohlenoxyd erstickt sein.

Paris, 22. Juni. Zur Eindämmung der Feuersbrunst, die in einer Tiefe von 2000 Metern wütete, wurden Sonntag nachmittag um 2 Uhr durch den Montmartreschacht fünf mit diesen Arbeiten besonders gut vertraute Männer hinabgelassen. Um zehn Uhr abends sollten sie abgelöst werden, doch wurde, angeblich, weil Gefahr im Verzuge schien, verfügt, daß sie die Nacht durchzuarbeiten hätten, und zwar gemeinsam mit vier anderen, welche um zehn Uhr abends ihnen beigegeben wurden. Das Unglück dürfte gegen 4 Uhr morgens geschehen sein, wie man annimmt, infolge Eindringens schädlicher Gase durch die mangelhaft geschlossenen Tore zwischen der Arbeitsstätte und dem Raume, wo die Feuersbrunst fortwütete.

•

Das angebliche Bombenattentat auf der Arkadia.

Philadelphia, 22. Juni. Nach eingehender Untersuchung geben die Behörden der Ansicht Ausdruck, daß die Explosion auf dem Dampfer Arkadia **durch ein in Kisten verpacktes Feuerwerk** verursacht worden sei, das sich plötzlich entzündet habe, und weisen die Vermutung zurück, die Katastrophe sei durch die Explosion einer Bombe verursacht worden, die unzufriedene Werftarbeiter in Hamburg in die Schiffsladung versteckt hätten.

Breslau, 22. Juni. Ein **schwerer Bauunfall** ereignete sich heute nachmittag auf dem Neubau des ehemaligen Eisbornschen Parkgrundstückes. Drei Bauarbeiter waren damit beschäftigt, eine Ladung Ziegel mit Hilfe eines Kranes in die Höhe zu winden. Als die Last bis in die Höhe des dritten Stockwerkes gelangt war, brach die Mauer infolge Ueberlastung zusammen und die drei Männer stürzten in die Tiefe. Einer der Arbeiter erlitt so schwere Verletzungen, daß sein Zustand hoffnungslos ist, während die beiden anderen Arbeiter leichtere Verletzungen davontrugen.

Königshütte, 22. Juni. Die drei Brüder **Moczniek** wurden bei der Jdaweiche von Dorfbewohnern überfallen und **mit Messern übel zugerichtet.** Einer der Ueberfallenen ist bereits gestorben, die beiden anderen sind tödlich verletzt.

Oppeln, 22. Juni. Beim Baden an einer verbotenen Stelle der Oder ertranken fünf Personen.

Koblenz, 22. Juni. Nach einer Mitteilung der Bürgermeisterei von Ehrenbreitstein ist bei sieben Zivilpersonen **Typhuserkrankung** festgestellt worden. 13 weitere typhusverdächtige Erscheinungen sind noch vorhanden. Auch bei mehreren Militärpersonen sind Typhuserkrankungen nachgewiesen worden.

Trier, 22. Juni. Im Walde nahe dem luxemburgischen Orte Röser wurde die Leiche eines Försters mit durchschossenem Halse aufgefunden. Es liegt ein Racheakt von Wilderern vor.

München, 22. Juni. In Vilshiburg in Niederbayern wurde der Baumeister Ernst aus Landshut bei einem durch Reifendefekt entstandenen Automobilunfall durch das Umschlagen des Fahrzeugs getötet und drei weitere Personen wurden schwer verletzt.

•

Wien, 22. Juni. Sämtliche Beamte der staatlichen Lebensmittelunterfuchungsanstalt in Czernowitz sind infolge Infektion durch Pferderotz erkrankt. Einer der Verletzten ist heute gestorben.

Innsbruck, 22. Juni. Wie nunmehr feststeht, sind bei dem Brande in Zirl **sechs Personen ums Leben gekommen.** Auch der größte Teil des vorhandenen Viehbestandes ist mit verbrannt.

Salzburg, 22. Juni. Der Buchbinder Coserer **stürzte** über die 80 Meter hohe Nordwand des Kapuzinerberges ab und fiel **als Leiche** in den darunter befindlichen Gasthausgarten unter die Gäste.

Brüx, 22. Juni. In einem Schacht bei Oberleutensdorf wurden durch niederstürzende Kohlen drei Bergleute getötet.

Paris, 22. Juni. Ein **blutiges Eifersuchtsdrama** spielte sich gestern in der Nähe des Konzertlokals Moulin Rouge ab. Ein Italiener aus Korsika namens Jacques Ortoli, dessen junge Frau mit einem Impresario namens Montalegre ein Liebesverhältnis angeknüpft hatte und auf Zureden ihres Liebhabers als Konzertsängerin unter dem Namen Stella in Paris auftrat, lauerte gestern nach der Nachmittagsvorstellung dem Liebespaar auf und feuerte eine Kugel in den Rücken des Liebhabers, der sofort tot zusammenbrach. Die Menge wollte den Mörder lynchen und nur mühsam konnten ihn Polizeiagenten aus den Händen der erzürnten Volksmenge befreien. Eifersucht war die Ursache der Mordtat. Der Getroffene ist nach wenigen Minuten in einer Apotheke gestorben.

St. Brieuc, 22. Juni. Mehrere Personen drangen heute nach einer Wahlversammlung in den Saal des Munizipalrates ein und stürzten die Möbel um. Viele Personen wurden dabei verletzt. Die Gendarmerie räumte schließlich den Saal und nahm einige Verhaftungen vor.

Moskau, 22. Juni. Infolge Genusses verdorbener Speisen erkrankten bei Rennen 150 Personen, darunter einige schwer. Es ist eine strenge Untersuchung eingeleitet worden.

Montreal, 22. Juni. Die Stadt Three-River ist durch eine große Feuersbrunst fast vollständig zerstört worden.

Dresdner Polizeibericht vom 23. Juni.

Gestern früh in der dritten Stunde lieferten zwei Heizer des oberhalb der Augustusbrücke vor Anker liegenden Dampfers Viktoria einen in den mittleren Jahren stehenden Arbeiter unter der Anzeige an die Polizei ab, daß sie, durch Hilferufe aufmerksam gemacht, den Mann am Radkasten hängend angetroffen und aus dem Wasser gezogen hätten. Der Lebensmüde, der stark angetrunken war, wurde in die Heil- und Pflegeanstalt übergeführt. Die Erörterungen über den Beweggrund zu seiner Tat sind noch im Gange.

Am Neustädter Brückenkopfe der Königin-Karola-Brücke stieg gestern nachmittag ein 10 Jahre alter Knabe aus Uebermut auf der steinernen Einfriedigung des Treppenaufganges empor und fiel, wahrscheinlich bei einem Fehltritte aus einer Höhe von etwa 7 Metern auf den darunter befindlichen Fußweg hinab. Anscheinend schwer verletzt, wurde der Kleine durch die Wohlfahrtspolizei in das Friedrichstädter Krankenhaus gebracht.

In dem Hofe des Hausgrundstückes Nr. 3 des Markgraf-Heinrich-Platzes — Vorstand Strizlen — wurde gestern, nachts gegen 3 Uhr, ein in diesem Hause wohnhafter Arbeiter schwer verletzt vorgefunden und in das Johannstädter Krankenhaus übergeführt, in dem er bald danach seinen Verletzungen erlag. Vermutet wird, daß der Mann in der Schlaftrunkenheit aus dem Aborkfenster der dritten Etage herabgestürzt ist. Nach dem Ergebnisse der polizeilichen Erörterungen ist auf eine strafbare Handlung dritter nicht zu schließen.

Gestern abend gegen 10 Uhr sprang am Altstädter Ausschiffungsplatze, gegenüber der Gerichtsstraße, ein 37 Jahre alter Rentenempfänger in selbstmörderischer Absicht von der 3½ Meter hohen Kaimauer in die Elbe, wurde aber sogleich wieder herausgezogen und darauf durch einen Stadtbezirksaufseher nach der Heil- und Pflegeanstalt gebracht. Der Beweggrund zur Tat ist in Krankheit zu suchen.

Bei Ausübung seines Berufs stürzte gestern nachmittag ein Dachdecker infolge Reißens seines Leibriemens vom Dache des dreistöckigen Hauses Nr. 95 der Freiberger Straße in den Hof hinab, wurde schwer verletzt vom Platze getragen und starb bald danach im Friedrichstädter Krankenhause. Er hinterläßt eine Frau und 6 Kinder im Alter von 4—14 Jahren.

Aus Furcht vor geistiger Erkrankung versuchte in der gestrigen Nacht in der Johannvorstadt ein Unterbeamter durch Einatmen von Leuchtgas sich das Leben zu nehmen. Seine Ehefrau vermochte noch rechtzeitig sein Vorhaben zu vereiteln. Der Bedauernswerte fand Aufnahme in der Heil- und Pflegeanstalt.

In der Vorstadt Plauen, auf der an der oberen Daheimstraße gelegenen Wiese, verschied in der Nacht zum Montag ein älterer Arbeiter infolge innerer Krankheitsursachen und wurde polizeilich aufgehoben.

Am Sonnabend nachts in der 12. Stunde stürzte in der Vorstadt Cotta ein von einem Ausfluge in betrunkenem Zustande heimkehrender älterer Arbeiter rückwärts die zu seiner Wohnung führende Treppe herunter und zog sich eine Verletzung des Rückgrats zu. Hausbewohner trugen den Mann in seine Wohnung und holten einen Arzt herbei, der die Ueberführung des Verunglückten in das Friedrichstädter Krankenhaus anordnete.

Letzte Telegramme.

Die Zeugen im Prozeß Eulenburg.

Berlin, 23. Juni. Unter den Zeugen, die für die Schwurgerichtsverhandlung gegen den Fürsten Eulenburg — die am 29. Juni beginnen soll — geladen sind, befinden sich Fischermeister Ernst, Milchhändler Riedel und ein Klavierträger Schoenner, der früher Hausknecht in einem Hotel in Starnberg war, in dem er den damaligen Grafen Eulenburg bei gewissen Handlungen gesehen haben will. Auch Justizrat Bernstein, ferner Rechtsanwalt Prager aus dem Bureau des Justizrats Bernstein, und wahrscheinlich auch Harden und Oberlandesgerichtsrat Mayer, der Vorsitzende im Münchner Harden-Prozeß, werden als Zeugen im Prozeß Eulenburg auftreten.

Ein Hauptmann als Soldatenschinder.

Meiningen, 23. Juni. Soldatenmißhandlungen des Hauptmanns v. Völtzig von der 8. Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 32 beschäftigten gestern das Kriegsgericht der 22. Division in Meiningen. Es wurden dem Hauptmann 13 Fälle zur Last gelegt. In 7 Fällen soll er Untergebene mit dem blanken Degen bearbeitet haben, in den anderen hat er die Soldaten mit der Faust unter das Kinn geschlagen, ferner soll er zu einem Untergebenen gesagt haben: „Schwein, ich nehme den Degen und erstiche dich", in einem anderen Falle sagte er „schwarzes Vieh". Zu der Verhandlung, die unter Ausschluß der Oeffentlichkeit stattfand, waren 12 Zeugen geladen. Das Urteil lautete auf 5 Monate Festung. Strafmildernd kam die Nervosität des Angeklagten in Betracht, die durch ein leichtes Herzleiden hervorgerufen ist. Hauptmann v. Völtzig ist schon in seiner früheren Garnison wegen Soldatenmißhandlung mit Stubenarrest bestraft worden.

Verhandlungen über Anerkennung Mulen Hafids.

Paris, 23. Juni. Es wird zwischen den Regierungen — wahrscheinlich auf Veranlassung Pichons — bereits ein Meinungsaustausch gepflogen, wie man am besten in einer allen Regierungen genehmen Art die Anerkennung Muley Hafids bewirken könne. Der Besuch des Botschafters Cambon, der aus London hier eingetroffen ist und zwei Stunden mit Pichon konferierte, hängt mit diesen Erwägungen zusammen. Es besteht Grund zu der Vermutung, daß auch mit Deutschland bereits ein Gedankenaustausch stattgefunden hat oder zurzeit noch stattfindet.

Familiendrama.

Leipzig, 23. Juni. Der dem Trunke ergebene Maurer Stuhr gab auf seine von ihm getrennt lebende Frau im Waschhause des Grundstücks Markthallenstraße 14 vier Revolverschüsse ab und schoß dann mehrmals auf sich selbst. Der Zustand der Frau ist besorgniserregend, der des Mannes hoffnungslos.

Leuchtgasvergiftung.

Königsberg i. Pr., 23. Juni. Die in einem Hause der Koettelstraße in Stellung befindlichen Stützen Auguste Semler und Helene Rolschewski wurden heute morgen tot aufgefunden. Nach ärztlicher Feststellung liegt Leuchtgasvergiftung vor. Die jungen Mädchen haben beim Schlafengehen vermutlich vergessen, den Gashahn zu schließen.

Opfer der Wissenschaft.

Wien, 23. Juni. Sämtliche Beamten der staatlichen Lebensmittel-Untersuchungsanstalt in Czernowitz sind infolge Infektion durch Pferderotzbazillen erkrankt. Der Assistent Arnost ist gestorben, der Kanzlist Lipczyk wird die Erkrankung kaum überleben. Die Katastrophe erfolgte, als der Professor Dr. Lukisch am vorigen Sonnabend wissenschaftliche Untersuchungen mit anscheinend getöteten Pferderotzbazillen anstellte und diese zentrifugieren wollte. Hierbei platzte das Rohr, und die Bazillen verbreiteten sich in dem Raum. Dr. Lukisch verließ dann das Laboratorium. Er erkrankte zwar, wurde aber wieder gesund. Die übrigen Beamten verblieben länger im Laboratorium und atmeten die todbringenden Bazillen ein. Sie bekamen zuerst Lungenentzündung, dann Dysenterie. Professor Dr. Lukisch beantragte gegen sich die Einleitung einer gerichtlichen Untersuchung.

Antimilitaristisches.

Paris, 23. Juni. 14 Gestellungspflichtige aus Florenz, die jüngst vom Zuchtpolizeigericht wegen antimilitaristischer Kundgebungen zu 20 Tagen Gefängnis verurteilt worden waren, begaben sich gestern nach Verbüßung ihrer Strafe nach Bourges. Gegen 500 Personen gaben ihnen das Geleite zum Bahnhof und brachten ihnen bei der Abfahrt Ovationen dar, wobei revolutionäre Lieder gesungen wurden.

Ein Ueberfall.

Modane (Dep. Savoyen), 23. Juli. Vier Soldaten überfielen auf dem Wege nach den Kasernen einen ehemaligen Unteroffizier des 138. Infanterieregiments namens Bovel und töteten ihn. Die Täter wurden verhaftet.

Lynchjustiz.

Houston (Texas), 23. Juni. Am Sonntag abend sind unweit Hemphill neun Neger gelyncht worden, weil sie zwei Weiße ermordet hatten. Weiße und Neger gehen nur bewaffnet aus und man befürchtet Rassenkämpfe.

Das heutige Blatt enthält 12 Seiten.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19080623/3 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Sozialdemokratischer Verein für den 6. sächsischen Reichstagswahlkreis.

Partei-Exekutivist: Döhlen, Bez. Dresden, Dresdnerstraße 77 G. I. Hernsp. Amt Deuben Nr. 774.

Bureauzeit: Wochentags von 8 bis 1 Uhr und 3 bis 6 Uhr, Montags bis 7 Uhr abends.

Gruppe Deuben u. Umg.

Donnerstag den 25. Juni 1908, abends 9 Uhr, in **Kunaths Restaurant Mitglieder-Versammlung.** Tages-Ordnung: 1. Bericht aus der Vorstandssitzung. 2. Bericht von der Kreiskonferenz. 3. Statutenberatung. 4. Neuwahlen. Die Tages-Ordnung ist sehr wichtig, deshalb ist zahlreicher Besuch erwünscht **Die Gruppenverwaltung.**

Sonntag den 28. Juni 1908 **Exkursion** nach dem **Krug v. Nidda-Verpflegshaus in Saalhausen.** Nachdem im dortigen Gasthof **gemütliches Beisammensein** und **Tanz.** Stellen zum Abmarsch nachmittags 1½ Uhr in Kunaths Restaurant. Zahlreiche Beteiligung erwartet **Die Obige.**

Gruppe Kaitz-Leubnitz.

Donnerstag den 25. Juni 1908, abends 9 Uhr, im **Talschlößchen Kaitz,** Leubnitzer Straße, **Mitglieder-Versammlung.** Tages-Ordnung: 1. Kreisvorstandsbericht. 2. Bericht von der Kreiskonferenz. 3. Statutenberatung. 4. Wahl der Gruppenverwaltung. Zahlreiches Erscheinen der Genossen ist Pflicht.

Die Gruppenverwaltung.

Die Leubnitzer Genossen haben sich Mittwoch abend 7½ Uhr zum **Flugblatt-Austragen** im **Bergschlößchen** zahlreich einzufinden.

Gruppe Döhlen, Zauckerode, Weissig.

Sonnabend den 27. Juni 1908, abends 9 Uhr, im **Gasthof in Zauckerode Mitglieder-Versammlung.** Tages-Ordnung: 1. **Verfassungskämpfe in Sachsen.** Referent: Genosse Redakteur **Nitzsche.** 2. Bericht aus der Vorstandssitzung. 3. Statutenberatung. Zahlreiches Erscheinen erwartet

Die Gruppenverwaltung.

Gruppe Bannewitz, Welschhufe.

Sonnabend den 27. Juni 1908, abends 9 Uhr, im **Gasthof in Wilmsdorf Mitglieder-Versammlung.** Tages-Ordnung: 1. Bericht aus der Vorstandssitzung. 2. Wahl der Gruppenverwaltung. 3. Statutenberatung. 4. Allgemeines. Zahlreichen Besuch erwartet **Die Gruppenverwaltung.**

Bekanntmachung.

In der Generalversammlung vom 30. April d. J. ist ein **zweiter Nachtrag zum Kassenstatut** beschlossen worden, in welchem die §§ 9, 10, 24, 30, 41, 46, 57 und 67 des letzteren abgeändert worden sind. Dieser Nachtrag ist von der Königl. Kreishauptmannschaft genehmigt worden und tritt am 1. Juli dieses Jahres in Kraft.

Von diesem Tage ab können die Kassenmitglieder Druckabzüge des Statutennachtrags in unseren Geschäftsstellen in Empfang nehmen.

Dresden, den 20. Juni 1908.

Der Vorstand der Orts-Krankenkasse.

Julius Fräßdorf, Vorsitzender.

Bez. Kötzschenbroda.

Sonnabend den 27. Juni, abends 8½ Uhr

Jahres-Versammlung

im **Goldnen Anker, Kötzschenbroda.**

Tages-Ordnung:

1. **Jahres- und Kassenbericht.**
2. **Neuwahl der Bezirksleitung.**
3. **Parteiangelegenheiten.**

Zahlreiches Erscheinen erforderlich. **Die Bezirksverwaltung.**

Arbeiter-Sanitätskolonne Dresden

Sonntag den 28. Juni

Gr. Sommer-Uebung

gemeinsam mit der Meissner Kolonne

im **Schlossgarten zu Gauernitz.**

Abfahrt per Dampfschiff Punkt 2 Uhr von Helbigs. Anfang der Uebung ¼4 Uhr. Gäste sind willkommen.

Den Mitgliedern wird eine Schiffsfahrt vergütet. **Der Vorstand.**

K. Günzels Zahnpraxis jetzt: **Wettinerstrasse 20, I.**

Künstliche Zähne mit und ohne Platte. Schonendste Behandlung. Gewissenhafte Ausführung bei äußerster Preisstellung.

Teilzahlung gestattet! Vorzeiger dieses erhält 5 Proz. Rabatt.

Schwenkes Kornkaffee

2 Teile mit 1 Teil Bohnenkaffee wohlschmeckendstes Familiengetränk. Proben gratis. Bernhard Schwenke, Radebeul 17, Gartenstr. 30.

Curt Wilkerling, Pieschen, Mohnstrasse 2

Tischler- und Polstermöbel sowie **komplette Ausstattungen** sollen wegen Umbau zu jedem annehmbaren Preise verkauft werden.

Sommer-Varieté

Hammers Hotel

Dresden-Striesen

Eingang Augsburger u. Blasewitzer Strasse.

Direktion: **Moritz Beckert.**

Manager **Emil Pietzsch.** Kapellmeister **Franz Jaeger.**

Einziges und erstklassiges Sommer-Varieté Dresdens.

Eröffnungs-Programm.

Semiramis

Elektrische Feerie mit Tanz, ausgeführt von fünf Damen. Solotänzerin: **Frida Hartmann.**

Hellwegh and Miss Bella Orig.-Gymnast.-Kombinat.-Akt.

François Rivoli Mimiker.

Les 3 Vestales

Lebend plastische Kunst nach Werken antiker und moderner Meister in höchster Vollendung. **Ohne Konkurrenz in diesem Genre.**

William Herbert, der brillante Humorist.

Margarete Milàr Xylophonistin.

Bella Rio Soubrette.

The Hovyns, die exzentrischen Bäcker.

Kinematographische Vorführungen.

Anfang ½8 Uhr.

Sonntags und Mittwochs **2 Vorstellungen.**

½4 u. ½8 Uhr. Haltestellen der Straßenbahnlinien Nr. 1, 2 u. 30.

I. Platz 1 M., II. Platz 60 Pf., III. Platz 40 Pf. Vorzugskarten, 20 Pf., Gültigkeit.

Jasmatzi-Cigaretten

Unerreichte Qualitäten!
Grösste Verbreitung!

Lucca mit Mundstück	1	Pfg.-Cigarette
Kolpo mit Mundstück	1	„
Unsere Marine m. u. o. Mundstück	2	„
Dubec No. 6 mit und ohne Mundstück	2½	„
Hellas mit und ohne Mundstück	3	„
Elmas Gold-Mundstück in eleganten Blechdosen.	3–5	„
Pteo mit Mundstück, ohne Mundstück u. Gold	4-25	„

Eheleute

verlangt neuesten, großen Katalog 1908 nebst Anerkennungsschreiben über hygien. Bedarfsartikel gratis u. franko. F. Hamuks Nachf., Torgau 5.

Reinigt das Blut!

mit Männels wohlschmeckendem

Wacholdersaft

ausgewogen Pfund **60** Pf. ½ Weinfl. **75** Pf., 1/1 Weinfl. **130** Pf.

Drogerie Am See 21.

Neu eröffnet!

Zu staunend billigen Preisen kaufen Sie bei mir herrschaftliche, wenig getragene Jacketts, Frocks, Gehrock-Anzüge, einzelne Jacketts, Westen, Hosen, Schuhwerk, alt u. neu. Auch Neugarderobe sehr billig nur

Zentralbekleidungshalle Neue Gasse 13

Rauchfleisch Pfd. 80 b. 90 Pf.

Schinkenfett Pfd. 1 M. empfiehlt

Georg Kayser

Nr. 29 Annenstraße Nr. 29

Mutterspritzen

Spülkannen v. 1 M. an, Leibbinden und alle hygienischen Frauenartikel.

Preisliste gratis. 15 Proz. Rabatt.

Frau Heusinger

Am See 37.

Ecke Dippoldiswaldaerplatz.

Gelegenheit! Schuhe! Einen Posten neuer u. gebr. Anzüge u. Hosen verk. bill. Gebler, Schneidermstr., Dreßgasse 8, I.

Achtung! Leuben und Umgeg.!

Bestellungen auf die **Dresdner Volkszeitung, Jakob, Postillion, Glühlichter, Neue Zeit, In freien Stunden** sowie auf alle **Partei- und Fachliteratur** nimmt entgegen

Ernst Ettling

Buchhandlung

Leuben, Bahnhofstrasse 17.

Empfehle meine

gutgelagerten Fabrikate

Händlern und Privaten einer geneigten Berücksichtigung.

Zigarrenfabrik Adolf Schaal

Pieschen, Bürgerstraße 15.

Händler erhalten Fabrikpreise.

Hühner. Verkaufe einen Stamm Gold-Wyandottes. Tausche auch auf ein gutes Herrenrad. **Kobolt, Radebeul, Gutenbergstraße 7.**

Zur Ausführung allerhand

Scharwerksmaurerarbeiten

sowie **Stubenweißen** und dergl. empfiehlt sich **Bruno Angermann Radeberg,** Neue Str. 11, H. I.

Guterhaltener zweisitziger

Sportwagen

billig zu verk. **Kaditz,** Rankestraße 12, I. rechts. Abends 6–9.

Rosel Nitzsche

Palmstr. 13, Hof I. Etage empfiehlt sich den geehrten Vereinen zur Anfertigung von Dekorationen und Lorbeerkränzen; auch werden Haararbeiten angefertigt.

Gasthof Wölfnitz.

Jeden Mittwoch: **Grosses Militär-Konzert.**

Mittwoch den 24. Juni 1908, abends 8 Uhr

Grosses Militär-Garten-Konzert

von der **Kapelle des 2. Grenadier-Regiments No. 101.** Direktion: L. Schröder. Gewähltes Programm, u. a. **Schlachtenpotpourri** von Saro mit **Tambour- und Hornistenzug, Gewehrabteilung** und **Feuerwerk.**

Programm 15 Pf. Es ladet ergebenst ein E. Köhler.

Restaurant Union, Huttenstrasse 7

empfiehlt seinen Gesellschaftssaal und schattigen Garten allen Vereinen und Gewerkschaften zur gütigen Benutzung. Für gute Speisen und Getränke wird bestens gesorgt.

Hochachtungsvoll **Gustav Kranke.**

Watzkes Ball-Etablissement, Dr.-Mickten.

Sonntags feiner Residenz-Ball.

Empfehle meinen freundl. kleinen Saal als Vereinszimmer sowie zur Abhaltung von Hochzeiten, Familien- u. Vereinsfestlichkeiten. Raum: bis 120 Personen. Hochachtungsvoll **Watzke.**

Gasthof zu den Linden Vorstadt Cotta.

Jeden Sonntag und Montag

Sehneid. Ballmusik.

Billigste Tanzgelegenheit!

Schönster Aufenthalt im herrlichen Garten.

Vereine!

Schöner Lindengarten z. Sommerfesten!

Zwei Asphalt-Kegelbahnen!

Barbarossa, Striesen.

Fahrräder, auch defekte, kauft Krause, Löbtauer Str. 92

Saal frei!

Hosterwitz bei Pillnitz

Gasthaus z. Kronprinz.

Elektr. Bahn Bergstr. b. nachts 1 Uhr.

Herrlicher, neuvorgerichteter

Pariser Garten

Große Meißner Straße 13.

Täglich

Instrumentalkonzert

Schönster Garten der Neustadt.

Globin

ist das

beste und feinste Schuhputzmittel

Gutgeh. **Anzüge, Schuhwaren** für Herren und Damen billig **R. Nicolai,** Kleine Kirchgasse 1.

Möbel

am allerd. **Torgauer Str. 58.**

Moderne Sofas, Federmatratzen, solide Arbeit, bill. zu verk. Teilzahl. gestattet. Tapezierer, Schäferstraße 22.

Gefunden wurde a. d. 4. Kreisfeste ein **Klemmer.** Abzuh. Markgrafenstr. 25, pt., Zigarren-Handl.

Gestohlen wurde Sonntag den 14. Juni, 11—12 Uhr abends, aus hinterer Flur des Gasthofes Seidnitz ein Panther-Renner 83 Nr. 134249 ohne Freil., gelbe Holzfelgen, Lohmann-Sattel. Für Angaben, die zur Ermittelung des Diebes führen, werden 50 M. Belohnung zugesichert. Derjenige Radfahrer, der sein Rad zu gleicher Zeit da eingestellt hatte, wird bes. um Bekanntg. seiner Adresse ersucht. **Lieberwirth,** Untergarte. 99, Seitenflügel.

Stube, Kammer u. Küche für 200 M. per 1. Juli zu vermieten. **Augsburger Str. 8**

Gestern abend 6¾ Uhr entschlief nach langem, schwerem Leiden sanft meine innigstgeliebte Frau, unsere Mutter, Schwester, Schwiegertochter, Schwägerin, Schwiegermutter und Tante, Frau

Amalie Auguste Leichsenring geb. Drilling

im Alter von 47 Jahren.

Im tiefsten Schmerz zeigt dies, zugleich im Namen aller Hinterbliebenen, an

Der tieftrauernde Gatte

A. Leichsenring, Rosenstraße 16, II.

Die Beerdigung findet Donnerstag den 25. Juni, nachmittags 3 Uhr, von der Totenhalle des Annenfriedhofes, Löbtau, aus, statt.

Dank.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Begräbnis meiner lieben Frau sagen wir allen Freunden und Nachbarn unseren **herzlichen Dank.** Ganz besonderen Dank auch dem Arbeiter-Radfahrerverein Freie Radler-Bannewitz sowie dem Arbeiter-Turnverein Vorwärts in Wilmsdorf für das zahlreiche Geleit zur letzten Ruhestätte.

Max Noack nebst Kindern

Restaurant zur deutschen Einigkeit, Wilmsdorf.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Robert Grötzsch, Dresden.
Verantwortlich für den Inseratenteil: Reinhold Eichler, Dresden.
Druck und Verlag: Kaden & Komp., Dresden.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19080623/4 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

1. Beilage der Dresdner Volkszeitung.

Nr. 142. | Dresden, Dienstag den 23. Juni 1908 | 19. Jahrgang.

Sächsische Angelegenheiten.

Delegationen zu Krankenkassentagen.

Ueber die vielumstrittene Frage, ob Krankenkassen berechtigt sind, Kassenmittel zur Beschickung von Krankenkassenkongressen und ähnlichen Veranstaltungen zu verwenden, hat dieser Tage das Ministerium des Innern eine Verfügung erlassen. Nach den Mitteilungen eines Leipziger Blattes bemerkt das Ministerium, es sei die Frage, ob die auf dem Krankenversicherungsgesetze beruhenden Kassen und Kasseneinrichtungen Reisekosten erstatten dürften, die durch die Entsendung von Vertretern zu Versammlungen oder Konkressen entstehen, bisher verschieden beantwortet worden. In einer Entscheidung habe sich das Sächsische Oberverwaltungsgericht in dieser Frage der Auffassung des Preußischen Oberwaltungsgerichts angeschlossen. Danach sei es Pflicht der Kassenorgane, die Verwaltung innerhalb der ihnen vom Gesetze gezogenen Grenzen nach verständigem Ermessen zu betätigen, wobei ihnen freilich auch die Aufwendung von Reisekosten zu dem Zwecke nicht grundsätzlich versagt sei, ihren Organen die Aufklärung über die gesetzlichen Aufgaben der Kasse und über ihre eigenen Aufgaben gegenüber der Kasse sowie ihren Mitgliedern zu ermöglichen. Dagegen sei — solange der § 29 des Krankenversicherungs-Gesetzes nicht dahin abgeändert werde, wie dies der Zentralverband der Ortskrankenkassen anstrebe — die Verwendung von Kassenmitteln für die Entsendung von Vertretern zu anderen Kongressen u. dgl., die sich mit anderen o's den gesetzlichen Aufgaben der Kassen befassen (z. B. der Bekämpfung des Alkoholismus, der Tuberkulose, der Wohnungsfrage), nicht zulässig. Das Oberverwaltungsgericht habe kein Bedenken getragen, anzuerkennen, daß die Beschickung von Versammlungen größerer Verbände von Ortskrankenkassen auf Kosten der beteiligten einzelnen Kassen grundsätzlich nicht zu beanstanden sei, vorausgesetzt, daß sich die betreffenden Versammlungen in der Hauptsache mit den gesetzlichen Aufgaben der Kasse und ihrer Organe befaßten und ferner, daß die Verausgabung der Reisekosten nach den Regeln einer ordnungsmäßigen Verwaltung erfolge, d. h. daß sie sich in angemessenen Grenzen halte und der Vermögenslage der Kasse entspreche. Die Kreishauptmannschaften werden in der Verordnung veranlaßt, die Kassenaufsichtsbehörden anzuweisen, diese Grundsätze künftig zur Richtschnur zu nehmen, soweit nicht die Kassensatzungen weitergehende Beschränkungen der Kassenorgane hinsichtlich der Erstattung solcher Kosten enthielten.

Bisher haben sich Krankenkassentage durchaus mit Krankenkassenfragen beschäftigt. Wir sind aber der Ansicht, daß die Bekämpfung des Alkoholismus, des Wohnungselends und der Tuberkulose zu den wichtigsten Aufgaben der Krankenkassen mit gehört. Wenigstens soweit sollte man sie als Krankenkassenangelegenheiten betrachten, als die Aufklärung der Mitglieder über diese Volksseuche und sozialen Schäden bezweckt wird. Es ist sächsische Engherzigkeit, die Krankenkassentage zu hindern, sich Aufgaben zu widmen, deren Erfüllung im Interesse der Krankenkassen nötig ist.

Lohn-Enqueten sächsischer Ortskrankenkassen.

Eine Anzahl sächsischer Ortskrankenkassen hat über die Löhne ihrer Mitglieder Erhebungen veranstaltet. Wir haben bereits mehrmals Gelegenheit gehabt, nähere Angaben auf Grund solcher Feststellungen mitzuteilen. Auch in diesem Jahre enthalten die Berichte der Krankenkassen darüber wertvolle Mitteilungen. Aus den Mitteilungen der Ortskrankenkasse Chemnitz ist zu ersehen, daß nur zirka 25 000 Mitglieder, die knappe Hälfte der insgesamt 55 208 Mitglieder der Kasse, einen täglichen Arbeitsverdienst von 2,75 M. und mehr haben. 2811 Pflichtmitglieder, also zirka 5 Prozent, hatten nur einen täglichen Verdienst bis zu 60 Pf. Bei der Ortskrankenkasse Wurzen hatten zirka 58 Prozent der Gesamtmitglieder einen täglichen Verdienst bis zu 2,49 M. Nur 20 Proz. hatten einen Tagesverdienst von 3,50 M. und mehr. Die Ortskrankenkasse Markranstädt gibt an, daß zirka 30 Prozent ihrer Mitglieder nur einen Tagesverdienst bis zu 2,10 M. hatten. Bei der Ortskrankenkasse Falkenstein hatten 30 Prozent der insgesamt 4282 Mitglieder einen Wochenverdienst nur bis zu 13,50 M. Nur 362 der Mitglieder hatten mehr wie 25,50 M. pro Woche. Aehnlich sind die Lohnstatistiken der Ortskrankenkassen Frankenberg, Pirna, Heidenau usw. Die Ortskrankenkasse Dresden stellt fest, daß 50 Prozent, also genau die Hälfte ihrer insgesamt 107 133 Mitglieder, nur einen Tagesverdienst bis zu 2,75 M. hatten. 12,13 Proz. hatten sogar einen solchen nur bis zu 1,25 M. Nur 13,99 Proz. „Glückliche" gab es, die einen täglichen Verdienst von mehr als 4.75 M. hatten, wozu natürlich vorwiegend die Angehörigen des „neuen Mittelstandes", wie Werkmeister, Handlungsgehilfen usw., gehören. Am ausgebildetsten und vollkommensten ist die Lohnstatistik der Ortskrankenkasse Leipzig. Dieselbe wird laufend fortgeführt und monatlich abgeschlossen, so daß aus dem jeweiligen Stand der Ergebnisse sich die Veränderungen in den Arbeitseinkommen der Versicherten leicht erkennen lassen. Nach dem Durchschnitt des Jahres 1907 hatten 27,6 Prozent der Mitglieder einen Tagesverdienst von über 4,50 M., 9,4 Prozent einen solchen von 4,— bis 4,50 M., 12,18 Proz. von 3,50 bis 4,— M., 5,5 Proz. von 3,25 bis 3,50 M., 9,7 Proz. von 2,50 bis 3,25 M., 9,2 Proz. von 2,01 bis 2,50 M., 10,1 Proz. von 1,50 bis 2,— M., 14,7 Proz. bis 1,50 M. — Den Kassen kann die Pflege und Ausgestaltung solcher Statistiken nur empfohlen werden.

Handwerksgenossenschaftsbank.

In Sachsen besteht eine eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht, die sich die Vermittlung von Darlehen aus Staatsgeldern für die Mitglieder von Handwerksgenossenschaften zur Aufgabe gestellt hat. Nach dem jetzt vorliegenden Geschäftsberichte ist im Laufe des Jahres 1907 die Mitgliederzahl von 10 auf 24 gestiegen. Es befinden sich darunter 6 Kreditgenossenschaften, 10 Rohstoffeinkaufs- und -verkaufsgenossenschaften und je 2 Produktivgenossenschaften, Magazingenossenschaften und Werksgenossenschaften, sowie 2 Einzelpersonen. Die Geschäftsanteile und somit auch die Haftsumme haben sich im Jahre 1907 nicht unwesentlich vermehrt. Ende 1906 waren vorhanden 35 Geschäftsanteile mit 70 000 M. Haftsumme und im Laufe des Jahres 1907 kamen hinzu 61 Geschäftsanteile mit 122 000 M. Haftsumme, so daß am Jahresschlusse vorhanden waren 96 Geschäftsanteile mit 192 000 M. Haftsumme. An neuen Darlehen aus Staatsmitteln vermittelte die Bank im Berichtsjahre ihren Mitgliedern 85 000 M. Insgesamt standen Ende 1907 in 13 Posten 115 000 M. Darlehen an Handwerkergenossenschaften zu Buche. Die Durchschnittshöhe eines Darlehens betrug demnach 8800 M. Auf die ersten vier Darlehen aus dem Jahre 1906 in Höhe von 30 000 M. ist die erste Tilgungsrate von 1200 M. eingegangen. Der Gesamtumsatz im Debet und Kredit betrug im Jahre 1907 1 312 485 M. und der Reingewinn, der zu gleichen Teilen dem Reservefonds und Betriebsfonds zugeführt werden soll, 1579 M. Dem Zwecke als Vermittlungsstelle von Staatsdarlehen an die Handwerkergenossenschaften hat die Bank demnach erfolgreich gedient, was jedoch die weitere Aufgabe, die Geldausgleichsstelle für die Handwerkergenossenschaften zu sein, anlangt, so ist davon nicht in dem notwendigen Umfange Gebrauch gemacht worden. Die bei der Handwerkergenossenschaftsbank bisher eingezahlten Geschäftsanteile reichen als Betriebskapital bei weitem nicht aus und es mußte daher, um den Geldbedarf der Mitglieder wenigstens einigermaßen befriedigen zu können, an die Regierung ein Gesuch wegen Gewährung von Betriebsmitteln gerichtet werden. Daraufhin hat die Regierung 20 000 M. zu günstigen Bedingungen zur Verfügung gestellt und auf ein erneutes Ansuchen die Aussicht auf Gewährung einer neuen Beihilfe bis zur Höhe von 50 000 M. unter der Voraussetzung eröffnet, daß die Bank in der Lage ist, für diese Summe Sicherheiten in guten Wertpapieren zu hinterlegen.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Die Gegend von Ebersbach (Lausitz) wurde am Sonnabend von einem schweren Gewitter betroffen. Das Menzsche Bauerngut in dem genannten Orte ging durch **Blitzschlag** in Flammen auf. Der ganze Dachstuhl sowohl des aus Holz- und Fachwerk erbauten und mit Stroh gedeckten Hauptgebäudes, wie auch des anstoßenden hartgedeckten Nebengebäudes stand sofort in Flammen, welche den größten Teil der Gebäude zerstörten. Zum Glück konnte das Vieh geborgen werden, vom Mobiliar dürfte einiges mit verbrannt sein. Der 74 Jahre alte, kranke Besitzer hatte nicht versichert; sein im Hause mit wohnender verheirateter Sohn hatte nur sein Mobiliar versichert. Mehrere kalte Schläge richteten an Gebäuden und Telephonleitungen Schaden an. In Kleinpostwitz wurden bei demselben Gewitter beim Gutsbesitzer Pannach das Stallgebäude, in Steinigtwolmsdorf beim Hausbesitzer Ernst Goldberg das Wohnhaus vom Blitz getroffen und größerer Schaden angerichtet. Auf den Pommritzer Fluren wurde durch Hagelschlag großer Schaden verursacht. — In Weira wurde die in den vierziger Jahren stehende Ehefrau des Wirtschaftsbesitzers Karl Hultsch, die sich während des Gewitters auf freiem Felde befand, vom **Blitze erschlagen.** — Ein Kind aus Ottendorf bei Hainichen, das beim Erdbeersuchen in der Nähe der Neumühle den Bahndamm betreten hatte, wurde von der Maschine des 6 Uhr 20 Min. abends hier eintreffenden Personenzuges erfaßt und zur Seite geschleudert. Das Kind erlitt verschiedene, jedoch nicht schwere Verletzungen. — In Hammerunterwiesenthal bei Oberwiesenthal schlug am Sonntag der **Blitz** dreimal ein und zündete einmal. Das Feuer wurde gelöscht, ehe es größere Dimensionen annahm. Auch von der böhmischen Grenze, aus Joachimsthal und Schlackenwerth, wurden Blitzschläge und Verheerungen gemeldet. — Auch im südlichen und westlichen Vogtlande haben schwere, mit **Hagelschlag** verbundene Gewitter an Gebäuden und Feldfrüchten vielen Schaden angerichtet. An verschiedenen Stellen sind durch Blitzschläge Brände hervorgerufen worden. In Langenbuch ist die 12jährige Tochter des Tischlermeisters Richter, die mit ihren Geschwistern in der elterlichen Wohnung saß, **vom Blitze erschlagen** worden. Die übrigen Familienmitglieder blieben unverletzt.

Stadt-Chronik.

Der gewerbliche Kinderschutz.

Ueber dieses Thema hielt beim Verein der Kinderfreunde im kleinen Saale des Vereinshauses die Fabrikinspektorin Fräulein Dose einen interessanten Vortrag. Die Referentin kam nach einer Erläuterung des Kinderschutzgesetzes auf die Durchführung dieses Gesetzes, auf ihre dabei gesammelten Erfahrungen und endlich auf die sich daraus ergebenden Voraussetzungen zu sprechen. Bezüglich der Durchführung des Gesetzes führt die Referentin an, daß sie seitens der Unternehmer und Eltern der erwerbstätigen Kinder vielfach auf eine große Verständnislosigkeit der Frage der Notwendigkeit der Sozialgesetzgebung gegenüber gestoßen sei. Diese Verständnislosigkeit habe sie auch vielfach bei den gewöhnlich aus bäuerlichen Elementen zusammengesetzten Gemeindebehörden angetroffen. Der Verkehr mit den Gemeindebehörden habe sich oftmals ziemlich schwierig gestaltet. Dagegen habe sie oftmals seitens der Lehrer verständnisvoll Unterstützung in ihrer Arbeit gefunden. Aus alledem ergebe sich die Notwendigkeit, die Gemeindebehörden über das Kinderschutzgesetz aufzuklären und zur Durchführung des Gesetzes mit heranzuziehen. Für die weiblichen Beamten der Gewerbeinspektion sei es notwendig, die wirtschaftlichen Bedingungen der Heimindustrie — die in der Hauptsache für die Kinderarbeit in Betracht kommt — zu erforschen. Strafen wären der Durchführung des Gesetzes nicht dienlich, sie sollten nur bei bewußter und konsequenter Zuwiderhandlung angewendet werden. Als Lücke im Gesetz müsse sie bezeichnen, daß die landwirtschaftliche Kinderarbeit im Gesetz nicht mit inbegriffen sei. Man habe dabei wohl Rücksicht auf die Leutenot in der Landwirtschaft genommen. Gerade die Leutenot veranlasse aber die Landwirte, an die Kinder besonders große Anforderungen zu stellen. Dieser Umstand spreche deshalb gerade dafür, das Kinderschutzgesetz auch auf die Landwirtschaft auszudehnen. Die Folgen der landwirtschaftlichen Kinderarbeit (geistige Abspannung usw.) lassen ihre gesetzliche Beschränkung dringend wünschenswert erscheinen. Man solle sich nur manchmal die kleinen kümmerlichen Gestalten ansehen, wie sie in glühender Sonnenhitze auf dem Felde arbeiten! Für die Kinderarbeit im Haushalte gelte dasselbe. Als eine weitere Lücke im Gesetz müsse noch die unbeschränkte Heranziehung eigener Kinder zur Erwerbstätigkeit angesehen werden. So sei durch Erkenntnis des sächsischen Oberlandesgerichts den Zeitungen die Möglichkeit gegeben, Kinder zum Austragen der Zeitungen zu benutzen, weil die Zeitungsausträger als selbständige Gewerbtreibende angesehen werden. Besonders aber in der Heimindustrie sei die Beschäftigung der eigenen Kinder zu einem gefährlichen Zustande geworden. Die Heimarbeit sei gegenwärtig auf die Mitarbeit der Kinder geradezu angewiesen und zugeschnitten. Die Kinderarbeit blühe besonders in der Industrie künstlicher Blumen und Blätter. Es seien schon Kinder im dritten und vierten Lebensjahre bei der Erwerbstätigkeit in dieser Industrie angetroffen worden! Hier müsse baldigst Abhilfe geschaffen werden. Auch die Spielwarenfabrikation sei auf die Kinderarbeit zugeschnitten. Besonders gefährlich für die Gesundheit und die Entwicklung der Kinder sei aber ihre Beschäftigung in der Stuhlflechterei. Seitens der Lehrer wären die schwersten Bedenken gegen diese Arbeit erhoben worden. Das Stuhlflechten (Ziehen und Biegen des harten Rohres) greife die feinen Nervenenden in den Fingerspitzen so an, daß dadurch mit der Zeit das ganze Nervensystem der Kinder erheblich angegriffen wird. Hier sei mit vollstem Nachdruck vorgegangen worden. Wenn vielfach der gewerblichen Kinderarbeit ein erzieherischer Wert insofern beigemessen wird, daß dadurch die Kinder vor etwaiger Verwahrlosung bewahrt würden, so müssen mit der Ausdehnung und Durchführung gleichzeitig Einrichtungen getroffen werden, wonach Kindern während der Schulferien eine angemessene Beschäftigung gewährt werde. Das Kinderschutzgesetz erweise sich sonach als eine unbedingte Notwendigkeit. Nicht allein deshalb, weil die Kinderarbeit Gefahren in sittlicher und gesundheitlicher Beziehung in sich schließe, sondern vor allen Dingen deshalb, weil das Kind dadurch gewaltsam aus seiner Sphäre gerissen und auf die Stufe der Erwachsenen gedrängt wird.

Genossenschaften und Konkursstatistik.

Nach der vorläufigen Mitteilung des Kaiserlichen Statistischen Amtes zur Konkursstatistik gelangten im ersten Vierteljahre 1908 im Deutschen Reich 3189 neue Konkurse zur Zählung gegen 2516 im ersten Vierteljahre 1907. Es wurden 554 Anträge auf Konkurseröffnung wegen Massemangels abgewiesen und 2635 Konkursverfahren eröffnet; von letzteren hatte in 1641 Fällen der Gemeinschuldner die Konkurseröffnung beantragt. Beendet wurden im ersten Vierteljahre 1908: 1699 (im ersten Vierteljahre 1907: 1699) Konkursverfahren, und zwar durch Schlußverteilung 1142, durch Zwangsvergleich 376, infolge allgemeiner Einwilligung 36 und wegen Massemangels 145. In 730 beendeten Konkursverfahren war ein Gläubigerausschuß bestellt. Von den 3189 neuen und den 1699 beendeten Konkursverfahren betrafen:

	1908	1907
Natürliche Personen . .	2429	1858
Nachlässe	521	231
Handelsgesellschaften . .	133	65
Genossenschaften . . .	14	17
Andere Gemeinschuldner .	101	28

Es ist also eine erhebliche Zunahme der Konkurse gegen das Vorjahr zu konstatieren, von der die Genossenschaften jedoch ausgenommen sind. Trotz der wirtschaftlichen Krise hat sich die Zahl der Genossenschaftskonkurse vermindert, ein Beweis für die Unrichtigkeit der mittelständlerischen Behauptungen, die mit „genossenschaftlichen Totenlisten" das Genossenschaftswesen zu diskreditieren versuchen.

Verschärfte Nadelstichpolitik.

Die Staatsanwaltschaft bereitete unserem verantwortlichen Redakteur Genossen Robert Grötzsch neuerdings eine Ueberraschung dadurch, daß sie ihm einen auf vier Wochen und drei Tage Gefängnishaft lautenden Strafbefehl übermittelte. Wir werden gegen dieses gerichtliche Ansinnen natürlich Einspruch erheben, um zu erfahren, inwiefern die Dresdner Volkszeitung wieder einmal gefrevelt hat. Vorläufig ersehen wir aus dem Strafbefehl nur, daß wir nach Meinung des Gerichts in fünf Zeitungsnummern gegen die Boykottbestimmungen der Amtshauptmannschaft Dresden-Altstadt verstoßen haben. Wir vermuten, daß das Verbrechen in den gegen die Braunsche Brotfabrik gerichteten Streiknotizen verborgen liegen soll.

Das Heimatkundliche Schulmuseum

des Dresdner Lehrervereins, Sedanstraße 19, ist nach erfolgter Neuaufstellung zu unentgeltlichem Besuche wiederum Mittwochs und Sonnabends 4—6 Uhr geöffnet. Neu angegliedert ist eine in das Dresdner Volksschulwesen einführende Abteilung: Heimatliches Schul- und Bildungswesen.

Nicht umlaufsfähige Münzen.

Es ist in letzter Zeit zu beobachten gewesen, daß die Zahl der im Verkehr befindlichen stark abgenutzten Reichs-Nickel- und Kupfermünzen erheblich zugenommen hat. Die öffentlichen Kassenstellen werden daher auf die entsprechenden Vorschriften hingewiesen. Hiernach sind Reichs-Nickel- und Kupfermünzen, die infolge längeren Umlaufs und Abnutzung an Gewicht und Erkennbarkeit erheblich eingebüßt haben, bei den Kassen zwar anzunehmen, aber auf Rechnung des Reichs einzuziehen.

Folgen eines Betriebsunfalles oder der Trunksucht?

Ein verwickelter Fall beschäftigte in letzter Instanz das Landesversicherungsamt. Der Maschinenführer Knöfel in Ottendorf, ein 57jähriger Mann, der im Dampfsägewerk August Walther u. Söhne in Moritzdorf in Beschäftigung stand, stürzte am zweiten Osterfeiertage 1907 von einer zur Kesselmauerung hinaufführenden, zirka 2½ Meter hohen Holztreppe herab und schlug mit dem Kopfe auf. In bewußtlosem Zustande wurde er von einem Mitarbeiter aufgefunden und auf eine Bank gesetzt, wo sich K. langsam erholte und nach Verlauf einer Viertelstunde seine Arbeit fortsetzte. Nachmittags gegen 3 Uhr ist er nach Hause gegangen. Seine Frau bemerkte eine blutende Wunde am Hinterkopfe, fragte jedoch nicht nach der Ursache, ebensowenig teilte K. etwas von dem ihm widerfahrenen Unfall mit. Dagegen bemerkte der Sohn, daß, als sein Vater einmal ausspuckte, die Auswurfsmasse mit Blut vermengt war. K. hat die folgenden Tage weiter gearbeitet bis zum 9. April. An diesem Tage wurde er abends auf dem Heimwege von Arbeitern taumelnd angetroffen und in der Annahme, er sei betrunken, mittels eines Wagens schleunigst nach Hause gebracht. Erst als ihr Mann auch am folgenden Tage nicht aus seiner Bewußtlosigkeit erwachte, holte die Frau den Arzt Dr. Theurich, der feststellte, daß K. einen schweren Schlaganfall erlitten habe. Ohne seine Besinnung wiedererlangt zu haben, ist er am Morgen des 12. April gestorben. Die Witwe beanspruchte von der Holzberufsgenossenschaft die Gewährung einer Angehörigenrente, indem sie den Tod ihres Ernährers auf den Unfall am 1. April zurückführte, erhielt aber einen ablehnenden Bescheid, weil der behandelnde Arzt sich dahin ausgesprochen hatte, der Verstorbene sei ein starker Schnapstrinker gewesen und von ihm wiederholt wegen alkoholischer Vergiftungserscheinungen behandelt worden. Es sei nicht anzunehmen, daß der Unfall, der offenbar nur eine leichte Gehirnerschütterung hervorgerufen habe, die Todesursache gewesen sei, vielmehr nehme er als diese eine Arterienverkalkung an, die durch den übermäßigen Alkoholgenuß noch gesteigert worden sei. Die Witwe legte Berufung ein, indem sie ganz entschieden bestritt, daß ihr Mann ein

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19080623/5 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Trinker gewesen sei. Ihr Mann habe sich 14 Jahre lang in verantwortlicher Fabrikstellung befunden, ohne daß Klagen laut geworden seien. Es wurde auch ein zweites Attest beigebracht, in dem Dr. Busche der Ueberzeugung Ausdruck gab, daß der Unfall in ursächlichem Zusammenhange mit dem Tode stehe, denn die Fälle seien durchaus nicht selten, in denen nach einem schweren Sturze der Betroffene sich anscheinend allmählich wieder erhole, bis dann plötzlich der Zusammenbruch der Kräfte erfolge. Es stand also Gutachten gegen Gutachten. Das Schiedsgericht für Arbeiterversicherung holte nun ein Obergutachten des Prof. Dr. Roschdowski ein, der sich dahin ausließ, daß der Verstorbene möglicherweise schon am 1. April einen leichten Schlaganfall erlitten habe und dadurch gestürzt sei. Einen Zusammenhang zwischen Tod und Unfall wollte aber der Obergutachter nicht gelten lassen, weil es gegen alle ärztliche Erfahrung spreche, daß durch einen Sturz noch nach acht Tagen ein Schlaganfall ausgelöst werden könne. Die Berufung wurde daraufhin verworfen. Nun wandte sich die Witwe mit Rekurs an die letzte Instanz. Es wurde noch Geheimrat Buschbeck gehört. Dieser verneinte zwar nicht direkt die Möglichkeit eines ursächlichen Zusammenhanges zwischen Unfall und Todesursache, bemerkte aber, die überwiegende Wahrscheinlichkeit spreche nicht dafür. Das Landes-Versicherungsamt erklärte, nach alledem nicht in der Lage zu sein, der Klägerin helfen zu können und erkannte auf Zurückweisung des Rekurses.

Todesfälle durch schlechte Arzneimittel. Die Apotheker sind verpflichtet, die Arzneimittel, die sie verkaufen, vorher auf Echtheit und Güte zu untersuchen. In einem Falle ist der Tod zweier Menschen durch die Fahrlässigkeit eines Apothekers verursacht worden, der ein Arzneimittel aus einer Großdrogenhandlung bezogen hatte und es verkaufte, ohne es vorher untersucht zu haben. Der Apotheker ist durch gerichtliche Entscheidung rechtskräftig wegen fahrlässiger Tötung zu 4 Wochen Gefängnis verurteilt worden. Der preußische Kultusminister hat aus diesem Anlaß die Regierungspräsidenten und den Polizeipräsidenten in Berlin ersucht, die Apotheker auf diesen Vorfall hinzuweisen und ihnen die gewissenhafte Prüfung bei dem Einkaufe und der Abgabe der Arzneistoffe erneut zur Pflicht zu machen. Die Apotheker werden darauf aufmerksam gemacht, daß sie durch Verabsäumung dieser Pflicht sich nicht nur den Verwaltungsbehörden verantwortlich machen, sondern sich auch schweren strafrechtlichen Ahndungen und der Heranziehung zum Ersatz etwaigen Schadens aussetzen.

Fünfter Wahlkreis. Der Sozialdemokratische Verein Dresden-A. hatte am vergangenen Sonntag ein Sommerfest arrangiert, das sich eines lebhaften Besuches erfreute. Das geräumige Plateau des Bergkellers war zeitweise so stark besetzt, daß es an Sitzgelegenheit mangelte. Für die übliche Unterhaltung war bestens gesorgt, nur wäre zu wünschen, daß bei künftigen Veranstaltungen die Kapelle stärker besetzt würde.

Kaufmannsgericht.

Gegen 100 M. Monatsgehalt, 10 M. Tagesspesen neben freier Fahrt und 5 Proz. Umsatzprovision war der Reisende Feiertag bei der Firma Engling und Nickolai beschäftigt. Die Firma verlangte von ihm, daß er künftighin bei 8 M. Tagesspesen reisen solle. Da der Reisende nicht mitmachte, wurde er nicht mehr auf Reisen geschickt, er sollte hier arbeiten. Sein Reiseposten wurde von einem anderen Angestellten besetzt und die Firma verlangte von ihm Herausgabe seiner Kommissionsbücher. Das verweigerte F. mit der Begründung, er brauche die Bücher zur Stellung seiner Provisionsansprüche. Die Firma entließ ihn darauf sofort. Der Reisende fordert nunmehr Entschädigung für Gehalt, Provision und den ihm zugute kommenden Teil Spesen. Nach dem Vertrag war die Firma berechtigt, den Kläger auch im Kontor zu beschäftigen. In der Praxis war es aber niemals dazu gekommen. Die Firma stützt sich nun auf den Vertrag, der Kläger hingegen auf die erwähnte Praxis. Das Gericht entscheidet dahin, daß die Firma berechtigt war, den Kläger hier zu beschäftigen; eine Spesenforderung ist deshalb unbegründet. Begründet dagegen war der Anspruch des Klägers auf Gehalts- und Provisionsentschädigung, da ein Grund zur sofortigen Entlassung nicht vorlag. Die Parteien einigen sich dahin, daß die Firma sich zur Weiterbeschäftigung des Klägers bis zum Ablauf seiner Kündigungsfrist und Zahlung einer Entschädigung von 166,33 Mark bis zum Tage des Termins verpflichtet. (Vorsitzender: Gewerberichter Dr. Häntzsche. Prinzipalsbeisitzer: Kaufleute Kittel und Reppchen. Angestellten-Beisitzer: Prokurist Krebs und Reisender Mann.)

Aus der Umgebung.

Blasewitz. Am Sonntag mittag versuchte sich ein hier bedienstetes Hausmädchen in der Elbe zu ertränken. Das Vorhaben der Lebensmüden wurde jedoch von einem Metallarbeiter beobachtet, dem es gelang, das Mädchen aus dem Strome zu retten.

Loschwitz. In der Friedrich-Wieck-Straße wurde ein hiesiger Einwohner in Haft genommen, weil er seinem Hauswirt mit einem eisernen Gegenstand eine große klaffende Wunde am Kopfe beigebracht hatte, sodaß dieser ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte.

Loschwitz. Als am Sonntag im hiesigen Elbbad der Lithographenlehrling Paul Oehmigen aus Pieschen in die Elbe sprang, um zu baden, kam er wohl wieder an die Wasseroberfläche, sank aber schnell wieder unter. Der Bademeister Höhle zog ihn sofort auf das Bad, doch verstarb er nach kurzer Zeit vom Schlage gerührt.

Wachwitz. Ein Unfall ereignete sich Sonntag nachmittag auf der Straßenbahnlinie Schloßplatz—Pillnitz nahe der Haltestelle Wachwitzhöhe. Ein Probeschaffner beugte sich weit aus dem laufenden Wagen, um nach einem vorwärts auf der Schienenstrecke fahrenden Geschirr zu sehen, beachtete dabei jedoch nicht einen dicht an der äußeren Schiene stehenden eisernen Leitungsmast und schlug mit dem Kopfe derart an, daß er erhebliche Verletzungen davontrug und sofort dienstunfähig wurde.

Niederlößnitz. Am 16. Juni fand eine stark besuchte öffentliche Gemeinderatssitzung statt, in der die letzten Vorgänge eine Rolle spielten. Vor Eintritt in die Tagesordnung nahm Genosse Kunert, Unansässigenvertreter, Veranlassung, die Aufstellung der Tagesordnung scharf zu kritisieren. Er verlangte, alle Punkte auf der nichtöffentlichen Tagesordnung öffentlich zu verhandeln. Der Gemeindevorstand stellte sich auf einen herrischen Standpunkt, er erklärte, daß wäre lediglich seine Sache, wie er verhandeln würde!! Ein Ansässigenvertreter sprang unserem Genossen bei und tadelte in scharfer Weise die Inkonsequenz des Vorsitzenden. Schließlich ließ sich derselbe herbei, alle Punkte öffentlich zu verhandeln. — Unter Mitteilungen verlas ein Vertreter der Ansässigen im Namen der Mehrheit des Kollegiums eine Entrüstungsschrift gegen die sogenannte Einwohnerversammlung, woselbst der Gemeindevorstand nicht Veranlassung genommen habe, den Gemeinderat vor falschen Unterstellungen und Beschimpfungen in Schutz zu nehmen. Der Gemeinderat spricht seine tiefste Mißbilligung aus, daß der Gemeindevorstand die sogenannte Einwohnerversammlung nur dazu benutzt habe, sich selbst zu beweihräuchern. Der Gemeindevorstand protestiert scharf gegen diese Anschuldigung. Es entspann sich eine lebhafte Debatte, woraus man schließen konnte, daß man schon eifrig bemüht ist, keine weiteren lebenslänglich Angestellten zu besitzen, als es ohnehin schon der Fall ist. Es mögen auch noch andere Gründe mit obwalten, die aber aus diesem Wortgefecht noch nicht zu erkennen waren. Genosse Kunert verlangte, den Dienstvertrag der Beamten öffentlich vorzutragen, woraus zu erkennen sein soll, daß dem schon vielgenannten Schutzmann die Pensionsberechtigung nach wie vor ungeschmälert zusteht, nicht, wie es umgekehrt in die Welt hinausposaunt worden ist. Der Gemeindevorstand mußte bekennen, daß dem so ist, weshalb die Vorlesung des langen Dienstvertrages unterbleiben konnte. Es ist nun authentisch festgestellt, daß der Schutzmann keinerlei Schaden bezüglich der Pension und seiner übrigen Bezüge erlitten hat, sondern nun auf Kündigung angestellt ist. Im übrigen scheint man doch nicht die besten Erfahrungen mit lebenslänglicher Anstellung gemacht zu haben. Bereut man die lebenslängliche Anstellung des Gemeindevorstandes? — Eine Eingabe des Deutschen Buchdruckervereins, die Gemeinde-Druckarbeiten nur den tarifreuen Buchdruckereien zu überweisen, sowie eine Eingabe des Arbeitgeberverbandes für das Baugewerbe und des Zentralverbandes der Bauhilfsarbeiter, nur denjenigen die Gemeindearbeiten zu übertragen, die in erster Linie hiesige Arbeiter beschäftigen und die nach Tarif oder den am Orte üblichen Minimallohn zahlen, kamen zur Besprechung. Nachdem unsere Genossen diese Eingabe befürwortet hatten, lehnte man beide Eingaben gegen die drei Stimmen der Unansässigen ab! Mit dem fadenscheinigen Hinweis, daß man in der Hauptsache so verfahre, aber eine bindende Erklärung für die Zukunft nicht abzugeben vermöge, sondern sich vorbehalte, von Fall zu Fall zu entscheiden.

Briesnitz. Mittwoch, den 24. Juni findet hier, Dorfstraße 3, abends 1/2 8 Uhr, öffentliche Sitzung des Gemeinderates statt.

Niederlößnitz. Am Freitag vormittag ist von der Gendarmerie der Gartenarbeiter B. in Niederlößnitz abermals festgenommen und der Kgl. Staatsanwaltschaft zu Dresden zugeführt worden, weil er sich wiederholt Schulmädchen gegenüber in schamloser Weise entblößte.

Dölzschen. In der König-Friedrich-August-Mühle (Gebr. Braune) entstand gestern früh in einem Elevator Feuer. Dem Personal gelang es, durch Anwendung einer größeren Anzahl Minimax-Handfeuerlöscher die Gefahr so bald zu beseitigen, daß die telephonisch herbeigerufene Dresdner Feuerwehr nicht mehr einzugreifen brauchte.

Plauenscher Grund. Gewerbegerichtsverhandlung vom 18. Juni. Es klagt der Bauarbeiter Herold, Klein-Naundorf gegen den Baumeister Eckert, Potschappel auf 42 M. Lohnentschädigung wegen kündigungsloser Entlassung. Kläger stand vom 14. bis 26. März d. J. bei Beklagtem in Arbeit und hatte die Arbeitsordnung, die Kündigung ausschließt, unterschrieben. Wegen Arbeitsmangel mußte er aussetzen, trat jedoch am 8. April wieder in Arbeit, ohne nochmals die Arbeitsordnung zu unterschreiben. Nach Aussage des Zeugen, Bautechnikers Koch, habe Kläger bei seinem Wiederantritt erklärt, daß eine nochmalige Unterschrift nicht nötig sei, was jedoch Kläger mit den Worten bestreitet, er habe mit dem Zeugen niemals darüber gesprochen. Das Endergebnis der Verhandlung ist Abweisung des Klägers Herold mit seiner Forderung. Er will Berufung einlegen.

Glasarbeiter Rietner-Deuben klagt gegen den Direktor Sommer der ehemaligen Greinertschen Glaswerke zu Deuben auf Herausgabe eines vom Lohn abgezogenen Betrages von ungefähr 9 M., den der Vater des Klägers der Firma schuldete. Der Vorsitzende macht Beklagten auf die Ungesetzlichkeit seiner Handlungsweise aufmerksam, worauf derselbe sofort Zahlung leistet. Aus Bemerkungen des Beklagten geht hervor, daß er an der Unparteilichkeit des Gewerbegerichts Zweifel hege. Er erhält deshalb vom Vorsitzenden eine scharfe Rüge unter Androhung von Strafe. Vemerkt sei noch, daß die Arbeiter dieser Firma schon längere Zeit im Streik stehen.

Auf Herausgabe des Arbeitsbuches und 30 M. Lohnentschädigung klagt sodann Handarbeiter Erler, Deuben, gegen Zigarrenfabrikant Kittel, ebenda. Der 15jährige Sohn des Klägers ist laut Vertrag auf drei Jahre als Lehrling bei Beklagtem verpflichtet und zwar bei einem Lohn von wöchentlich 2 bez. 3 M. Kläger mußte jedoch seinen Sohn nach einjähriger Lehrzeit wegen starker Gefährdung seiner Gesundheit aus der Lehre nehmen. Eine Revision von seiten der Gewerbeinspektion habe die angeführten Mißstände bestätigt. Unter anderem sei feuchter Tabak im Arbeitsraum getrocknet und trotz der Hitze der Ofen noch geheizt worden. (Verstoß gegen die bundesrätlichen Bestimmungen.) Da auf Anraten des Vorsitzenden der Beklagte das Arbeitsbuch übergibt, so war die Sache bis auf die Entschädigung erledigt. Der Sohn des Klägers bezeugt, daß ihm durch die fünfwöchentliche Einbehaltung des Arbeitsbuches ein wöchentlicher Schaden von 12 M. zugefügt worden sei. Der Vorsitzende rät Beklagten, die verlangte Summe von 30 M. zu zahlen. Beklagter will jedoch nur 6 M. geben. Leider erklärt Kläger voreilig, mit 15 M. zufriedengestellt zu sein, worauf er vom Beklagten diesen Betrag ausgezahlt erhält. (Arbeitgeberbeisitzer: Kaufmann Teuerkauf, Potschappel. Arbeitnehmerbeisitzer: Porzellanmaler Schnieder, Niederhäslich.)

Versammlungskalender für Mittwoch.

Gruppe Striesen. Abends 8 1/2 Uhr Mitglieder-Versammlung im Sächsischen Prinzen, Schandauer Straße.

Bauschlosser. Abends 1/2 9 Uhr Versammlung im Saale des Odeums, Carusstraße.

Mechaniker. Abends 8 Uhr Branchen-Besprechung im Volkshaus.

Porzellanarbeiter. Mitglieder-Versammlung im Volkshaus.

Turnverein Briesnitz-Cotta. Nach dem Turnen Mitgliederversammlung in der Turnhalle.

Lebensmittelpreise (in Pfennigen) in der städtischen Markthalle auf dem Antonsplatze, auf den offenen Märkten und in den Ladengeschäften am 18. Juni 1908. (Mitgeteilt vom städtischen Statistischen Amte.) — Mühlenerzeugnisse (1/2 kg): Roggenmehl: Nr. 0 20—21, hausbacken 18—20, Nr. 3 16—17; Weizenmehl: Kaiserauszug 21—29, Grießlerauszug 20—22, Bäckermundmehl 19—21; Nudeln: Nr. I (Kaiserauszug) 40—65, Nr. II (Grießlerauszug) 32—45, Eiernudeln 40—75. Brot (1/2 kg): Saponiamühle, Mischen I. Sorte 16, II. Sorte 15, III. Sorte 14; Niederfedlitzer I. Sorte 16, II. Sorte 15, III. Sorte 13,5; Plauensches I. Sorte 16—16,5, II. Sorte 15—15,5, III. Sorte 14—14,5. Fleisch und Fleischwaren (1/2 kg): Rindfleisch: Brustfleisch 60—120, Bauchfleisch 50—80, Bratenstück, Keule 80—120, Schoßfleisch 80—160, Lende, unausgeschält 80—140, Lende, ausgeschält 110—250; Kalbfleisch: Schulterfleisch 120—200, Keule 75—120, übrige Teile 70—120; Hammelfleisch: Keule 75 bis 120, Koteletten 75—120, Rochfleisch 60—100; Schweinefleisch: Keule 65—100, Karree 80—120, Bauchfleisch 55—80, Knöchel 30—70, Rauchfleisch 80—140; Schinken: im ganzen Stück 90—160, im Aufschnitt 100—240, Speck, geräuchert 70—100, Speck, roh 65—90, Schweineschmalz 90—100, Schweineschmalz, ausländischer 65—70, Rindschmalz 60—80, Blutwurst 50—140, Leberwurst 60—140, Zervelatwurst 120—200. Zahmes Geflügel (geschlachtet): Gänse, junge (Stück) 500—900, Enten (Stück) 290—500, Hühner, alte (Stück) 200—350, Hühner, junge (Stück) 120—300, Tauben (Stück) 40—100. Wildbret: Rehkeule, preußische (Stück) 500—900, Rehrücken, preußischer (Stück) 650—1500. Lebende Fische und Schalftiere: Karpfen (1/2 kg) 50—60, Bunte Fische (Backfische) (1/2 kg) 40—70, Forellen (Stück) 50—400, Hechte (1/2 kg) 120—140, Zander (1/2 kg) 140—160, Schleien (1/2 kg) 150—180, Aale (1/2 kg) 140—180, Welse (1/2 kg) 120, Hummer (1/2 kg) 300—375, Krebse (16 Stück) 75—1500. Fischwaren: a) frische (1/2 kg.): Bunte Fische (Backfische) 40—70, Schellfische 35—60, Hechte 60—120, Kabeljau 22—60, Rotzungen 45 bis 90, Goldbutt 50—70, Zander 80—150, Schleien 80—100, Rheinlachs 250—400, Seezungen 160—250, Silberlachs 120—260, Kleinbutt 100—200; b) gesalzene und geräucherte Matjesheringe (St.) 10—30, Vollheringe 3—12, Pöklinge 5—10, Sprotten (1/2 kg) 100—140. Grünwaren: Blumenkohl (Stück) 20—60, Weißkraut (Stück) 25, Grünkohl (1/2 kg) 10, Karotten, neue (15 Bündchen) 50—120, Rotrüben (Stück) 8—20, Mohrrüben (1/2 kg) 5—25, Rote Rüben (15 Stück) 50—80, Rohlrabi, neuer (Stück) 4—10, Meerrettich (Stück) 15—40, Radieschen (Bdch.) 3—6, Rettiche (Stück) 4—10, Spargel (1/2 kg) 20—70, Zwiebeln (1/2 kg) 10—12, Kopfsalat, hiesiger (St.) 4—8, Rhabarber (Bund) 8—15, Spinat (1/2 kg) 15, Bohnen, grüne (1/2 kg) 30—70, Schoten, grüne (1/2 kg) 18—80, Gurken (Salat-) (Stück) 12—60, Paradiesäpfel (1/2 kg) 50—65. Sauerkraut (1/2 kg) 6—10. Saure Gurken, alte (Stück) 5—12, saure Gurken, neue (Stück) 7—25. Pilze: Champignons (1/2 kg): 120—160, Gelblinge 28—30, Steinpilze, frische 60, getrock. 220—400, Morcheln, getrock. 350—400. Trockenes Gemüse (1/2 kg): Bohnen 16—24, Erbsen, geschälte 18—34, Erbsen, ungeschälte 16—22, Graupen 15—45, Gries 20—44, Hafergrütze 20—40, Hühnergrütze 24—40, Hirse 15—28, Linsen 18—50. Gemüse-Konserven (1/2 kg): Stangenspargel 50—95, Erbsen, natürliche 30—75, Bohnen 22—45. Obst, Süd- und Kernfrüchte: Aepfel, inländische (1/2 kg) 30—45, ausländische (1/2 kg) 35—120, amerikanische (1/2 kg) 35—100, Erdbeeren (Garten-) (1/2 kg) 30—100, Erdbeeren (Wald-) (1/2 kg) 60—160, Kirschen (1/2 kg) 30—75, Melonen (Stück 375—900, Pfirsiche (Stück) 60—140, Stachelbeeren, zum Einkochen (1/2 kg) 20—25, Haselnüsse (1/2 kg) 40—100, Walnüsse (1/2 kg) 36—60, Weintrauben, ausländische (1/2 kg) 100—500, Apfelsinen (1/2 kg) 25—50, Datteln (1/2 kg) 36—120, Feigen (1/2 kg) 25—140, Korinthen (1/2 kg) 80—50, Mandeln (1/2 kg) 100—150, Rosinen (1/2 kg) 35—110, Zitronen (Stück) 3—10. Trockenes und eingemachtes Obst (1/2 kg): Aepfel 50—110, Birnen 25—120, Kirschen 35—80, Mischobst 25—80, Pflaumen 20—110, Prünellen 100—140, Pflaumenmus 25—35, Marmelade 25—60, eingekochte Preiselbeeren mit Zucker 35—60, eingekochte Preiselbeeren ohne Zucker 35—50. Molkereiprodukte: Vollmilch (l) 17—22, Sahne 40—100, Magermilch 8—10, Zentrifugen-Magermilch 8, Molkereibutter (1/2 kg) 118—170, Landbutter (1/2 kg) 115—130, Koch- und Backbutter (1/2 kg) 110—184, Quark (1/2 kg) 15—20, Sahnenkäse (1/2 kg) 70—120, Magermilchkäse (1/2 kg) 22—50, Schweizerkäse (1/2 kg) 80—140, Margarine (1/2 kg) 60—103. Eier: Tageseier (Stück) 7—9, Landeier (15 Stück) 90—120, fremde (15 Stück) 65—80. Kartoffeln (50 kg) 280—350, do. (1/2 kg) 4, italienische (1/2 kg) 10—12, Speisekartoffeln (1/2 kg) 11—14. Honig (1/2 kg) 100—220.

Aus dem 4. Kreise.

Radeberg. Mittwoch den 24. Juni, abends 7 Uhr, öffentliche Stadtverordnetensitzung. Tagesordnung: 1. Fortsetzung der Beratung des Entwurfs einer neuen Ortsbauordnung. 2. Beseitigung des Schienenüberganges auf der Fabrikstraße. 3. Ministerialverordnung, die Neuregelung der Gehälter für die Lehrer an der Realschule auf die Zeit vom 1. Juli 1908 ab betreffend. 4. Dankschreiben des stellvertretenden Gasmeisters Kretzschmar.

Für unsere Frauen.

K. Wir nähern uns den Tagen des Jahres, wo die natürliche Wärme ihren Höhepunkt erreicht, wo die brütende Kraft der Sonne das Korn im Felde und die Früchte in den Gärten zur Reife bringt, wo sich alles das gestaltet und vollendet, was dem Menschen als leibliche Nahrung zum Leben dient. Aber dieselben Monate, die uns die lebenerhaltende Nahrung geben, sind auch diejenigen, die den Würger Tod unter die Menschheit schicken zu lebenvernichtender Ernte.

Deutschland, das in so manchen Dingen unter den zivilisierten Staaten — von hinten gerechnet — voran ist, behauptet diesen „Ruhm" auch in der Säuglingssterblichkeit. In Europa ist ihm nur noch das Russenreich, das Land der dauernden Hungersnot, auf diesem Gebiete voraus; den übrigen Staaten gegenüber behauptet Deutschland in der Säuglingssterblichkeit den Vorrang — dasselbe Deutschland, aus dessen herrschenden Kreisen einst der Ruf ausging: Völker Europas, wahret eure heiligsten Güter! befolgt diesen Ruf auf die Weise, daß es jährlich rund 400 000 Kinder unter einem Jahre sterben läßt. Deutschland, wo die Zucht und fromme Sitte zu Hause ist, wo für die „Heiligkeit der Familie" in Wort und Schrift unentwegt gestritten wird, sieht gelassen zu, daß in seinen Grenzen der fünfte, in manchen Städten und Arbeiterquartieren der vierte, in der dritte Teil und mehr von allen Geborenen dahinsiecht, ehe das erste Lebensjahr erreicht ist.

Die Säuglingssterblichkeit trifft nicht die gesamte Bevölkerung mit gleicher Wucht. Man kann sie wie die Schwindsucht, die bei Erwachsenen hinrafft, ebenfalls eine Proletarierkrankheit nennen. Sie hat ihren Grund in all den Umständen, die das Massenelend unserer Zeit ausmachen: überkommene Schwäche von den Eltern her, Mangel an Luft und Licht infolge schlechter Wohnungsverhältnisse, Mangel an Pflege und genügender und passender Nahrung infolge schlechter Einkommensverhältnisse. In den Großstädten hebt sich die Säuglingssterblichkeit genau in Prozenten ab, je weiter man aus den dichtbevölkerten, ungesunden Arbeiterviertteln in die besseren und besten Teile der Stadt vordringt, wo die bemittelten, reichen und ganz reichen Leute wohnen, die ihren Kindern das gewähren können, was der Mensch zu seiner Gesundheit und zur Entfaltung seiner Kräfte braucht.

Zu den Uebeln, die dauernd auf den Gesundheitszustand der Proletarierkinder wirken, kommt nun in den heißen Monaten die Gefahr, daß bei künstlicher Ernährung die Säuglingsspeise (die Milch) in schlechtem, verdorbenem Zustande gereicht wird, so daß Krankheitskeime in den Körper gelangen, die auf Magen und Darm wirken und den Säugling, der ohnehin noch geschwächt ist, dem frühen Tode entgegenführen. Man kennt die Gründe der erhöhten Säuglingssterblichkeit in den heißen Monaten; man weiß, daß die Beschaffenheit einer keimfreien, gesunden Milch hier steuern kann, man hat auch in einzelnen Städten von Gemeinde wegen Vorkehrungen zur Herstellung und Verteilung einwandfreier Säuglingsmilch getroffen — aber alles nur in einem Umfange und bei Preisen, daß die große Masse der Bevölkerung von diesen Maßnahmen ausgeschlossen ist und nach wie vor zusehen muß, wie der Würger Tod die Armut straft an dem Liebsten, was der Mensch hat: am eigenen Fleisch und Blut.

Wir begrüßen im Frühjahr die Sonne, wenn sich ihre Bahn weitet und ihr Tageslauf verlängert; wir segnen sie, wenn ihre Kraft der Erde die nährenden Früchte entlockt — aber der Arbeiter muß sehen, daß, je größer ihre Schaffenskraft in der Natur, desto vernichtender ihre Wirkung im Heim der Armen, unter den Kindern des Proletariats, ist. Nicht die Sonne ist schuld, sie ist berufen, auch unter dem arbeitenden Volke Licht, Gesundheit und Leben zu verbreiten. Schuld sind die gesellschaftlichen Verhältnisse, die dem Armen zum Fluche werden lassen, was allen zum Segen gereichen sollte.

Es ist ein Widersinn, ein Unrecht sondergleichen, daß in einem Lande, das sich zu den Kulturstaaten rechnet, der fünfte Teil der Bevölkerung bereits im ersten Jahre an Luft-, Licht- und Nahrungssorgen zugrunde geht — trotzdem die wirtschaftlichen und technischen Möglichkeiten gegeben sind, alle Menschen genügend zu kleiden, zu behausen und zu nähren, alle Menschen teilnehmen zu lassen an den Schönheiten der Natur und den Schöpfungen der Kultur.

Der Arbeiter und die Arbeiterfrau, die ihre Kinder lieb haben, sollten sich einmütig erheben, um solchen Zuständen ein Ende zu machen. Wer geboren wird, hat ein Recht, zu leben, und eine Gesellschaft, die jedes Jahr Hunderttausende von Kindern dem Hungertode übergibt, hat ihr Dasein verwirkt, sie sollte dem Untergange geweiht sein.

Es ist nicht ein unbegreifliches Schicksal, keine Fügung des Himmels, das uns die Kinder, kaum daß sie zum Leben erwacht sind, raubt. Es ist der Widerwille der herrschenden Klasse, gründlich an der Besserung der Verhältnisse mitzuwirken. Nur durch den Anschluß an die Sozialdemokratie wird das arbeitende Volk hier Wandel schaffen.

Das sollte namentlich die Arbeiterfrau beherzigen, wenn sie den kommenden Tagen, wo das Leben ihrer Kleinen besonderen Gefahren ausgesetzt ist, mit Sorge und Bangen entgegensieht. Der Sieg des Sozialismus sichert auch die Gesundheit und das Leben unserer Kinder.

Briefkasten.

M. R., Marienhofstraße. Unentgeltlicher Musikunterricht kann nur durch Inanspruchnahme von Stipendien und Freistellenfonds an großen Unterrichtsanstalten, wie z. B. dem Konservatorium für Musik in Dresden, der Dresdner Musikschule oder dem Konservatorium für Musik in Leipzig, erlangt werden. Doch werden Stipendien und älteren in der Regel nur an in der Musik bereits Vorgeschrittene, die die Tonkunst als Lebensberuf ergreifen wollen, verliehen. Erkundigen Sie sich bei einer der genannten Anstalten.

A. Kl., Ulberndorf. Wenn die Wohnung vom Gemeindevorstande für unbewohnbar erklärt worden ist, können Sie sofort ausziehen.

M. G. K. Soweit die Werkmeister in den sächsischen Militärwerkstätten Beamte sind, sind sie sächsische Beamte, werden aber vom Reiche besoldet.

B. D. 7. Ihr Ansuchen kann aus bestimmten Gründen in der gewünschten Weise nicht erfüllt werden; wir werden aber ein Inserat in der Zeitung unentgeltlich bringen, womit Ihnen auch gedient sein wird.

B. B., Deuben. 1. Die Zeit der Reserveübung wird, wenn Sie dadurch Lohnausfall hatten, insofern bei der Steuerleistung angerechnet, daß bei der nächstjährigen Abschätzung der Lohnausfall berechnet wird; eine andre Steuerbefreiung gibt es in diesem Falle nicht. 2. Die Frage der Steuereinschätzung haben wir in der gewünschten Richtung vor einigen Wochen eingehend erörtert; wir können daher hier nur kurz wiederholen, daß bei schwankendem Lohneinkommen der Jahresverdienst zugrunde gelegt wird, der in dem dem Einschätzungsjahre vorangehenden Jahre erreicht worden ist. Die Steuereinschätzung für 1908 erfolgt im Herbste 1907. Deshalb erfolgt die Einschätzung bei schwankendem Einkommen in diesem Fall auf Grund des Einkommens aus dem Jahre 1906.

Wetterprognose des Sächs. Meteorologischen Instituts zu Dresden für den 24. Juni 1908:

Mäßige Westwinde; wolkig; kühl; zeitweise Regen.

Wetterbericht von der Wetterschule an der Augustusbrücke am 23. Juni, mittags 12 Uhr.

Barometer: 753. Veränderlich.
Thermometer: + 18° R.
Thermometrograph: Min. + 16, Maxim. + 18.
Hygrometer: 79 %.
Wasserstand: — 160.
Wasserwärme: + 17 Grad.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19080623/6 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

6. Kongreß der Gewerkschaften Deutschlands.

C. B., Hamburg, 22. Juni 1908.

Der 6. Deutsche Gewerkschaftskongreß trat heute im festlich geschmückten Saale des Hamburger Gewerkschaftshauses zusammen. Von der geräumigen Bühne herab grüßten die Büsten von Karl Marx und Ferdinand Lassalle, umrahmt von frischem Lorbeergrün und den stolzen Fahnen der Hamburger Gewerkschaftsfilialen die in überaus großer Zahl erschienenen Delegierten. Um 9¼ Uhr eröffnete der Vorsitzende der Generalkommission, **Karl Legien**, den Kongreß. Er begrüßte zunächst die Vertreter Dänemarks, Oesterreichs, Ungarns und der Schweiz als lebende Zeugen der internationalen Solidarität. Dann gedachte er des glänzenden Aufschwunges der deutschen Gewerkschaften. Fast zwei Millionen organisierte Arbeiter stehen hinter den versammelten Delegierten. Das sage ich nicht aus Nationalstolz, nicht um die Weiterarbeit durch Selbstzufriedenheit zu hemmen, sondern weil wir jahrzehntelang nach England, dem klassischen Land der Gewerkschaftsbewegung, gesehen und geglaubt haben, daß wir das nie erreichen würden. Aber heute stehen wir nicht nur an Mitgliederzahl, sondern auch an Finanzkraft und Einwirkung auf das öffentliche Leben der Arbeiterorganisation keines Landes nach. (Beifall.) Hamburg aber ist historischer und klassischer Boden der deutschen Gewerkschaftsbewegung. Schon 1868 faßte hier der Allgemeine deutsche Arbeiterverein Lassalles seine erste Sympathiekundgebung zugunsten der berufsgenossenschaftlichen Organisation. Manche Enttäuschungen begleiteten den Weg der Arbeiterorganisation, aber sie setzte sich gerade unter dem Sozialistengesetz hier in Hamburg durch, und während nicht eine öffentliche Arbeiterversammlung gestattet wurde, schlossen sich die gewerkschaftlichen Vereine immer fester zusammen; nach dem Fall des Ausnahmegesetzes nahmen sie trotz vorübergehenden Stillstandes bald einen raschen, großen und anhaltenden Aufschwung. Aber diese Entwicklung vollzog sich nur unter dem lebhaftesten Widerstand der Regierung und der herrschenden Klassen. (Sehr wahr!) Ausnahmegesetz, Umsturzgesetz und Zuchthausvorlage sagen uns genug. Noch in der letzten Geschäftsperiode mußten wir das Berufsvereinsgesetz abwehren, das die Gewerkschaften nicht weniger schwer geschädigt hätte als die Zuchthausvorlage. (Sehr wahr!) Manche Bestimmungen des angeblich vom liberalen Geiste durchwehten neuen Vereinsgesetzes sind gleichfalls direkt gegen die Gewerkschaftsbewegung gerichtet (Sehr wahr!), so die Bestimmungen gegen die Jugendlichen, die wir erziehen müssen, und gegen die fremdsprachigen Arbeiter, die wir für unsere Organisationen brauchen. Und doch taten Regierung und herrschende Klassen unrecht, daß sie die moderne Arbeiterbewegung bekämpfen. Denn wenn Deutschland jetzt unter den Industriestaaten einen ersten Platz einnimmt und sogar dem alten Industriestaat England Konkurrenz machen kann, so dankt es das nicht seinem stehenden Heere und seinen Rüstungen, sondern der Intelligenz der deutschen Arbeiterklasse. (Lebh. Beifall.) Diese Intelligenz aber dankt die Arbeiterklasse nicht den Herrschenden, sondern sich selbst. Aus eigner Kraft mit Hilfe der Organisation hat sie sich emporgearbeitet zu einem Machtfaktor des wirtschaftlichen und politischen Lebens. (Sehr wahr!) Die Regierungen können sie wohl von Zeit zu Zeit umgehen, aber entziehen können sie sich unserem Einfluß auch nicht mehr. Ohne die Arbeiterorganisation kann das Reichsstatistische Amt keine Arbeiterstatistik machen, wir haben die gesuchte Hilfe stets gern gewährt. Aber auf die Dauer ist der Zustand nicht haltbar, daß eine Reichsbehörde unsere Hilfe in Anspruch nimmt, während die anderen Reichsbehörden uns nicht als vorhanden betrachten möchten. (Sehr wahr!) Wir werden uns die volle Anerkennung der Regierungen **erzwingen**, **bitten** werden wir **nicht** darum. (Lebhafter Beifall.) Um das recht drastisch zum Ausdruck zu bringen, haben wir die Regierungen, die sich auf dem Heimarbeiterschutzkongreß nicht hatten vertreten lassen, wo es sich doch um die Besserung der Lage der elendesten Arbeiterschichten handelte, zu diesem Kongreß nicht eingeladen. (Lebh. Beifall.) Dieser Kongreß wird auch ohne amtliche Vertretung einen Fortschritt bedeuten zur völligen rechtlichen Anerkennung der deutschen Gewerkschaften. (Stürmischer Beifall.)

Namens des Lokalkomitees begrüßte Genosse **Grospe** die Delegierten und hieß sie willkommen in Hamburg zu ernster Arbeit in der eigenen „Waffenschmiede" der Hamburger Arbeiter. Redner schilderte eingehend die vorbildliche Zusammenarbeit von Partei, Gewerkschaften, Genossenschaften und freien Hilfskassen in Hamburg, den Kampf gegen den Wahlrechtsraub und die großen Leistungen der „Produktion". Hamburg habe auch die Frage der Jugendorganisation bereits entschieden. Es sei das nur eine Frage der Erziehung, nicht der selbständigen Organisation der jungen Leute. Im Anschluß an die Fortbildungsvereine sei die Jugend in Hamburg zweckmäßig organisiert. (Beifall.)

Es wird hierauf zur Wahl des Bureaus geschritten. Zu Vorsitzenden werden **Legien** und **Bömelburg**, zu Schriftführern **Cohen**-Berlin (Metallarbeiter), **Schneider**-Hannover (Fabrikarbeiter), **Käppler**-Altenburg (Mühlenarbeiter), **Wollmann**-Charlottenburg (Porzellanarbeiter), **Bartels**-Dortmund (Bergarbeiter) und **Krätzig**-Landshut (Textilarbeiter) gewählt.

Bömelburg übernimmt den Vorsitz. Der Kongreß gibt sich seine Geschäftsordnung und setzt seine Tagungszeit fest auf 8 bis 12 vormittags und 2 bis 6 Uhr nachmittags.

Zu Mitgliedern der Mandatsprüfungskommission werden **Hübsch** (Textilarbeiter), **Sachse** (Bergarbeiter), **Glocke** (Tischler), **Schmidt** (Gärtner), **Knüpfer** (Zimmerer), **Kloth** (Buchbinder) und **Schultzky** (Transportarbeiter) gewählt.

Am Nachmittag soll eine neungliedrige Redaktionskommission gewählt werden, in der alle Industriegruppen vertreten sind. Sie erhält sofort den Auftrag, eine Resolution zu dem Punkte **Grenzstreitigkeiten** auszuarbeiten, um die Debatte fruchtbar zu gestalten, sie abzukürzen — es liegen 13 Anträge vor — und ihr von vornherein eine bestimmte Richtung zu geben.

Es folgt die **Festsetzung der Tagesordnung**. Zu der von der Generalkommission vorgeschlagenen Tagesordnung sind folgende Abänderungsanträge gestellt:

Der Verband der **Sattler** (Zahlstelle Hamburg) beantragt auf die Tagesordnung zu setzen:

Gewerkschaften und Maifeier.

Der Verband der **Schuhmacher** (Zahlstelle Pirmasens) will behandelt sehen:

Zentral- und Industrieverbände.

Das Gewerkschaftskartell **Karlsruhe** wünscht als besonderen Punkt:

Das Verhältnis der einzelnen Organisationen zu den Gewerkschaftskartellen

und schlägt außerdem vor, den Punkt

Die Entwicklung der sozialen Gesetzgebung in Deutschland

nicht als letzten, sondern als vierten Punkt auf die Tagesordnung zu setzen.

Bömelburg bemerkt zu diesen Anträgen: Die Generalkommission in Verbindung mit der Konferenz der Zentralvorstände schlägt vor, die Frage der **Maifeier** im Rechenschaftsbericht der Generalkommission als **besonderen Punkt** zu behandeln. Dagegen fällt die Behandlung der Frage: **Zentral- und Industrieverbände** offenbar unter den Punkt Grenzstreitigkeiten und braucht nicht besonders behandelt zu werden. Dagegen schlagen wir vor, die Grenzstreitigkeiten an vierter Stelle zu behandeln und als fünften Punkt zu setzen: Die Entwicklung der sozialen Gesetzgebung in Deutschland.

So wird debattelos beschlossen. Der Antrag Karlsruhe wird abgelehnt.

Die Tagesordnung lautet demnach:

1. Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten.
2. Rechenschaftsbericht der Generalkommission.
   Berichterstatter: C. **Legien**.
   Beratung der Anträge betreffend:
   a) Allgemeine Agitation;
   b) Arbeiterinnen-Sekretariat.
      Berichterstatterin: J. **Altmann**-Berlin;
   c) Agitation unter den Dienstboten.
      Berichterstatterin: H. **Grünberg**-Nürnberg;
   d) Agitation unter den fremdsprachigen Arbeitern;
   e) Streikunterstützung und Streikstatistik;
   f) Heimarbeiterschutz;
   g) Kommission zur Beseitigung des Kost- und Logiszwanges beim Arbeitgeber.
      Berichterstatter: P. **Blum**-Berlin;
   h) Korrespondenzblatt;
   i) Maifeier.
      (Die Punkte a, b, d, e und h sollen gemeinsam verhandelt werden.)
3. Zentral-Arbeitersekretariat:
   a) Bericht über die Tätigkeit.
      Berichterstatter: R. **Schmidt**-Berlin;
   b) Die Vertretung der Rechtsuchenden durch die Arbeiter- und Gewerkschaftssekretäre vor den Gerichten.
      Berichterstatter: E. **Lesche**-Hamburg.
4. Die Grenzstreitigkeiten.
5. Die Entwicklung der sozialen Gesetzgebung in Deutschland.
   Referent: H. **Molkenbuhr**.
6. Die staatliche Versicherung der Privatangestellten.
   Referent: P. **Lange**-Hamburg.
7. Die gewerbsmäßige Stellenvermittlung.
   Referent: H. **Pötzsch**-Berlin.
8. Der Boykott als gewerkschaftliches Kampfmittel.
   Referent: O. **Allmann**-Hamburg.
9. Die Organisation zur Erziehung der Jugend.
   Referent: R. **Schmidt**-Berlin.
10. Beratung der nicht unter den vorstehenden Punkten erledigten Anträge.

* * *

Den **Rechenschaftsbericht der Generalkommission** erstattet

Legien: Der ausführliche schriftliche Bericht braucht nur in vier Punkten der mündlichen Ergänzung: 1. In der Frage des Verhältnisses der Gewerkschaften zu den Genossenschaften; 2. in der Frage der Maifeier; 3. in der Frage des sogenannten gewerkschaftlichen Frauenblattes und 4. in der Frage der fremdsprachigen Arbeiter. Der Gewerkschaftskongreß in Köln hat bekanntlich den Genossenschaften einerseits seine Sympathien ausgesprochen, andrerseits bestimmte Forderungen gestellt. Wir glaubten, daß damit das Verhältnis endgültig geregelt sei in der Voraussetzung, daß der nächste Genossenschaftstag die Kölner Resolution zu der seinigen machen würde. Da das nicht geschah, wandte sich die Generalkommission an den Vorstand des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine mit der Frage, wie er sich zu den Forderungen der Gewerkschaften stelle. Der Vorstand erklärte, daß diese Forderungen in ihren Einzelheiten nicht so allgemein durch den Genossenschaftstag akzeptiert werden könnten, sondern daß zu ihrer Durchführung besondere Vereinbarungen nötig seien. Darauf ließ die Generalkommission die Sache zunächst auf sich beruhen, um abzuwarten, wie weit die Forderungen erfüllt werden würden. Da kam die Düsseldorfer Tagung der Konsumvereine, und die dort angenommene Resolution stieß auf erheblichen Widerspruch in Gewerkschaftskreisen, weil ihr Wortlaut den Eindruck erwecken konnte, als wollten die Genossenschaften nicht mehr mit der alten Energie dafür sorgen, daß ihre Betriebe vorbildlich seien. Die Generalkommission setzte sich wieder mit dem Zentralvorstand in Verbindung und machte nunmehr bestimmte Vorschläge im Sinne der Kölner Resolution. In einer gemeinschaftlichen Sitzung wurden diese Vorschläge eingehend beraten und einige Aenderungen vorgenommen. Der Zentralvorstand erklärte aber, daß es nach dem Instanzenzuge nicht möglich sei, die Angelegenheit schon auf dem nächsten Genossenschaftstage zu verhandeln. Der Genossenschaftstag tagt bekanntlich gleichzeitig und deshalb mußte auch die gegenseitige Vertretung unterbleiben. Die Angelegenheit mußte also zurückgestellt werden, weil sie sich noch im Stadium der Beratung befindet. Eines haben die Verhandlungen aber bereits ergeben: Der Vorstand des Zentralverbandes hat keinen Zweifel darüber gelassen, daß die Düsseldorfer Resolution durchaus nicht mit dem alten Prinzip der Vorbildlichkeit brechen will. In diesem Sinne wird er dem Genossenschaftstag in Eisenach eine Resolution vorlegen. Wird sie, die geeignet ist, die Mißstimmung in Gewerkschaftskreisen zu beseitigen, jetzt dort angenommen, dann können wir unsrerseits dieselbe Erklärung wie in Köln zugunsten der Genossenschaften abgeben.

In Sachen der Maifeier haben die Verhandlungen des Kölner Gewerkschaftskongresses Veranlassung zu nicht unerheblichen Debatten und Auseinandersetzungen zwischen der Partei- und Gewerkschaftspresse gegeben. Die Folge war, daß zwischen Generalkommission und Parteivorstand eine Verständigung darüber gesucht wurde, ob es möglich sei, die Maifeierfrage einheitlich zu regeln. Nach der erstmaligen Besprechung wurde in Aussicht genommen, die Frage der Maifeier auf dem nächsten internationalen Sozialistenkongreß auf die Tagesordnung zu setzen, um eventuell eine Aenderung des früheren Beschlusses herbeizuführen und ihn so zu formulieren, daß die Arbeiterorganisationen aller Länder ihm nachkommen können. Die Voraussetzung dafür, daß dieser Punkt auf die Tagesordnung des Internationalen Kongresses kommen sollte, war, daß bei der Vorbesprechung der deutschen Delegierten keine Einigung herbeigeführt würde. Diese Einigung ist in Stuttgart erzielt worden. Der Parteitag in Essen beauftragte dann den Vorstand zu Verhandlungen mit der Generalkommission mit der Maßgabe, daß ihre Vereinbarung als rechtsverbindlich gelten sollte. Diese Vereinbarung ist bekannt: sie wird den Gegenstand weiterer Erörterungen bei dem Punkte der Tagesordnung: Die Maifeier bilden.

Die nächste Frage ist im schriftlichen Bericht nicht erwähnt. Sie betrifft das angebliche Projekt der Herausgabe eines gewerkschaftlichen Frauenblattes. Auf dem Verbandstage der Textilarbeiter in Leipzig ist gegen diesen Plan von einzelnen Rednern entschieden Verwahrung eingelegt worden. Doch sind die Verhandlungen auf dem Verbandstage nicht in der Art verlaufen, wie im Bericht des Vorwärts zu lesen war. Daß der Vorwärts einen solchen Bericht gebracht hat, liegt an der Unfähigkeit des Berichterstatters. Denn ich kann nicht annehmen, daß der Berichterstatter etwa mit Absicht seine eigenen Gedanken in den Bericht hineingebracht hat. Das stenographische Protokoll ergibt jedenfalls, daß die Verhandlungen dort doch viel sachlicher verlaufen sind, so daß wir keine Veranlassung hatten, uns besonders dagegen zu verwahren. Immerhin muß ich sagen: loyal war die Handlung der Textilarbeiter nicht. Sie müssen aus langjähriger Erfahrung wissen, daß die Generalkommission nicht aus eigener Machtvollkommenheit mit solchen Projekten hervortritt, die die allgemeine Gewerkschaftsbewegung angehen. Nun ist in keiner Ausschußsitzung, in keiner Konferenz der Vorstände ein solches Projekt verhandelt worden und deshalb hätte der Vorstand der Textilarbeiter loyalerweise annehmen müssen, daß ein solches Projekt nicht existiert. In der Generalkommission ist darüber nicht verhandelt worden. Bei der Beratung der Dienstbotenorganisation wurde darüber gesprochen, wie die Presse für diese gestaltet werden solle und bei dieser Gelegenheit bemerkte ich, daß ich es für zweckmäßig hielte, wenn wir uns gelegentlich darüber unterhielten, ob es nicht im Interesse der Gewerkschaften, besonders derer liege, die eine große Zahl Arbeiterinnen als Mitglieder hätten, wenn für die Gewerkschaftspresse eine Beilage herausgegeben würde, in der die Fragen, die von besonderem Interesse für die Arbeiterinnen seien, behandelt würden, um so zu ihrer gewerkschaftlichen Erziehung beizutragen. Ich lasse die Frage hier ganz offen, ob die vielfach von Gewerkschaften abonnierte Gleichheit geeignet ist, unkundige Arbeiterinnen zu gewerkschaftlichen Mitkämpfern zu erziehen, weil keine Unterlage zu einer solchen Beurteilung gegeben ist. Jedenfalls liegt die Sache so, daß wir, wenn wir eine solche Einrichtung für zweckdienlich, notwendig und nützlich halten sollten, uns von niemand dareinreden lassen und sie durchführen würden. Aber meine Bemerkung kann nicht als ein Projekt der Generalkommission angesehen werden. Im Bericht aber stand, die Generalkommission brüte gemeinsam mit dem Arbeiterinnenkomitee ein solches Projekt aus. (Heiterkeit.) Von einem solchen gemeinsamen Brutgeschäft (Heiterkeit) war keine Rede.

In der Frage der ausländischen Arbeiter müssen wir protestieren gegen das Vorgehen der preußischen Regierung, die sie ganz zu willenlosen Lohnsklaven der Arbeitgeber machen will. Die Legitimationskarten, die der preußische Minister des Innern eingeführt hat, lauten auf einen bestimmten Arbeitgeber und werden nur umgeschrieben, wenn der Arbeiter einen neuen Arbeitgeber findet. Sonst wird er ausgewiesen, wenn er nicht zu seinem alten Arbeitgeber zurückgeht. (Hört, hört!) Das Verfahren galt ursprünglich nur für den Landarbeiter, aber es greift jetzt mehr und mehr auch in die Industrie über. Das bedeutet für die ausländischen Arbeiter die Aufhebung der Freizügigkeit und spricht aller Kultur Hohn. Der Kongreß wird einmütig in der Verurteilung dieser Rechtswidrigkeit sein. Wir verlangen, daß die ausländischen Arbeitergenossen ebenso behandelt werden wie die Einheimischen und daß der kulturwidrige Erlaß und seine arbeiterfeindliche Praxis sofort beseitigt werden. (Allgemeiner Beifall.) Damit legt die Generalkommission ihr Mandat in Ihre Hände zurück. Urteilen Sie über unsere Leistungen! Wir glauben getan zu haben, was in unsern Kräften stand. (Lebhafter Beifall.)

Den **Kassenbericht der Generalkommission** erstattet **Kube**-Berlin: Infolge der Zunahme der Gewerkschaftsmitglieder ist der Kassenabschluß günstig. Auch eine Erbschaft von 15 000 M. ist von einem Kaufmann Piel in Düsseldorf der Generalkommission zugefallen. Allerdings sind auch hohe Anforderungen an die Generalkommission gestellt worden, von denen etwa ein Drittel durch Hingabe von 400 000 M. erfüllt werden konnte. Die hauptsächlichsten Mehrausgaben wurden nach den Beschlüssen des Kölner Gewerkschaftskongresses gemacht für die Unterrichtskurse, die Beschaffung von Lokalen, für die Bekämpfung der Heimarbeit und den Ausbau der Streikstatistik.

Namens der **Revisoren** bestätigt **Cohen**-Berlin, daß die Kasse stets in bester Ordnung war. Den Bericht des **Arbeiterinnen-Sekretariats** erstattet **Ida Altmann**-Berlin: Sie führt aus, daß das neugegründete Arbeiterinnen-Sekretariat sich nicht als Frauenvertretung betrachte und nicht eine gewerkschaftliche Frauenbewegung schaffen wolle, sondern sich innerhalb der einheitlichen Gewerkschaftsbewegung nur als besonderes Organ zur Förderung der Agitation unter den arbeitenden Frauen. Die Tätigkeit des Arbeiterinnen-Sekretariats in der Agitation habe bedeutende Erfolge erzielt. Bei den Textilarbeitern sei die Zahl der organisierten Arbeiterinnen von 20 000 auf 46 000 gestiegen, ähnlich liege es bei den Metallarbeitern und Porzellanarbeitern. Ihre zweite Hauptaufgabe hat die Frauensekretärin in der Fortbildung der in der Gewerkschaftsbewegung tätigen Frauen erblickt. Die Organisationsfähigkeit der Frauen sei nicht geringer als die der Männer. 1897 haben die organisierten Arbeiterinnen 2 Prozent der Zahl der als Arbeiterinnen erwerbstätigen Frauen betragen, 1907 aber schon 11 Proz. Gerade in der jetzigen Zeit der Krise, da vielfach der Mann als besser Bezahlter und Widerstandsfähiger auf die Straße geworfen werde, während die Frau in Arbeit bleibe, müsse auch dem männlichen Arbeiter den hohen Wert der Arbeiterinnenorganisation vor Augen führen. Als beste Mittel dafür empfehlen sich die Anstellung von Frauen als Arbeitersekretären, Frauenversammlungen und einfach geschriebene Flugblätter. (Beifall.)

Mit dem Vorstandsbericht zusammen wird eine größere Zahl von Anträgen verhandelt.

Josephsohn-Hamburg begründet folgenden Antrag des Vorstandes des Zentralverbandes der Handlungsgehilfen: „Der Sechste deutsche Gewerkschaftskongreß weist die Bestrebungen, welche darauf gerichtet sind, zwischen den im Handel, Industrie und Gewerbe beschäftigten Angestellten einerseits und den Arbeitern andrerseits Mißtrauen zu erregen und sie zur gegenseitigen Bekämpfung zu veranlassen, entschieden zurück. Der Kongreß macht darauf aufmerksam, daß die kaufmännischen und technischen Angestellten gleichermaßen zu den proletarischen Schichten der Bevölkerung gehören wie die Arbeiter und wie diese von ihrer Hände und ihres Kopfes Arbeit leben. Niedrige Entlohnung, lange Arbeitszeit und andere ungünstige Bedingungen sind heute nicht nur für das Arbeitsverhältnis der Arbeiter, sondern auch für den Dienstvertrag der Angestellten charakteristisch. Angestellte und Arbeiter haben also das gleiche Interesse gegenüber dem Unternehmertum zu verfechten. Ueber diese Tatsache dürfen sie sich weder von den Unternehmern selbst noch durch deren heimliche und offene Diener täuschen lassen, denn das würde lediglich zum Nutzen des Unternehmertums, aber zum Schaden der Arbeiter und Angestellten ausschlagen. Der Kongreß erklärt daher den im Sinne der modernen Gewerkschaftsbewegung gehaltenen Forderungen der kaufmännischen und technischen Angestellten, die eine Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lebenslage durch gesetzliche und gewerkschaftliche Regelung bezwecken, ausdrücklich seine volle Sympathie. Der Kongreß tritt insbesondere den Ausflüchten des Unternehmertums im Handelsgewerbe, daß der geforderte Schutz der Angestellten mit Rücksicht auf die konsumierende Bevölkerung nicht durchzuführen sei, namens der Arbeiterschaft energisch entgegen. Die Verkürzung der Arbeitszeit auf 8 Stunden, die Sonntagsruhe usw. sind Forderungen, auf welche die kaufmännischen Angestellten und Handelshilfsarbeiter wie alle anderen Gruppen der erwerbstätigen Bevölkerung berechtigten Anspruch haben.

Der Gewerkschaftskongreß nimmt an, daß die kaufmännischen und technischen Angestellten die in ihren Reihen künstlich genährten arbeiterfeindlichen Strömungen als ihnen selbst schädlich erkennen und diesen daher entsagen werden, denn die Erfolge und Mißerfolge der Arbeiterschaft werden nicht ohne Rückwirkung bleiben auf die Lebenslage der Angestellten. Der Gewerkschaftskongreß empfiehlt diese Tatsachen sowohl den Angestellten als auch den Arbeitern in beiderseitigem Interesse zur Beachtung."

Begründend weist **Josephsohn** auf den Zusammenbruch der Harmonieduselei der Angestellten durch den jüngsten Erlaß der bayrischen Metallindustriellen und die Ablehnung der beiden Handlungsgehilfenschutzvorlagen durch den Bundesrat hin.

Raith-München begründet einen Antrag auf Vereinheitlichung der Organisation der Forstarbeiter im bayrischen Wald. Von den Grenzstreitigkeiten zwischen dem Fabrik- und Gemeindearbeiter-Verband hätten nur die Christlichen Vorteil gehabt.

Undeutsch bittet für Anhalt um mehr Mittel zur Agitation unter den Landarbeitern. Die Streikbrecherreservoirs müßten an der Quelle verstopft werden.

Sillier-Berlin begründet einen Antrag des Verbandes der Lithographen und Steindrucker, bei größeren Aussperrungen, wenn die Generalkommission das finanzielle Eingreifen aller organisierten Arbeiter für notwendig hält, anstelle der Sammellisten eine Kopfsteuer auszuschreiben. Er weist darauf hin, daß durch Anlegung eines **Zentralstreikfonds** nach österreichischem Muster viele Aussperrungen von vornherein für die Unternehmer unmöglich würden. Dieser finanziellen Hilfe bedürfen besonders die kleineren Verbände, die sich keinem Industrieverband anschließen könnten.

Spiegel-Düsseldorf begründet Anträge der Metallarbeiter Essens und Dortmunds auf Herausgabe einer **polnischen Gewerkschaftszeitung**. Er teilt mit, daß die Regierungspräsidenten in Arnsberg und Münster den Gebrauch der polnischen Sprache in öffentlichen Gewerkschaftsversammlungen entgegen den Versicherungen Bethmann-Hollwegs und des Abg. Behrens verboten habe. (Hört, hört!)

Hierauf tritt die Mittagspause ein.

Nachmittagssitzung.

Für die Redigierung der Anträge und zur Abfassung einer Resolution zum Thema der Grenzstreitigkeiten wird eine elfgliedrige Kommission gewählt. Dann wird in die Debatte über den **Bericht der Generalkommission** eingetreten.

Mässel-Berlin (Textilarbeiter): Legien hat uns mit Unrecht Illoyalität vorgeworfen. Der Vertreter der Generalkommission hatte uns im Privatgespräche und in der Diskussion ausdrücklich gesagt, daß die Generalkommission mit dem Plane umgehe, eine gewerkschaftliche Frauenzeitung zu gründen. Wir waren mit Recht darüber aufgebracht, daß man uns vorher gar nicht gefragt hatte, und lassen uns das Recht nicht nehmen, unsere Meinung klar und deutlich zu sagen. — Die Tätigkeit des Arbeiterinnensekretariats hat unsern vollen Beifall. Wir werden es nach Kräften unterstützen und entlasten. Die bisherige Regelung der gegenseitigen Streikhilfe ist sehr verbesserungsbedürftig. Ohne eingehende Vorberatung in der Generalkommission ist natürlich der Antrag Sillier unannehmbar.

Mohs-Berlin (Gemeindearbeiter) bittet, die Organisierung der Waldarbeiter dem Gemeindearbeiterverband zu überlassen und ihm zu dieser schwierigen Arbeit eine Beihilfe zu gewähren.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19080623/7 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Bruns-Berlin (Fabrikarbeiter) hält eine Revision des Kölner Beschlusses über die gegenseitige Streikhilfe für wünschenswert, lehnt aber den Antrag Sillier ab.

Umbreit-Berlin: Meine Aeußerung über die etwaige Schaffung einer Frauen-Gewerkschaftszeitung war rein privater Natur. Ich habe am Biertisch darüber gesprochen, weil im Vorstandsbericht des Textilarbeiterverbandes über die erfolglose Hausagitation für die Gleichheit geklagt wurde. Auch auf dem Verbandstage der Textilarbeiter wurde ja der Antrag gestellt, für die Frauen eine besondere Beilage des Textilarbeiters zu schaffen. Ob es richtig und loyal war, meine Aeußerungen mehrere Tage später in die Debatte zu ziehen, überlasse ich dem Kongreß. (Beifall.)

Leipert-Stuttgart (Holzarbeiter): Ich spreche der Generalkommission Dank und Anerkennung aus für ihre Tätigkeit in den letzten 3 Jahren, besonders in den schweren Tagen nach Köln. Ich will nicht alte Wunden wieder aufreißen, aber ich muß aussprechen, daß die Generalkommission nach Köln in Uebereinstimmung mit der großen Mehrheit der Zentralverbände das Interesse der allgemeinen Arbeiterbewegung gut gewahrt hat. Volle Billigung findet vor allem bei uns die Haltung der Generalkommission in der Frage der unangenehmen Veröffentlichung des Protokolls der Verbandsvorständekonferenz. (Beifall und Lachen.) Wir haben es sehr tief bedauert, daß der Parteivorstand dieses vertrauliche Protokoll gegen den Willen der Generalkommission zu veröffentlichen sich hat verleiten lassen. Ich spreche die bestimmte Erwartung aus, daß ein derartiger Vorfall sich nicht wiederholen wird. — Auf den Zentralstreikfonds können sich die großen Verbände nicht einlassen. Sie würden dafür nur große Kosten haben und ihn nie in Anspruch nehmen. Mit einem solchen Zentralstreikfonds hätten sich die einzelnen Verbände niemals so entwickelt, wie unter dem jetzigen Zustand. Auch in Zukunft wird die Finanzkraft der einzelnen Verbände noch gestärkt werden müssen. Dazu werden die Verhältnisse zwingen.

Maßfatsch-Stuttgart: Auch wir lehnen den Zentralstreikfonds rundweg ab, weil wir damit jede Kontrolle über die Streikbewegung verlieren.

Kotzke-Berlin (Textilarbeiter): Wir konnten die Worte Umbreits nicht als eine private Meinungsäußerung auffassen. Solange die Gleichheit unsern Bedürfnissen genügt, wollen wir keine neue Frauenzeitung gründen. Wir wollen außer guten Gewerkschaftlern auch gute Sozialdemokraten erziehen. Wir brauchen die Gleichheit, um unsere weiblichen Mitglieder im Sinne des Sozialismus zu beeinflussen. (Beifall.)

Rössel-Berlin: Die Gleichheit ist ein vorzügliches Agitationsmaterial. Wenn die Verteilung der 15 000 Nummern der Gleichheit diesmal noch nicht den gewünschten Erfolg gehabt, so nur deshalb, weil es das erstemal war, daß unser Verband eine Hausagitation über das ganze Reich vorschrieb.

Umbreit-Berlin (Generalkommission): Alle diese Erklärungen helfen nicht darüber hinweg, daß man mich vorher gar nicht um Aufklärung bezüglich des Arbeiterinnenblattes gefragt hat. Es ist im übrigen kein Verbrechen und kein Hochverrat, ein gewerkschaftliches Frauenblatt vorzubereiten. (Zuruf Cohens: Was bekanntlich die Gleichheit nicht ist!) Weite Kreise der Gewerkschaftler, u. a. Legien, sind mit der Gleichheit durchaus nicht so zufrieden wie Kotzke und Rössel. (Sehr wahr! b. d. Metallarb.) Wenn es so weit ist, wird die Generalkommission das Frauengewerkschaftsblatt schaffen auch ohne die Textilarbeiter. Den Textilarbeitern aber zum Trost, daß ihnen niemand die Gleichheit nehmen will. (Heiterkeit.) Damit schließt die Debatte. Das Schlußwort erhält

Legien: Das werkwürdigste an dieser Debatte war, daß Kotzke und Rössel den Satz Umbreits „wörtlich" gemerkt haben. Darüber, ob die Gleichheit geeignet ist, Arbeiterinnen, die noch gar nicht von unsern Ideen angekränkelt sind, zu guten Gewerkschaftlerinnen zu erziehen, kann man sehr zweifelhaft sein. Die Gleichheit ist jedenfalls ein politisches und kein gewerkschaftliches Blatt. In erster Linie muß aber die Gewerkschaftspresse den Boden beackern, ehe die Parteipresse dahin kommt. Welche politische Partei dann unsere Vertretung ist, darüber brauche ich ja nicht erst zu reden. Die Genossen vom Textilarbeiterverband mögen meinetwegen die Post zur Agitation verwenden (Unruhe), wir reden ihnen nicht herein. — Was die Zentralstreikkasse angeht, so habe ich schon stets die Notwendigkeit einer einheitlichen Organisation der Streikunterstützung anerkannt, aber ich stehe mit dieser Auffassung in der Generalkommission allein. (Heiterkeit.) Für die Land- und Waldarbeiter soll eine besondere Organisation geschaffen werden. Ueber die Einzelheiten der Agitation möchte ich nicht öffentlich hier reden.

In der Abstimmung wird die Sympathieerklärung für die Privatangestellten einstimmig angenommen, der Antrag Sillier (Zentralstreikkasse) zurückgezogen, die übrigen Anträge — teils durch Beschlüsse — der Generalkommission für erledigt erklärt, teils ihr zur Erwägung überwiesen.

Die Mandatsprüfungskommission erstattet dann durch **Sachse** (Bergarbeiter) Bericht. Anwesend sind 324 Delegierte, die Generalkommission ist vollzählig vertreten. Als Gäste sind da: J. Grünwald-Wien, Gewerkschaftskommission Oesterreichs, S. Jaszai-Budapest, Ungarländischer Gewerkschaftsrat, Greulich-Zürich, Svensen-Kopenhagen, G. Heinke-Hamburg, Zentralkommission für Bauarbeiterschutz, Frau M. Tietz-Berlin, Komitee zur gewerkschaftlichen Agitation unter den Arbeiterinnen, Frau Kähler und L. Dorscheu-Frankfurt a. M. Gewerkschaftskartell Frankfurt a. M.

Die Delegierten vertreten 1 888 172 organisierte Mitglieder.

Sämtliche Mandate werden für gültig erklärt.

Der nächste Punkt der Tagesordnung ist die Agitation unter den Dienstboten.

Referentin Fräulein **Grünberg**-Nürnberg: Die moderne Dienstbotenbewegung setzte ein mit der Gründung des Vereins in Nürnberg 1906. Das gab den Anstoß zur Gründung einer Reihe von Vereinen in anderen Städten. Die Bewegung setzte ein mit der Klarstellung der Rechtsverhältnisse der Dienenden und mit ihrer Unterstützung in Rechtsstreitigkeiten. Die deutschen Dienstboten stehen unter 44 Gesindeordnungen; Preußen allein hat 19, davon eine aus dem Jahre 1732 für das Herzogtum Lauenburg. Die Agitation tritt in erster Linie mit der Forderung der Beseitigung der Gesindeordnungen und ihrer Nebenerscheinungen auf. Denn die Hebung der materiellen Lage der Dienstboten wird in erster Linie durch die Gesindeordnungen verhindert. Rednerin gibt einen Ueberblick über die Entstehungsgeschichte der Gesindeordnungen, die in die Zeit der Erbuntertänigkeit zurückführt, und über die Unterschiede zwischen den einzelnen Gesindeordnungen in den Rechtsverhältnissen des Mietvertrages, des Kontraktbruches, des Schadenersatzes, des Zeugnisses, der Lohnaufrechnung und des Verfahrens bei Streitigkeiten zwischen Herrschaft und Gesinde. Im allgemeinen legen die Dienstbotenordnungen den Dienenden doppelt soviel Verpflichtungen auf als den Herrschaften. Der Wucht der Herrschaft sind die Dienenden hilflos preisgegeben. Alle Klagesachen gehören vor das Amtsgericht und da ist der Klageweg aber so umständlich, daß viele Dienenden lieber auf ihr gutes Recht verzichten. Wie niedrig das Gesetz die Dienenden einschätzt, geht daraus hervor, daß nach dem Gerichtsverfassungsgesetz der Dienstbote vom Amte eines Schöffen und Geschworenen ausgeschlossen ist. Da braucht man sich nicht zu wundern, wenn bei solcher Mißachtung der häuslichen Arbeit die Zahl der Dienstboten, zumal der männlichen, ständig zurückgegangen ist. Neben dem absoluten Rückgang der Zahl der Dienstboten zeigt sich der wachsende Zuzug der Dienenden in die großen Städte. In den letzten 10 Jahren ist der Zustrom zur Stadt noch stärker geworden. Von den Sozialgesetzen sind die Dienstboten durchweg ausgeschlossen. Selbst das Kinderschutzgesetz gilt für sie nicht, und so sind die 7812 dienenden Kinder unter 12 Jahren und die 153 000 Dienstboten unter 16 Jahren jeder Bosheit und jedem Unverstand ausgesetzt. Von der Versicherung gilt für die Dienstboten nur die Invaliditäts- und Altersversicherung. An der Krankenversicherung der armen Dienstboten verdienen die Rosenow und Mugdan Zehntausende. Die Hauptklagen der Dienstboten werden über die 17- bis 18stündige Arbeitszeit laut, 120 Stunden die Woche für 1 bis 5 Pfennig Stundenlohn, über Mangel an Sonntagsruhe, schlechte Behandlung und schlechte Beköstigung, über gesundheitliche und sittlich gefährdende Schlafräume und unwahre und boshafte Zeugnisse. Krankheiten infolge Ueberanstrengung, heißen, hastigen oder kalten Essens und rheumatische Krankheiten sind häufig. Ja bis zum Selbstmord werden die Dienstmädchen häufig gequält. Selbst der bayrische Minister des Innern v. Brettreich hat anerkannt, daß der Dienstbotenmangel auf die Mißstände zurückzuführen ist und Abgeordnete aller Parteien haben anerkannt, daß die Gesindeordnungen vielfach mißbraucht werden. Der bayrische Landtag hat Erhebungen über die Lage der Dienstboten beschlossen. Das ist ein großer Erfolg der bayrischen Dienstbotenbewegung. Auch im Kampfe gegen die Stellenvermittelungsvampyre hat die Dienstbotenbewegung schon manchen Erfolg erzielt. In Nürnberg hat sogar der Widerwille der Dienstherrschaften gegen die Organisation erheblich nachgelassen. Die Organisation hat überall die deutschen Arbeiter befreit. Auch für die Dienstboten liegt in ihr das Heil. Auch sie können nur so den Druck der Knechtschaft von sich abschütteln und sich ein menschenwürdiges Dasein erobern. (Lebhafter Beifall.) Die Referentin legt folgende Resolution vor:

„In Anbetracht der hohen Zahl Erwerbstätiger, die als Dienende der Gesindeordnung unterstellt sind, und sich ihren Lebensunterhalt bei unbegrenzte Arbeitszeit, schlechter Entlohnung und unter den mißlichsten Verhältnissen erwerben müssen, erachtet es der 6. Kongreß der Gewerkschaften Deutschlands für seine Pflicht, die Generalkommission zu beauftragen, der jungen Dienstbotenbewegung auch fernerhin ihre volle Aufmerksamkeit zu widmen.

Die Generalkommission wird beauftragt, eine Dienstbotenkonferenz einzuberufen, um über einheitliche Agitation zur Hebung der sozialen Lage dieser Arbeiterkategorie zu beraten. Die Generalkommission wird ferner beauftragt, die einzelnen Kartelle auf die Notwendigkeit der Organisierung der Dienstboten aufmerksam zu machen und dort, wo noch keine Dienstbotenvereine bestehen, die Kartelle zu veranlassen, wenn irgend möglich, zur Gründung von Dienstboten-Vereinen zu schreiten. Durch eine starke Organisation der Dienenden können diese selbst an der Verbesserung ihrer sozialen Lage mitarbeiten und werden dadurch auch der gesamten Arbeiterbewegung ein Verständnis entgegenbringen.

Der Kongreß erachtet es für eine dringende Notwendigkeit, daß die Gesindeordnungen und Dienstbücher beseitigt werden und volle Koalitionsfreiheit für die Dienstboten und ländlichen Arbeiter eingeführt wird. Er verlangt die Unterstellung der Dienenden unter die Gewerbeordnung und die Ausdehnung aller Versicherungsgesetze auf sie."

Die Weiterverhandlung wird auf Dienstag vertagt.

Ein Försterssohn wegen Ermordung seines Vaters auf der Anklagebank.

H. F. **Berlin**, den 22. Juni 1908.

Auf die Anklagebank wird ein hübscher bartloser junger Mann aus der Untersuchungshaft geführt. Der Angeklagte Handlungslehrling Willi Schwarzenstein war der Sohn des in Müggelsee, einem Vorort Berlins, stationierten Försters Emil Schwarzenstein. Am Morgen des 23. Januar kurz nach 5 Uhr fanden zwei Arbeiter in einer Wacholderstrauchhecke, unweit des Forsthauses, den Förster entseelt auf dem Fußboden liegen. Die nähere Untersuchung ergab, daß Schwarzenstein erschossen war. Ein Raubmord war ausgeschlossen, da Uhr und Portemonnaie bei der Leiche gefunden wurden. In der hinteren Rocktasche fand sich der Revolver des Försters. Die Arbeiter liefen eiligst zum Forsthause, um die Familie des Försters zu wecken. Sie fanden den Torweg offen. Dies war auffallend, da der Knecht Mehlisch mit vollster Bestimmtheit bekundete: Er habe am Abend vorher den Torweg verschlossen und, wie immer, den Schlüssel auf das Fensterbrett gelegt. Die Anklagebehörde nimmt an, daß der Sohn des Ermordeten den Vater erschossen und vergessen habe, in der Aufregung den Torweg zu schließen. Willi Schwarzenstein soll sich durch sein Verhalten, als er mit dem Knecht Mehlisch zur Leiche seines Vaters eilte, und mehrere andere Umstände verdächtigt haben. Willi Schwarzenstein ist am 25. Juli 1887 geboren und im März d. J. von der Strafkammer des Landgerichts II wegen Betrugs und Urkundenfälschung zu 4½ Monat Gefängnis verurteilt.

Unter den zahlreichen Zeugen befinden sich die Mutter, zwei Brüder und drei Schwestern des Angeklagten. Diese, insbesondere die Mutter, eine ältere, furchtbar vergrämt aussehende Frau, betreten heftig weinend den Gerichtssaal. Als der Angeklagte seiner Mutter und Geschwister ansichtig wird, wendet er sich um und weint bitterlich. Nach Verlesung des Anklagebeschlusses wendet sich der Vorsitzende mit folgenden Worten an den Angeklagten: Angeklagter, Sie sind beschuldigt, Ihren leiblichen Vater aus dem Hinterhalt erschossen zu haben. Was sagen Sie dazu? Angeklagter (mit lauter fester Stimme): Ich bin vollständig unschuldig, ich habe meinen Vater nicht erschossen. — Vors.: Ich weiß ja nicht, was die Beweisaufnahme gegen Sie erbringen wird. Wenn Sie aber der Täter sind, dann sagen Sie es, Sie entlasten dann wenigstens Ihr Gewissen. — Angekl. (mit weinender Stimme): Wenn ich es gewesen wäre, dann würde ich es sagen. — Vors.: Es wäre ja allerdings furchtbar, wenn Sie Ihren leiblichen Vater aus dem Hinterhalt erschossen hätten. Sie sollen sehr zuversichtlich sein, wie man hört und liest. Aber selbst wenn Sie wegen mangelnder Beweise freigesprochen werden sollten, dann dürften Sie doch nirgends Ruhe finden. Wenn Sie nach Hause kämen und das Bild Ihres ermordeten Vaters an der Wand hängen sehen, dann könnten Sie doch nicht die Augen aufschlagen, wenn Sie der Mörder wären. — Angekl. (weinend): Nein, das könnte ich nicht.

Im Verlaufe der Vernehmung bemerkt der Angeklagte: Am Abend des 22. Januar gegen 9 Uhr habe seine Mutter, da sein Vater nicht zurückgekommen war, den Vorschlag gemacht, sich zur Ruhe zu begeben. Er habe dem Vorschlage sogleich Folge geleistet. Nach einiger Zeit sei er aufgewacht, und da er hungrig war, sei er aufgestanden und habe sich eine Stulle Brot abgeschnitten. Er habe alsdann den Torweg aufgeschlossen, und sei auf die Straße getreten, um ein natürliches Bedürfnis zu verrichten. Es sei möglich, daß er nach seiner Rückkehr verabsäumt habe, den Torweg zu verschließen. (Bewegung im Zuhörerraum.) — Vors.: Das ist ja ganz neu. Weshalb haben Sie das bis jetzt nicht gesagt? — Angekl.: Das habe ich in der Aufregung vergessen. — Vors.: Sie waren gar nicht aufgeregt, Sie legen auch heute eine auffallende Ruhe an den Tag. — Angekl.: Das ist doch der beste Beweis, daß ich ein reines Gewissen habe. — Vors.: Sie sind vielfach gerade des offenen Torweges wegen befragt worden, wußten auch ganz genau, daß es darauf in der Hauptsache ankommt. In der Anklageschrift spielt gerade der offene Torweg eine Hauptrolle. Sie haben doch auch die Anklageschrift schon seit längerer Zeit und offenbar sehr genau gelesen? — Angekl.: Ich kann nur wiederholen, daß ich in der Aufregung und Bestürzung nicht daran gedacht habe. — Vors.: Ich kann Ihnen nur sagen, daß diese Ihre neue Angabe ungemein auffallend ist. — Vert. Rechtsanwalt Dr. Schwindt: Ich bin seit 16 Jahren Verteidiger und habe viele Angeklagte beobachtet. Der Angeklagte benahm sich zunächst wie ein Stück Holz. Er hat fast alle Angaben verweigert, sondern nur immer seine Unschuld beteuert. Eines Tages war der Angeklagte wie umgewandelt. Er erzählte, der Gefängnisgeistliche habe ihm gesagt, nachdem er die Anklage gelesen, halte er ihn für unschuldig. Er wolle ihn auch nunmehr zum heiligen Abendmahl zulassen. Von dieser Zeit ab wurde der Angeklagte gesprächig und war wie umgewandelt. Ich habe den Gefängnisgeistlichen, Herrn Pastor Hirsch, gebeten, hier als Zeuge zu erscheinen. Er hat es jedoch mit Rücksicht auf seine amtliche Stellung abgelehnt. — Vors.: Wenn der Angeklagte wirklich unschuldig wäre, dann hätte er sich doch von vornherein ganz anders benommen. Ich kann mir nicht denken, daß er infolge der Bemerkung des Gefängnisgeistlichen erst gesprächig geworden ist. Er hat vielleicht infolge dieser Bemerkung erst den richtigen Mut gefaßt. — Angekl.: Ich kann nur nochmals meine Unschuld beteuern. — Vors.: Wie denken Sie sich eigentlich, in welcher Weise Ihr Vater erschossen worden ist? — Angekl.: Mein Vater hatte niemals einen Wilderer angezeigt. Ich bin daher der Meinung, daß ein Mord aus Rache nicht vorliegt, bin aber der Ansicht, daß ein Wilderer den Vater, der, um ein natürliches Bedürfnis zu verrichten, sich auf die Erde gesetzt hatte, aus Fahrlässigkeit erschossen hat. — Vors.: Das ist kaum denkbar, da es ziemlich helle Nacht war. Auf weiteres Befragen des Vorsitzenden gibt der Angeklagte zu, daß er von allen möglichen Leuten, Verwandten und Bekannten seines Vaters, etwas über 200 M. sich geliehen habe. Zum Teil habe er dabei den Namen des Vaters auf den Schuldscheinen gefälscht. Er sei deshalb wegen Betrugs und Urkundenfälschung zu 4½ Monat Gefängnis verurteilt worden. Der Vorsitzende hält dem Angeklagten vor, daß diese Schuldbeträge sehr bald fällig wurden und er den Zusammenbruch seines Schwindelgebäudes befürchten mußte. Der Vater, ein sehr intakter Beamter, hätte ihm, wenn er den Schwindel erfahren hätte, eine schwere körperliche Züchtigung angedeihen lassen und ihn womöglich aus dem Hause gejagt. Der Vorsitzende hält dem Angeklagten weiter vor, daß er den Versuch gemacht habe, den Knecht Mehlisch zu einer falschen Zeugenaussage zu bewegen. Mehlisch sagte auch anfänglich beim Untersuchungsrichter, es sei möglich, daß er den Torweg am Abend vorher zugeschlossen habe. Als er aber das zweite Mal vernommen wurde, sagte er, er wisse ganz genau, daß er am Abend vor dem Morde, am 22. Januar, den Torweg gegen 9 Uhr geschlossen habe. Er habe die erste Aussage nur auf Drängen des Angeklagten gemacht. Der Vorsitzende hält dem Angeklagten ferner vor, daß seine Flinte aus dem Gewehrschrank verschwunden war und plötzlich unter verdächtigen Umständen wieder zum Vorschein gekommen sei. Die Sachverständigen seien der Meinung, daß mit dieser Flinte der tödliche Schuß abgegeben sei. — Der Angeklagte bemerkt, er habe die Flinte zum Büchsenmacher getragen. — Vors.: Das ist ja wiederum ganz neu. — Angekl.: Ich habe das in der Aufregung vergessen. — Vors.: Sie haben weder heute noch in der ganzen Voruntersuchung eine Aufregung gezeigt. Sie haben an das Gericht ellenlange, eingehende Briefe geschrieben, haben aber darin weder etwas vom Torweg, noch von der Flinte erwähnt, obwohl Sie wußten, daß auf beides Hauptgewicht gelegt war. Sie hatten allerdings alle Veranlassung, die Flinte zu verbergen, denn diese hätte Sie sofort verraten. — Angekl.: Ich hätte kaum zehn Minuten gebraucht, um die Flinte wieder in Ordnung zu bringen.

Als erste Zeugin wird die jetzt 13jährige Pflegetochter des Ermordeten, Erna Schmidt, vernommen. Sie bekundet, sie habe mit Willi Schwarzenstein in einem Zimmer geschlafen. Dieser habe sich am 22. Januar gegen 9 Uhr abends zu Bett gelegt, sei nach einiger Zeit aufgestanden und habe sich ihre, der Zeugin, Strümpfe angezogen. Er sei alsdann heruntergegangen, nach längerer Zeit zurückgekehrt. Als er wieder zu Bett lag, habe sie ihm ein Märchen erzählt. Als sie ihm das zweite erzählen wollte, sagte er: Nun laß mal deine Märchen sein.

Es wird danach Amtsrichter Dr. Marx-Köpenick als Zeuge vernommen. Auf den Angeklagten sei zunächst kein Verdacht gerichtet worden. Dagegen seien die Knechte Kallies und Roilke verdächtigt worden. Eigentümlicherweise sei Roilke seit einiger Zeit verschwunden. In früherer Zeit seien oftmals abends in der Nähe des Forsthauses Schüsse gehört worden. Seitdem der Angeklagte verhaftet sei, habe man Schüsse nicht mehr gehört. — Vors.: Angeklagter, haben Sie des Abends geschossen? — Angekl.: Nein, niemals.

Es wird danach Kriminalkommissar Leonhard als Zeuge vernommen. Der Angeklagte habe sich durch sein ganzes Verhalten verdächtig gemacht. Auf die Frage, wo sein Gewehr sei, habe er zunächst gesagt, das Gewehr sei beim Büchsenmacher, später, es sei in Thüringen. Schließlich sei es aber zum Vorschein gekommen. Zwecks Ermittlung des Täters habe er zwei Polizeihunde an den Ort des Verbrechens gebracht. Der eine Polizeihund, Bobby, habe die Spur nach dem Forsthause aufgenommen, der andere, Nero, habe, obwohl verschiedene Leute am Tatort waren, den Angeklagten mehrfach umkreist. Die Fußspuren wiesen auf einen ziemlich großen Männerfuß. — Vert. Rechtsanwalt Dr. Schwindt bemerkt, daß der Angeklagte, als er von den Arbeitern geholt, zur Leiche ging, Hausschuhe anhatte. Es sei daher anzunehmen, daß, als er abends aus dem Hause getreten sei, er auch nur Hausschuhe angezogen hatte. — Ein weiterer Zeuge ist Forstmeister Kottmeier. Er sei auf telegraphische Anzeige schon 8 Uhr morgens an der Mordstelle gewesen. In der Nähe des Tatortes sah man frische Fußspuren, wo der Täter etwa 15 Schritte von der Leiche gestanden hatte. Der Täter müsse mehrfach unruhig auf- und abgegangen sein. Er müsse lange Zeit auf dem Anstand gestanden haben. Der Ermordete habe zuerst einen Streifschuß erhalten, habe sich daraufhin aufgerichtet, dann einen zweiten Schuß erhalten, bei dem er sich nach vorn überschlagen habe. Als er, Zeuge, ins Forsthaus kam, und den Angeklagten auf dem Sofa liegen sah, als er sich den kranken Fuß kühlte, sei ihm einen Augenblick der Gedanke durch den Kopf gegangen, der Angeklagte könnte der Täter sein. Es sei die Spur nach Wilddieben aufgenommen, aber nicht das Mindeste ermittelt worden.

Es erscheint danach als Zeuge Arbeiter Wolter. Er habe am Morgen des 23. Januar unweit des Forsthauses, als er mit den Arbeiter Bischer zusammen des Weges kam, eine Leiche gefunden. Er wußte nicht genau, ob der Mann tot war. Er sei infolgedessen sofort mit Bischer zusammen nach dem Forsthause gelaufen. Er habe gerufen und der Hund habe angeschlagen. Die Hausbewohner lagen aber in festem Schlafe. Der Torweg habe offen gestanden und der Schlüssel habe im Schloß gesteckt. Endlich seien der Knecht Mehlisch und der Angeklagte mit Laternen herausgekommen. Der Angeklagte hatte Pantoffeln angezogen und fragte, ob es trocken sei, so daß er in Pantoffeln kommen könne. Sie seien zur Leiche hingelaufen. Der Angeklagte habe ein ganz auffälliges Benehmen an den Tag gelegt. Er habe die Leiche nicht angerührt und auch nicht geweint. Der Angeklagte sagte sofort: Das ist mein Vater! Als er mit Bischer von der Leiche fortging, sagte er: So benimmt sich nicht ein Sohn, der den Vater erschossen vorfindet. Er kam auf den Gedanken, als müßte der Angeklagte die Erschießung des Vaters veranlaßt haben. — Arbeiter Bischer schließt sich dieser Bekundung an. — Vors.: Angeklagter, wie erklären Sie Ihr Verhalten? — Angekl.: Ich konnte gar nicht wissen, ob der Vater tot war. Er konnte ja stark getrunken haben und in der kalten Nacht erstarrt sein. — Vors.: Dann wäre es doch aber Ihre Pflicht gewesen, einen Arzt zu holen? — Der Angeklagte schweigt. — Sanitätsrat Dr. Jacobs-Friedrichshagen: Er sei am Morgen des 23. Januar ins Forsthaus gerufen worden. Der Angeklagte habe eine kleine Anschwellung am Fußknöchel gehabt. Er sagte, er hätte diese durch vieles Laufen bekommen. Die Verletzung war ganz unbedeutend, eine Simulation sei aber ausgeschlossen. Es wird danach unter allgemeiner Spannung der 19jährige Knecht Mehlisch vorgeführt. Dieser macht einen etwas stupiden Eindruck. Er sei wegen Verdachts, den Förster ermordet zu haben, verhaftet worden, sei aber außer Verfolgung gesetzt und in eine Zwangserziehungsanstalt gebracht worden. Er habe bei Schwarzenstein alles machen müssen. Es war bei dem Förster weder ein anderer Knecht noch eine Magd. Er habe alles für Menschen und Vieh machen müssen. Er habe sich mit dem Angeklagten sehr gut gestanden und sich mit ihm geduzt. — Vors.: Was sagen Sie nun dazu, daß der Förster erschossen worden ist? — Sind Sie der Meinung, daß Willi Schwarzenstein dies getan hat? — Zeuge: Darüber kann ich nichts sagen. — Vors.: Sie sollen einmal gesagt haben: Wenn ich vernommen werde, dann werde ich alles sagen. Daraus ist zu schließen, daß Sie viel wissen. — Zeuge schweigt. Er erklärt sodann auf ferneres Befragen des Vorsitzenden: Willi Schwarzenstein habe ihm schon Dezember 1907 gesagt, er habe eine sehr gute Stellung in Berlin. Er habe ein monatliches Gehalt von 150 M. Er wisse genau, daß er am Abend des 22. Januar den Torweg zugeschlossen und den Schlüssel aufs Fensterbrett gelegt. Er habe dies schon deshalb getan, weil er sonst, wenn der Schlüssel gesteckt hätte, vom Förster Vorwürfe gekriegt hätte. Das Benehmen des Angeklagten bei Auffindung der Leiche sei ihm auffällig gewesen. Es sei richtig, daß der Angeklagte zu ihm in den Keller gekommen sei, er solle doch sagen, daß er vorgestern den Torweg verschlossen und den Schlüssel aufs Fensterbrett gelegt habe. Er habe dies auch schließlich getan, bei seiner zweiten Vernehmung jedoch richtiggestellt. Der Angeklagte bemerkt, er habe dem Zeugen wohl gesagt, er könne sich doch wohl irren. Es sei doch auch wohl möglich, daß er vorgestern den Schlüssel abgezogen habe.

Die weitere Vernehmung zieht sich bis in die späte Abendstunde hin. Die Verhandlung wird morgen, nach Rückkehr von der örtlichen Augenscheinnahme, fortgesetzt werden.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19080623/8 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

2. Beilage der Dresdner Volkszeitung.

Nr. 142. | Dresden, Dienstag den 23. Juni 1908. | 19. Jahrgang.

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Die Lohnbewegungen der Metallarbeiter im Jahre 1907.

II.

Abwehrstreiks haben 136 stattgefunden, die hauptsächlich wegen beabsichtigter Verlängerung der Arbeitszeit oder Kürzung des Verdienstes geführt werden mußten. Bedauerlicherweise ist es den Unternehmern wegen der mangelhaften Organisation der Arbeiter zum Teil auch gelungen, ihre Absicht durchzusetzen. In der Mehrzahl der Fälle konnten aber die beabsichtigten Verschlechterungen mit Erfolg abgewehrt werden.

Die Ursachen der Abwehrstreiks waren in 4 Fällen Verlängerung der Arbeitszeit, in 39 Fällen Lohnreduktionen, in 38 Fällen Maßregelungen, in 8 Fällen Forderung des Austritts aus der Organisation, in 13 Fällen sonstige Verschlechterungen und in 39 Fällen Nichtinnehaltung der üblichen Lohn- und Arbeitsbedingungen. Acht Abwehrstreiks = 5,8 Prozent mit 454 = 4,3 Prozent Beteiligten dauerten am Jahresschluß noch fort. Das Resultat der übrigen 128 Abwehrstreiks war folgendes:

	Streiks	beteiligte Personen
erfolgreich	72 = 52,9 Prozent	3894 = 36,6 Prozent
teilweise erfolgreich	10 = 7,4 Prozent	1724 = 16,2 Prozent
ohne Erfolg	46 = 33,8 Prozent	4553 = 42,9 Prozent

Als Gewinn aus den erfolgreichen Abwehrstreiks hatten zu verzeichnen: 335 Personen eine Zurückweisung der Arbeitszeitverlängerung von zusammen 1929 Stunden pro Woche, 1638 Personen die Zurückweisung einer Lohnreduktion von zusammen 6666 M. pro Woche. In 5 Fällen mit 201 Beteiligten konnten Tarifbruch, in 2 Fällen mit 68 Beteiligten Anfertigung von Streikarbeit, in 20 Fällen mit 51 Beteiligten Maßregelung, in 5 Fällen mit 77 Beteiligten Einführung von Akkordarbeit, in 9 Fällen mit 880 Beteiligten schlechte Behandlung und in 32 Fällen mit 2820 Beteiligten sonstige Verschlechterungen im Arbeitsverhältnis abgewehrt werden.

Aussperrungen fanden im Berichtsjahr 43 statt, die sich auf 89 Orte und 295 Betriebe mit 34 108 beschäftigten Personen verteilten. Ausgesperrt wurden im ganzen 23 315 Personen, davon waren organisiert im Deutschen Metallarbeiterverband 13 269 = 57 Prozent, 2922 = 12,9 Prozent in anderen Gewerkschaften und 7024 = 30,1 Prozent gehörten keiner Organisation an.

Die Ursachen der Aussperrungen waren in 4 Fällen Lohndifferenzen, in 2 Feier des 1. Mai, in 2 Verweigerung von Ueberstunden, in einem Falle Verhängung der Sperre über den Betrieb, in 10 sonstige Veranlassungen und in 24 erfolgten die Aussperrungen, weil andere Berufsgruppen Forderungen gestellt oder gestreikt hatten.

Von den Aussperrungen endeten für die Arbeiter:

	Streiks	beteiligte Personen
erfolgreich	15 = 34,9 Prozent	7677 = 32,9 Prozent
teilweise erfolgreich	11 = 25,5 Prozent	8399 = 36,0 Prozent
ohne Erfolg	15 = 34,9 Prozent	7202 = 30,9 Prozent

Zwei Aussperrungen mit 37 Beteiligten waren am 31. Dezember 1907 noch nicht beendet.

Der Gesamterfolg. Die Resultate der Lohnbewegungen des Jahres 1907 zusammengefaßt ergeben hinsichtlich der Arbeitszeitverkürzung und Lohnerhöhung: 81 372 Personen (78571 im Vorjahr) erhielten eine Verkürzung der Arbeitszeit durchschnittlich um 2,9 Stunden pro Woche und 83 597 (114 408) eine Erhöhung des Lohnes oder des Verdienstes von zusammen 121 671 M. die Woche, pro Mann und Woche 1,45 M. oder rund 58 M. pro Jahr, gerechnet zu 40 Arbeitswochen.

Für 30 157 Personen wurde ein Tarifvertrag abgeschlossen oder erneuert, für 23 182 Personen eine Regelung der Akkordarbeit erreicht, und für 13 971 Pesonen konnte die Beseitigung von Mißständen durchgeführt werden. 58 373 Personen erhielten Zuschläge für Ueberstunden und 43 216 solche für Nacht- und Sonntagsarbeit. Außerdem wurden für 64 177 Personen noch sonstige Verbesserungen erzielt.

Soweit die Erfolge, wo Verbesserungen im Arbeitsverhältnis erzielt werden konnten. Aber auch bei den Bewegungen zur Abwehr von Verschlechterungen konnten besondere Vorteile und Erfolge errungen werden. Die abgewehrte Arbeitszeitverlängerung beträgt, auf das Jahr umgerechnet, für 1636 Beteiligte 221 400 Stunden oder für den einzelnen 136 Arbeitsstunden.

Ferner wurden abgewehrt für 3268 Beteiligte zusammen 9817 Mark Lohn- oder Akkordreduktionen, auf das Jahr umgerechnet 892 716 M. oder für den einzelnen 120 M.

Ferner konnte für 214 Personen die Durchbrechung von Tarifverträgen abgewehrt werden, für 96 Arbeiter die Anfertigung von Streikarbeit, für 75 Maßregelung, für 77 die Einführung von Akkordarbeit und für 8556 Arbeiter schlechte Behandlung und sonstige Verschlechterungen.

Es ist also, wie man aus vorstehenden Zahlen ersieht, genügend durch die Scharfmacherei der Metallindustriellen dafür gesorgt, daß der Klassenkampfgedanke bei den Metallarbeitern nicht ausstirbt.

Aus der Umgebung.

Wie man mit streikenden Arbeitern umgeht.

Man schreibt uns: Die streikenden Glasarbeiter der Firma vorm. August Greiner u. Ko., Deuben, hatten, um sich beim Postenstehen hin und wieder einmal setzen zu können, ein Bänkchen abseits vom Wege angebracht, damit wir uns auf keine Art und Weise lästig machen wollten. Aber weit gefehlt, eines Tages kam ein Gendarm und gab bekannt, daß gegen uns Beschwerde eingelaufen sei und wir uns lästig gemacht haben sollen. Gleich danach kamen auch gleich Bahnbeamte, wir mußten wohl oder übel das Ruhebänkchen entfernen, da das Grundstück, worauf die Bank stand, der Staatseisenbahn gehört. Inwieweit wir uns lästig gemacht haben sollen, wissen wir nicht, denn wir sind mit niemand in Berührung gekommen. Einiges noch von diesem Stück Land, das der Staatseisenbahn gehört: Es ist nur eine kleine Zunge am Wege, auf der überhaupt nichts steht und wächst wie etwas dürres Gras; wo sich aber die Streikposten aufhielten, wächst gar nichts. Also ist ein Schaden dem Eisenbahnfiskus gegenüber gänzlich ausgeschlossen. Wir sehen also wieder, wenn es heißt Steuern zahlen, dann ist der Arbeiter gut, wenn er aber sein Recht vertreten will, ist für ihn kein Platz da. Es wird uns aber nichts abhalten, unseren Kampf weiter zu führen.

Inland.

Metallarbeiterstreik in Güstrow.

Es wird uns geschrieben: Die Arbeiter der Stahlwerke in Güstrow in Mecklenburg (Inh. L. Martins) sind in den Streik getreten. Die Arbeitsniederlegung hat folgende Ursachen: Zwischen der Firma und den Arbeitern bestand ein Tarifvertrag, der am 15. August abläuft und von beiden Seiten rechtzeitig gekündigt worden ist. Die Betriebsleitung gab als Kündigungsgrund an, daß sie aus Konkurrenzrücksichten gezwungen sei, die Akkordarbeit einzuführen. Bisher war diese ausgeschlossen. In letzter Zeit führte man zunächst Prämien ein. Wenn ein Artikel in kürzerer Zeit als bisher fertiggestellt wird bekommt der betreffende Arbeiter zum Lohn eine Extravergütung. Hierdurch sollten die Kollegen zu außerordentlichen Leistungen angespornt und auf dieser Basis die Akkordpreise festgesetzt werden. Es wurde ein neuer Meister eingestellt, der eine Treiberei einzuführen begann, wie sie früher in diesem Betrieb nicht bekannt war. In der Behandlung der Leute war der neue Herr saugrob und unanständig. Für Fehlgus wurden Strafen bis zu 4 M. verhängt. Die Entlassung mehrerer Kollegen, die „zufällig" immer Mitglieder des Arbeiterausschusses oder der Verwaltung einer der beiden in Betracht kommenden Organisationen waren, schlug dem Faß den Boden aus. Als am 17. Juni wieder ein solcher Fall eintrat, legten die Kollegen die Arbeit nieder. Verhandlungen zwischen Vertretern der Organisationen und Herrn Martins zerschlugen sich. Der Unternehmer fühlte sich im Recht. Aber er war es, der durch die Einführung der Prämien vor Ablauf der Vertragsdauer den Tarif gebrochen hat. Die Arbeitseinstellung erfolgte von den 120 im Betrieb Beschäftigten einmütig. Die Beteiligten sind alle im Deutschen Metallarbeiter-Verband oder im Fabrikarbeiter-Verband organisiert. Zuzug von Metallarbeitern aller Branchen ist von Güstrow strengstens fernzuhalten.

11. Generalversammlung des Zentralverbandes der Böttcher und Böttcherei-Hilfsarbeiter Deutschlands.

S. Kassel, 19. Juni.

Fünfter Verhandlungstag.

Aus der gestrigen Verhandlung über Beitrags- und Unterstützungsfragen ist noch nachzutragen, daß die Unterstützungssätze für Kranke und Arbeitslose in der bisherigen Höhe belassen bleiben. Die übrigen veränderten Unterstützungssätze treten am 1. Oktober 1908 in Kraft. Ausgesteuerte, die bisher keine Umzugskosten erhielten, erhalten dieselben nach einem Antrage Böttcher-Hannover.

Heute morgen wurde zunächst das Referat über die Anstellungsverträge entgegengenommen. Kurschildgen-Düsseldorf, Referent, schlägt zum Schluß seiner Ausführungen vor, das Anfangsgehalt für Hauptvorstandsmitglieder auf 2100 M., steigend bis 2600 M., zu bemessen, für Gauleiter dasselbe auf 2000 M., steigend bis 2400 M., zu bemessen und den vorhandenen Beamten einige Dienstjahre anzurechnen. Das Gehalt für Gauleiter gilt für die Lokalbeamten. An Diäten für die Beamten für auswärts schlägt er pro Tag 6 M., einschließlich Nacht 8 M., vor. Redner bittet, an den Anträgen nichts zu ändern und sie zum Wohle des Verbandes, für den die Erhöhung der Gehaltssätze in letzter Linie ausschlage, anzunehmen.

Die Diskussion ist eine sehr lebhafte. Die meisten Redner wandten sich gegen die vorgeschlagenen Gehaltssätze des Referenten (der Hauptvorstand hatte inzwischen seinen Antrag zugunsten des Antrags des Referenten zurückgezogen) und sprachen für einen Antrag Berlin, den Remus-Berlin begründete. Dieser sieht ein Anfangsgehalt von 2100 M. und ein Höchstgehalt von 2300 M. vor.

In der Abstimmung wurde in namentlicher Abstimmung der Antrag Remus-Berlin und Genossen mit 33 gegen 7 Stimmen bei einer Stimmenthaltung angenommen. Ein Zusatzantrag, wonach neuanzustellende Beamte mit 2000 M. angestellt werden sollen, wird angenommen.

Weiter wurde beschlossen, an Diäten 6 M., mit Uebernachtung 8 M. zu zahlen, während bei Haftstrafen das Gehalt weiter zu zahlen und während Krankheit drei Monate lang. An Urlaub wird eine Woche gewährt. Die Beiträge zu den Unterstützungskassen der Arbeiterpresse werden zur Hälfte gezahlt.

Der Sitz des Verbandes bleibt in Bremen. Nach Erledigung einer ganzen Reihe von Anträgen wird die Generalversammlung mit einem Resümee durch den Vorsitzenden Winkelmann geschlossen. Der nächste Verbandstag findet in Frankfurt a. M. statt.

Soziales.

Die Arbeitsverhältnisse in Japan

waren in einem interessanten Buch von H. Sauter einer Betrachtung unterzogen. Die Werkstatt umfaßt in der Regel die ganze Haushaltung des Meisters und zweier oder dreier Gehilfen. Die Löhne sind ungeheuer niedrig. Junge Leute, die beim Meister gelernt haben und bei diesem Kost und Logis erhalten, bekommen an Barlohn noch höchstens 60 bis 70 Pf. die Woche. Bis zu seinem 20. Lebensjahre muß der junge Mann bei diesem Meister bleiben, dieser aber kann ihn jederzeit entlassen. Bleibt er mindestens zehn Jahre, so zahlt ihm sein Meister ein kleines Kapital aus; er kann sich verheiraten und eine eigene Wirtschaft gründen. Selbst große Fabriken behalten ihre Arbeiter in Kost und Logis. Diese sind aber so miserabel und die Arbeiter müssen so teuer dafür bezahlen, daß die Fabrikanten damit Riesensummen aus den Arbeitern herauspressen. Bei der Osaka-Spinning-Co. sind große Schlafsäle eingerichtet, in denen auf langen Pritschenreihen zirka 2500 Arbeiterinnen schlafen. Auch die Nahrung wird von der Firma geliefert, Fleisch und jeden zweiten Tag Fisch. Dafür bezahlen die Arbeiterinnen ungefähr 15 Pf., bei einem Tagelohn von 90 Pf. für Frauen und 32 Pf. für Mädchen. Die Zahl der in Fabriken beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen schätzt Sauter auf 526 000, beinahe ebensoviel sind in der Heimindustrie beschäftigt, besonders in der Textilindustrie. Die Arbeitszeit ist im ganzen eine sehr ausgedehnte, je kleiner der Betrieb, desto länger die Arbeitszeit. In der Regel wird 13 Stunden und noch länger hintereinander gearbeitet mit einer nur ½stündigen Mittagspause. Die Entwicklung zum Großbetrieb geht rasch vor sich. Die Arbeiter beginnen sich zu organisieren und gegen die Unterdrückung und Ausbeutung anzukämpfen. Streiks sind nichts Seltenes mehr, trotzdem der Japaner von Natur durchaus nicht anspruchsvoll ist. —

Parteiangelegenheiten.

Auch ein Wahl„kampf".

Für die Bürgerausschußwahlen hatten unsere Genossen in Freiburg i. B. ein Kompromiß mit den bürgerlichen Gegnern abgeschlossen. Es waren unseren Genossen vier Sitze zugesagt, wenn sie sich für einen gemischten Zettel verpflichteten, der dem Zentrum und den Nationalliberalen das bisherige Stärkeverhältnis sicherte. Die Wahlen haben nunmehr stattgefunden. Die gemeinsame Liste vereinigte 2015 bis 2055 Stimmen auf sich. Die vier Kandidaten, die der sozialdemokratischen Partei zugestanden waren, sind also gewählt worden. Zu bemerken ist aber, daß, wie übrigens nicht anders zu erwarten war, auf den Listen vielfach die sozialdemokratischen Kandidaten gestrichen waren, während die sozialdemokratischen Wähler durch unveränderte Abgabe der Stimmzettel strenge Parteidisziplin bewiesen. Im Jahre 1905, wo Liberale und Sozialdemokraten im Kampfe gegen das Zentrum standen, hatte dieses mit 1640 Stimmen den Sieg davongetragen. Die Liberalen erhielten damals 920, die Sozialdemokraten rund 800 Stimmen.

Unser Mannheimer Parteiblatt schreibt zu diesem mehr als sonderbaren, wohl nur in Süddeutschland möglichen Vorgehen unserer Parteigenossen, „daß die von den Freiburger Parteigenossen eingeschlagene Taktik durchaus verfehlt sei und um so bedauerlicher erscheine, als schon bei den Wahlen vom Jahre 1902 die Kompromißtaktik (damals handelte es sich um ein Kompromiß mit dem Zentrum, das der sozialdemokratischen Partei, die vier Sitze forderte, gnädigst zwei Sitze bewilligte!) schärfste Kritik in den Reihen der badischen Parteigenossen gefunden hatte. Die Gründe, die von seiten der Freiburger Genossen damals zur Rechtfertigung ihrer Taktik ins Feld geführt wurden, wurden nirgends als stichhaltig befunden, insbesondere nicht der Hinweis darauf, daß die Partei viele Jahre hindurch bei den Wahlen selbständig vorgegangen sei, ohne einen positiven Erfolg zu erringen, und daß die Partei nun endlich die Gelegenheit, die sich ihr geboten habe, eine eigene Vertretung zu erlangen, habe benützen müssen. Mit vollem Recht wurde in den Debatten, die sich an die Wahlen von 1902 knüpften, darauf hingewiesen, daß es für eine Kampfpartei, wie es die sozialdemokratische Partei ist, unbedingt notwendig sei, den Gegnern die Stärke der Partei vor Augen zu führen und die Wahlen zur Propaganda für die Ziele und Bestrebungen der Partei so nachdrücklich als möglich nutzbar zu machen. Die Gründe, die gegen ein Kompromiß — sofern dieses nicht der Stärke der Partei Rechnung trägt — sprechen, sind heute noch dieselben wie im Jahre 1902. Der Kompromiß, d. h. der Verzicht auf selbständiges Vorgehen, ist heute, wo die Partei an innerer Geschlossenheit und Kraft, wie an Zahl ihrer Anhänger ganz bedeutend zugenommen hat, sogar noch weniger entschuldbar als im Jahre 1902 oder 1905. In der dritten Wählerklasse waren bei den diesjährigen Wahlen 7032 Wahlberechtigte vorhanden. Bei den letzten Reichstagswahlen erzielte die sozialdemokratische Partei in der Stadt Freiburg rund 4600 Stimmen. Bei der Eigenart der Freiburger Verhältnisse — Freiburg ist keine Industriestadt; die Arbeiterschaft ist also eine wenig fluktuierende, so daß die meisten Reichstagswähler auch Wähler in der Gemeinde sein werden — wäre also eine Eroberung der ganzen dritten Wählerklasse durchaus nicht außerhalb des Bereiches der Möglichkeit gelegen. Statt eines Kampfes nun ein fauler Kompromiß um den Preis von armseligen vier Mandätchen. Wie schädlich eine solche Taktik ist, geht auch aus der Teilnahmslosigkeit der Wahlberechtigten bei dieser Wahl hervor. Wenn von rund 7000 Wählern rund 2000 zur Urne gehen, so ist das ein bedenkliches Zeichen. Daß die sozialdemokratischen Wähler ein besonderes Interesse an den Wahlen zeigen würden, war bei dieser Taktik gewiß auch nicht zu erwarten."

Wir sind derselben Meinung.

Den Spieß einmal umgedreht.

Wegen Beleidigung des Genossen Drilse in Danzig durch die Kölner Geheimvertragslüge wurden am Montag vom Gericht in Danzig die Zentrumsagitatoren Klawitter und Koch zu je 10 M., der Zentrumsredakteur Schmidt vom Westpreußischen Volksblatt zu 20 M. Geldstrafe verurteilt.

Totenliste.

In Hannover starb der Genosse Fritz Halbe, der langjährige Wirt des dortigen Parteilokals Ballhof, im Alter von 52 Jahren am Herzschlage. Genosse Halbe hat seine Pflichten als Parteigenosse allezeit eifrig erfüllt. In der Zeit des Sozialistengesetzes stellte er sein damaliges Lokal im Klostergange allen polizeilichen Beobachtungen und Schikanen zum Trotz stets für Versammlungen und Sitzungen zur Verfügung.

Versammlungen.

Holzarbeiter. Bericht der Versammlung vom 16. Juni im Trianon. Zum Bericht vom Verbandstag in Stettin teilt der Delegierte Göttfried die dort gefaßten Beschlüsse mit und erläutert die damit eintretenden Veränderungen. Da eine Erhöhung der Beiträge vom Verbandstage unter den derzeitigen allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnissen abgelehnt wurde, konnten sich auch die statutarischen Aenderungen im wesentlichen nur um Beseitigung bestehender Unklarheiten drehen. Wie gewaltig die Anforderungen an die Organisation gewachsen sind, beweist am besten die Tatsache, daß die Ausgaben des Verbandes für Streiks und Lohnbewegungen im Jahre 1893 pro Mitglied 0,38 M. betrugen, und dann von Jahr zu Jahr steigen bis auf 20,89 M. pro Mitglied im Jahre 1907. Nur dadurch war es möglich, seit dem letzten Verbandstage für 58 134 Kollegen eine Verkürzung der Arbeitszeit um durchschnittlich 2,7 Stunden pro Woche und für 91 302 Kollegen eine durchschnittliche Lohnerhöhung von 1,56 M. pro Woche zu erreichen. Kollege Starke berichtete noch über die anderen nicht minder wichtigen Punkte der Tagesordnung, so auch über die durch den Tod des Kollegen Kloß notwendig gewordene Neubesetzung der Stelle des 1. Vorsitzenden, wozu der Kollege Leipart gewählt wurde. Kollege Brechling erstattete dann noch Bericht über die auf dem Verbandstage gepflogenen Erörterungen der Tarifabschlüsse unter Bekanntgabe der hierzu gefaßten Beschlüsse, die ja durch die Presse bereits veröffentlicht sind. Von einer Diskussion des Berichts wurde Abstand genommen und die Versammlung nach Erledigung einiger geschäftlicher Angelegenheiten geschlossen. (Eing. 19./6.)

Jugendbildungsverein Gruppe Kaditz. Am 17. Juni, abends 9 Uhr, fand im Feldschlößchen eine schwachbesuchte öffentliche Jugendversammlung statt. Jugendgenosse Wilhelm hielt einen lehrreichen Vortrag über: Ein Rückblick auf das Altertum. Bei der Aussprache über Zwecke und Ziele des Jugendbildungsvereins entwickelte sich eine lebhafte Debatte. Auf Antrag wurde die Versammlung auf den 1. Juli vertagt. (Eing. 20./6.)

Die Friseurgehilfen hielten ihre Halbjahrs-Versammlung am 17. Juni in Kost's Gasthaus ab. Kollege Uhlig gab den Kassenbericht, der für gut befunden wurde. Darauf folgte Bericht über den Arbeitsnachweis. Die Versammelten forderten einen immer besseren Ausbau des Arbeitsnachweises. Jeder arbeitsuchende Verbandsgehilfe hat als Legitimation dem Nachweisführer das Verbandsbuch vorzulegen, andernfalls ihm feste Stellung oder Aushilfe so lange vorenthalten bleibt, bis er das Buch vorlegt. Kollege Venus warf die Frage eines Genossenschaftsgeschäfts auf. Kollege Mittelstraß schlug vor, eine fünfgliedrige Kommission zu wählen. Der Antrag fand Annahme. Gewählt wurden Seibt, Fritsche, Kuntze, Venus und Mittelstraß. Darauf fand die Wahl des Vorstandes statt. Die

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19080623/9 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Lohnkommission setzt sich zusammen aus Faustmann, Seibt, Venus, Wick, Stunze, Thiers, Zollersch, Krattkai und Dietzner. Uhlig forderte die Kollegen auf, sich nach den tariflichen Vereinbarungen zu verhalten, da persönliche Vereinbarungen unserem Tarifabkommen schaden. (Eing. 20./6.)

Gruppe Striesen. In der am 13. Juni in der Germania in Gruna stattgefundenen gutbesuchten Frauenversammlung referierte die Genossin Gradnauer über: Die Frau als wichtiger Faktor im Befreiungskampfe der Arbeiterklasse. Mit einem kräftigen Appell an die Frauen, sich der politischen und gewerkschaftlichen Organisation anzuschließen und eifrig die Versammlungen zu besuchen, schloß die Genossin Gradnauer. Reicher Beifall lohnte ihre Ausführungen. Nach verschiedenen Bekanntgaben des Vorsitzenden wurde die vom besten Geist beseelte Versammlung geschlossen. (Eing. 20./6.)

Gewerkschafts-Kartell Blauenscher Grund und Umgegend. In der am 16. Juni in der Roten Schenke in Döhlen abgehaltenen Vereinsversammlung sprach Genosse Gerlitzke über: Der bevorstehende Gewerkschaftskongreß zu Hamburg. Referent ging auf jeden Punkt der reichhaltigen Tagesordnung der Kongresses näher ein und entrollte so den Anwesenden in längeren Ausführungen ein anschauliches Bild über die Hauptaufgaben des diesjährigen Gewerkschaftskongresses. Am Schlusse seiner trefflichen Ausführungen erntete Redner ungeteilten Beifall. In der sich anschließenden Debatte sprachen sich die Genossen allgemein im Sinne des Referenten aus. — Hierauf gab der Vorsitzende eingehenden Bericht über die Tätigkeit des Vorstandes, soweit er sich mit der Veranstaltung des diesjährigen Gewerkschaftsfestes beschäftigt hat. Die Versammlung gab zu den diesbezüglich getroffenen Anordnungen ihr Einverständnis. Nachdem der Vorsitzende noch auf die auch in diesem Jahre wieder eingeführten Volksvorstellungen hingewiesen und zu recht regem Besuche derselben aufgefordert hatte, erreichte die anregend verlaufene Versammlung in weit vorgerückter Stunde ihr Ende. — Unentschuldigt blieben der Versammlung folgende Delegierte fern: Bildhauer (Plauenscher Grund) Otto; Fabrikarbeiter Aßfch; Handels- und Transportarbeiter Kaiser; Holzarbeiter (Hainsberg) Brier; Holzarbeiter (Rabenau) Matthes, Merkel; Holzarbeiter (Wilsdruff) Heinicke, Mehlig; Lagerhalter Haupt; Metallarbeiter Reichel; Mühlenarbeiter Schmidt; Schmiede Niemann; Textilarbeiter Emma Bauer. (Eing. 22./6.)

Kufeke -Kindernahrung -Krankenkost.
Hervorragend bewährte Nahrung. Die Kinder gedeihen vorzüglich dabei u. leiden nicht an Verdauungsstörung.

Rob. Eger & Sohn, Frauenstrasse 3 u. 5.

Im Herbst dieses Jahres

verlegen wir unser Geschäft nach den neuerbauten Lokalitäten **König-Johann-Strasse!** Um bis dahin die grossen Vorräte zu räumen, von jetzt ab:

Grosser Umzugs-Ausverkauf!

zu ganz aussergewöhnlich herabgesetzten

Ausnahme-Preisen!!

Leichte Herren-Anzüge

Sakko-Anzüge	früh. M. 72.— 60.— 45.— 30.— / jetzt M. 60.— 48.— 36.— 22.—	18.00
Lüster- u. Lein.-Anz.	früh. M. 30.— 30.— 18.— 12.— / jetzt M. 28.— 21.— 14.— 9.—	7.50
Strand-Anzüge	früh. M. 42.— 30.— 24.— 15.— / jetzt M. 33.— 24.— 18.— 12.—	9.50
Wasch-Westen	früh. M. 15.— 9.— 7.— 3.50 / jetzt M. 9.— 6.— 5.— 2.75	2.00
Stoff-Hosen	früh. M. 24.— 18.— 12.— 6.— / jetzt M. 18.— 12.— 9.— 4.—	3.00

Leichte Sommer-Sakkos

Leinen-Sakkos	früher M. 10.— 6.— 4.— 3.— / jetzt M. 6.— 4.— 3.— 2.—	1.25
Lüster-Sakkos	früher M. 20.— 13.— 6.— 4.— / jetzt M. 15.— 10.— 4.— 3.—	1.50
Wasch-Joppen	früher M. 12.— 8.— 5.— 3.— / jetzt M. 9.— 6.— 4.— 2.—	1.50
Blaue Sakkos	früher M. 30.— 25.— 20.— / jetzt M. 24.— 20.— 17.—	15.00
Wasch-Hosen	früher M. 7.50 6.— 4.00 3.50 / jetzt M. 6.— 4.50 3.50	3.00

Eine selten günstige Kaufgelegenheit!

Wasserdichte Loden-Artikel

Loden-Joppen	früh. M. 24.— 16.— 10.— 6.— / jetzt M. 16.— 10.50 7.50 5.—	2.75
Touristen-Anzüge	früh. M. 54.— 42.— 36.— 28.— / jetzt M. 39.— 34.— 28.— 22.—	18.00
Loden-Pelerinen	früh. M. 28.— 21.— 14.— 12.— / jetzt M. 22.— 17.— 11.— 9.50	7.50
Loden-Mäntel	früh. M. 36.— 28.— 20.— 15.— / jetzt M. 28.— 22.— 15.— 12.—	10.00
Sport-Hosen	früh. M. 18.— 12.— 10.— 8.— / jetzt M. 12.— 9.— 7.— 6.—	5.00

Staub-Mäntel jetzt M. 10.— 6.— 4.—

Knaben-Mützen jetzt M. 2.50 1.50 0.75 0.35

Knaben-Kleidung

Wasch-Anzüge	früher M. 16.— 10.— 6.— 3.50 / jetzt M. 10.— 7.— 5.— 3.—	2.00
Wasch-Blusen	früher M. 6.50 4.50 3.— 1.50 / jetzt M. 5.— 3.75 2.— 1.25	0.75
Sport-Hemden	früher M. 6.— 5.— 4.— 3.— / jetzt M. 5.— 4.— 3.— 2.50	2.10
Wasch-Höschen	früher M. 5.— 4.— 3.— 2.— / jetzt M. 4.— 3.— 2.— 1.50	1.25
Loden-Pelerinen	früher M. 18.— 12.— 8.— 6.— / jetzt M. 12.— 8.50 6.— 5.—	4.25

Knaben-Joppen jetzt M. 8.50 5.50 4.—

Tiroler-Anzüge für Knaben jetzt von M. 9.50 an

Selbst die neuesten Sommerwaren sind im Preise bedeutend ermässigt, zum Teil bis 50 Prozent des Wertes!

Mutterspritzen Spülkannen, Leibbinden, Gummistrümpfe Hilfe bei Störung und alle **Frauenartikel** Preis-Liste gratis u. diskret. **Rich. Freisleben** Postplatz. Man achte genau auf Firma, da auf diese Annonce Rabatt. Gesuche, Klagen, Reklamationsschr. bill. Zimmermann, Torgauerstr. 30.

Herrschaftliche gute getragene **Damen-Kleider** sowie neue u. getragene **Herren-Garderobe** verkauft sehr billig I. Dresdner Kleidermagazin nur Töpferstr. 1, I.

Herren-Wäsche Krawatten, blaue Anzüge kauft man am billigsten bei **E. Köhler, An Sct 13.**

Diamantlackfarbe Pfund 90 Pf.

Prima Bleiweiß in Oel	Pfd.	30 Pf.
Prima Leinölfirnis	„	30 „
F. Ocker in Oel gerieb.	„	30 „
Bester Bernsteinlack	„	95 „
Sicheleisen	„	12 „
Malerschmierseife	„	22 „
Schlemmkreide	¼ Ztr.	50 „

empfiehlt **Drogerie Am See 21.**

Möbel, Werkzeuge Bücher. Ein- und Verkauf. Henker, Kaulbachstr. 28.

Sofas 35, 38, 48 u. 58 M., in Plüsch **Plüschgarnituren** hochmodern, stark gearbeitet, von 80 M. an, Chaiselongue 24 M. Wilsdruffer Str. 33, 1. Illustrierte Preisliste grat. u. franko.

Gute getr. mod. herrschaftl. Herr.- u. Damen-Kleid. aller Art u. Schuhw., Wäsche wird billigst verk. u. verlieh. Gr. Brüdergasse 10, 2.

Alte Federbetten kauft stets Feder-Reinigung, Amalienstr. 12.

500 Blumenranken auf Kinderhütte Stück 15, 25, 50 Pf. off. Hesse, Scheffelstr.

Geehrte Hausfrauen! Versuchen Sie **Nudeln u. Makkaroni** von C. E. Hamisch Röhrsdorf bei Lockwitz.

Fisch-Götze, Vogelwiese.

Beste Erfrischung! ff. Pfeffermünz-Bruch ½ Pfd. 15 Pf. ff. säuerliche Bonbons ½ Pfd. 15 Pf. ff. gefüllte Bonbons ½ Pfd. 25 Pf. ff. gefüllte Waffeln ½ Pfd. 30 Pf. ff. Limonad.-Zucker ½ Pfd. 15 Pf. **Chocol.-Hering.**

Leben & Wissen & Kunst

einer Beschleunigung der Leitung bei Kornfeld. Die rechnen ist, besteht darin, daß das Gehen, auf beiden Füßen unter dem Einflusse Bestimmtheit die Lichtbilder verständlicher am

Theater sind außerdem Das Mädchen von Pilsen, Die Weihnachtsnacht, Schabio von Neugerod gegeben worden. Winklhofer war 64 Jahre alt. Zuerst Marineoffizier, ging er später zum Kommandistenkellner am

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19080623/10 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

einer Beschleunigung der Leistung des Morseschen Verfahrens zu erreichen ist, besteht darin, daß das Sehen, auf dessen unter dem Einfluß verschiedener Lichtstärken verminderlicher Leistungsfähigkeit die Methode beruht, nach dieser Richtung eine gewisse „Trägheit" besitzt, d. h. daß die Aenderung der Beleuchtung erst nach einer gewissen Zeit die ihr entsprechende Netzhautveränderung hervorzurufen vermag. Man hat einen eigenen Kompensator konstruiert, um dieser Schwierigkeit Herr zu werden. Gleichwohl ist er von der praktischen Möglichkeit des telegraphischen Sehens noch weit entfernt. Ueber das neue System Selenyi-Tihal liegen, wie die Revue scientifique ausführt, erst spärliche Notizen vor, die in gewissen Einzelheiten genauere Mitteilungen als recht wünschenswert erscheinen lassen. Gleichwohl läßt sich das Verfahren in seinen Grundzügen übersehen. Das zu übermittelnde photographische Bild wird nach dem Kohleverfahren hergestellt und nach dem Prinzip der Widerstandsänderung, die ein abtastender Stift infolge der verschiedenen Dicke der einzelnen Bildstellen erfährt, übertragen. Die große Schnelligkeit der Uebertragung wird dadurch erreicht, daß die Berührung mit dem Paulsenschen Telegraphen kombiniert ist, der seinerseits Anschläge einer Galvanometernadel auslöst, die in entsprechender Weise auf ein Lichtfilter übertragen, die Reproduktion des Bildes ermöglichen. Ein ganz kürzlich in der Pariser physikalischen Gesellschaft demonstriertes Verfahren des Ingenieurs Armangaud soll nun dem eigentlichen Fernsehen nahe kommen. In welcher Weise die große Geschwindigkeit der Uebertragung dabei erzielt wird, ist noch nicht bekannt. Es bleibt daher abzuwarten, ob tatsächlich ein erheblicher Fortschritt nach dieser Richtung damit erreicht worden ist.

Theater **Schauspielhaus.** Die Titelrolle in Ibsens Schauspiel **Hedda Gabler** gab am Montag den Auftakt für eine sich um Engagement bewerbende Dame, Fräulein **Gertrud de Lalitzky** vom Deutschen Theater in Hannover, ab. Der Eindruck dieses ersten Gastspiels der Schauspielerin (die Rolle in Sudermanns Heimat soll noch folgen) verlieh wenig Günstiges. Von der kalten, egoistischen und mit vollendeten Gesellschaftsmanieren ausgestatteten Dame war nichts zu merken. Was sah eine aufgeregte, unruhige, nervöse Person, die die Zähne knirschte, die Augen rollte und mitunter lauernden Blicks die Zuschauerreihen für jedermann furchtbar herausfuhr. Diese Hedda Gabler wird durch das Uebermaß an schauspielerischen Zutaten, mit denen sie von Fräulein de Lalitzky ausgestattet wurde und zu denen auch eine Ueberbetonung der einzelnen Worte und Sätze gehörte, an Wirkung weit hinter ihrer Vorgängerin **Verden** (der Mutter Jenny Ebrhards) zurück. Für den Kundigen zeigte sich im Vergleich beider Schauspielerinnen wieder die alte Wahrheit, daß jede nur vom Verstand geleitete Kunst oder Kunstausübung der vom Gefühl regierten künstlerischen Neigung nachsteht. *a.*

Kleine Mitteilungen Man schreibt aus Turin: Neuere Ausgrabungen in dem Garten hinter dem königlichen Palaste in Turin haben nunmehr den Halbkreis des Zuschauerraums des römischen Theaters ganz geöffnet, das vor einigen Jahren entdeckt worden ist. Viele Teile seiner Dekoration und ein Orange-Fragment aus der augusteischen Periode sind dabei zutage gekommen. Diese Bronze ist ein vorzüglich modelliertes bekleideter Fuß. Er ist mehr als lebensgroß, und man hat die Ansicht geäußert, daß er zu der Statue gehört, die Cottius, ein barbarischer Alpenfürst, der nachher römischer Präfekt geworden ist, dem Augustus errichtet hat. König Viktor Emanuel hat Anweisung gegeben, daß dieser ganze Teil des Gartens genau durchforscht und ausgegraben werden, in der Hoffnung, daß man die übrigen Teile der Statue und ihre Widmungsinschrift findet.

Aus Moupitsche wird berichtet: Die Brandprobe des feuersicheren Strohdaches, die dieser Tage stattfand, hat einen sehr zufriedenstellenden Verlauf genommen. Mit großer Freude ist bemerkt worden, daß zahlreiche Landwirte aus den benachbarten Kreisen und aus der weiteren Umgebung zusammengeströmt waren; es ist dies ein sicheres Zeichen dafür, daß ein großes Interesse für den lehrreichen Versuch vorgelegen hat. Das Dach hat sich gegenüber dem gewöhnlichen, beschlagenen Strohdach, dem Pappdach, dem Zementfarrendach und dem Ziegeldach sehr gut gehalten.

Kapitän Einar Mikkelsen, der dänische Führer der englisch-amerikanischen Polarexpedition, ist jetzt nach London zurückgekehrt. Ein Buch, in dem er die Geschichte seiner letzten Expedition ausführlich erzählen will, ist fast vollendet. Obwohl das Schiff, auf dem die Mannschaft angetreten wurde, die „Duchess of Bedford", im Eise verloren ging, konnten Mikkelsen und sein Begleiter, der Geologe Leslingwell, doch noch eine Reihe von wichtigen Forschungen anstellen. Seit Monaten gestaltete sich die Rückreise auf Schlitten. „Am 16. Oktober vorigen Jahres", berichtet Mikkelsen, „trat ich meine Rückreise vom Nordpolarland allein mit einem Schlitten und zehn Hunden und 680 Pfund Vorräten an. Ich hatte jedoch die größten Schwierigkeiten mit den Hunden, da ihre Fußballen auf dem scharfen Eis durchschnitten gerissen wurden, und ich mußte sie erschießen. Zuletzt wurden meine Vorräte knapp, und ich mußte mich teilweise von Hundefleisch ernähren. In Neue konnte ich endlich Rast machen und meine Vorräte ergänzen. Am Ende entlang wurde die Reise, die mich durch das Seeland führte, begonnen, und ich erreichte Nolding und offenes Wasser am 23. März, nachdem ich 3300 englische Meilen über arktisches Land zurückgelegt hatte."

Rimsky-Korsakow, einer der hervorragendsten russischen Komponisten, ist, wie ein Telegramm aus Petersburg meldet, gestorben. Noch vor wenigen Wochen wurde in Paris seine Oper Schwanenschlaf (Sagorutschka) aufgeführt. Am Petersburger Marien-Theater sind außerdem Das Mädchen von Pskow, Die Mainacht, Die Weihnachtsnacht, Schahko von Nowgorod gegeben worden. Rimsky-Korsakow war 64 Jahre alt. Zuerst Marineoffizier, ging er später zum musikalischen Studium über. Er wurde Kompositionsprofessor am Petersburger Konservatorium, Musikdirektor der russischen Flotte und nach Balakirews Tod Direktor der Nowgorodschen Musikschule. Seine Kompositionen zeigen die echte russische Art und sind zum Teil außerordentlich brillant. Auf deutschen Musikfesten haben seine Legende für Orchester Sadko und seine Programmsymphonie Antar Beifall gefunden.

Wie die Zeitung Deutschland meldet, ist **Fritz Mackensen**, der Führer der Worpsweder, zum Leiter an der Weimarer Kunstschule berufen und die Berufung bereits gutgeheißen worden.

klg. Sowohl in China als auch in Japan kommt häufig eine eigentümliche Krankheit vor, die man **Rattenbißkrankheit** oder **Rattengift** nennt. An ihr erkranken nur die Leute, die Bißwunden von Ratten bekommen haben. Sie ist manchmal so schwer, daß nicht selten die Patienten daran zu Grunde gehen. Nach Prof. M. Ogata (Deutsche Medizin. Wochenschrift) handelt es sich dabei um kleine Lebewesen, Protozoen, die hohes Fieber, Geschwulstbildungen auf der Bißstelle, Entzündungen der Lymphbahnen und Lymphdrüsen, Ausschläge auf der Haut, Nervenerkrankungen usw. verursachen. Er nennt die Erreger Rattengiftsporozoen. Die Geschwulstknoten und die Lymphdrüsen wurden von Ogata auf Meerschweinchen und Kaninchen verimpft. Die Tiere gingen meist innerhalb drei Wochen oder binnen drei Monaten nach der Impfung zu Grunde. Ihr Blut und ihre inneren Organe zeigten ebenfalls verschiedene Entwicklungsformen dieser Sporozoen.

Aus der galizischen Bezirksstadt Drohobycz, in deren Umgebung sich große Rohölquellen befinden, wird gemeldet: Die Stadt Drohobycz erlebte das Schauspiel eines **brennenden Flusses**. Am Morgen stiegen aus dem Dniestrnica, an dem die Stadt liegt, mächtige Rauchwolken auf, die sich rasch über die ganze Stadt verbreiteten. Das Feuer dürfte durch Wegwerfen eines brennenden Zündholzes in den Dniestrnicaflluß, der große Mengen Rohöl mit sich führt, entstanden sein. Solange der Brand auf freiem Felde und fern von den Wohnhäusern war, wurde ihm keine allzu große Bedeutung beigemessen, obwohl er große Feldschäden anrichtete. Als aber der Brand durch fortwährende Zuführung neuer Rohölmengen immer neue Nahrung erhielt und sich den bewohnten Stadtteilen näherte, wurde das gesamte Rohöl von der Feuerwehr mit Hilfe mehrerer hundert Arbeiter in Dämme abgeleitet und den Flammen der Zufluß frischen Brennstoffes entzogen. Trotzdem wurden die Brücke, das Schlachthaus und eine Sägemühle mit ihren Nachbarhäusern ein Raub der Flammen.

Dresdner Kalender

Theater. Repertoire vom 24. Juni. **Opernhaus** (Anfang): Tristan und Isolde. Handlung in drei Abteilungen von R. Wagner. Anfang 6 Uhr. — **Schauspielhaus** (Anfang): Heimat. Schauspiel in vier Akten von Hermann Sudermann. Anfang 7½ Uhr. — **Residenztheater.** Ein Walzertraum. Anfang 7½ Uhr. — **Zentraltheater.** Der Teufel. Anfang 8 Uhr.

Residenztheater. Heute und folgende Tage geht die Operette Ein Walzertraum, mit Rilla Theren vom K. K. priv. Theater a. d. Wien als Gast, in Szene.

Große Kunstausstellung Dresden 1908. Außer dem für Dienstag angesetzten Feuerwerk nebst Illumination des Ausstellungsgeländes findet am Donnerstag ein Konzertkonzert, ausgeführt von den Kapellen der Jäger zu Pferde (Grenadier) und der Kaisergrenadiere, statt. Das japanische Wasserfest wird vom 3. bis 5. Juli im Ausstellungspark abgehalten werden.

Verein für Verbesserung der Frauenkleidung. Zum letztenmal vor den Ferien findet am Donnerstag den 25. Juni im Gewerbehause eine Kaufausstellung statt. Der Eingang ist an Erbprinzstraße links, Restaurationen zu nehmen. Die Ausstellung dauert von 4 bis 6 Uhr, der Vortrag beginnt 4½ Uhr. Das Hauptgewicht wird dieses Mal auf leichte Sommerkleidung und praktische Reisegarderobe gelegt. Neu sind die feinen einfarbige Stickereien des Chefkleidermachers und ein billiges Leibchen, unter dem Namen Amazonenleibchen von Schmidt-Hoddorf in den Handel gebracht. Es genügt allen Anforderungen an Haltbarkeit, Leichtigkeit und guter Form und verdient recht volkstümlich zu werden. Auch eine Menge mit guten Vorbildern für Kleider ist neu eingegangen. Geschäftskleidchen, Kostüme, Sommerkleidchen, Jackenkleidchen, Modekleidchen sind am Vorführtisch einzusehen, zu entleihen oder zu billigen Preisen zu erwerben. Der Eintritt ist frei.

Arbeiterbibliotheken. Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins des 4. sächsischen Reichstagswahlkreises Dresden-Neustadt, Schönbrunnstraße 1 im Restaurant. Geöffnet Montags und Sonnabends von 7 bis 9 Uhr abends, umfaßt 1072 Bände; besonders Parteiliteratur sehr reichhaltig vertreten. Neue Zeit, Sozialistische Monatshefte, der Reichsarbeiterblatt und die Kommunale Praxis werden fortlaufend abonniert, ferner ist die Bibliothek dem Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde, als Mitglied angeschlossen. Jede Neuerscheinung dieser Vereinigung liegt auf. Bücher erhält kostenfrei, wer politisch oder gewerkschaftlich organisiert ist und an 4. Stelle wohnt. Bibliothekbesucher unterliegen keinem Trinkzwang. Katalage nebst Satzung käuflich für 10 Pf. erhältlich.

Leben · Wissen · Kunst

Tägliches Unterhaltungsblatt der Dresdner Volkszeitung

Nr. 142 Dresden 23. Juni 1908

Der Schulmeister von Handewitt

Eine Novelle von Timm Kröger

11

. . . „Um Gottes willen . . .! Das wäre das Allerschlimmste, was wir tun könnten . . . Aufsicht . . . Ueberwachung . . . und nur zur Ueberwachung durch dich, — das würde ihn rasend machen . . . Nein, gar nichts! . . . Ich bitte dich dringend. Ich kenne ihn, — für die nächsten Tage bin ich sicher. Ich habe an Ohm geschrieben, übermorgen reise ich mit Kurt dahin.

Und dann wird Gott weiterhelfen."

— — — — — — — — — — — — — —

Frau Sophie suchte früh die Ruhe auf, und auch das Gesinde ging zu Bett. Das Abendrot brannte noch am Himmel, und schon schwärmte es rechts und links in Verschlag und Kammer.

Die letzte Feuergarbe des untergegangenen Tagesgestirnes verglomm am Weltenrand am Horizont; aus Wiese und Wald schlich auf leisen Zehen die Nacht herbei und umhüllte den einsamen Hof.

Aus dem Hallenrund des Dielenfeuers schlängelte eine gelbgeflackte Katze, schmiegte sich in die über das Dach gebreitete Linde, kletterte mit gewandter Pfote an Ast und Stamm zur Erde und verschwand auf Samtsohlen im Wald, im Dornbusch ein Rotkehlchen zu belauschen. Dort hing der Räuber im Gezweige, der Kralle zum Griff bereit.

Verwirrt schlich im Hause der Wahnsinn. Das lockte vom Rohrn her, wo der wilde Jäger hauste, das schlich auf unhörbaren Sohlen.

Der Wahnsinn war's, ein fein Vorhalen eingängender, die Mienen schmeichelnd und sondernder Materfinn, — ein Wahnsinn, in seinem Schoße vernünftig, wie der Verstand.

Der Jäger ging im eigenen Hause wie ein Räuber um, es flimmerte ihm vor den Augen . . .: es wehten Schatten in den Ecken.

Duckte sich was in den Winkel? . . .

Verängste aus Hammer und Stuhl . . .?

Regte sich was? . . .

So stieß es durch das Gehirn des Narren. Besorgnis, ein Vorhandensein mögen mißlingen, ist bei seinem größter als bei Verbrechern und Narren.

Es war nichts, kein Grund zur Besorgnis: Schlicher waren's, die ein zweckloser Tumult hatte. Der wühlte jubelnd im grünen Grase, aber die Sense stieß auf Widerstände. Ihn begleitete das kreischende Klappgeschell der Sense bisweil, die Sense bisweil bis in den tiefsten Traum.

— — — — — — — — — — — — — —

„Ze—r—r—r! Ze—r—r—r!"

Das Schwirren hörte auf. — — „Hü! hü!" — — Es setzte wieder ein.

Eine Weitstatt erkrachte, — der Schläfer verfluchte es mit der anderen Seite.

Es tappte weiter — — — die Diele entlang — — — vorbei an den Pferderaufen — — — durch den Vorflur . . .

Die Hammerte bewegte sich in ihren Angeln. Schritt und Schroff klang's hinein in den Raum, heraus nach der Tenne, an der Hüttendecke entlang, durch die Dielenluke hinaus, verhallend im Spatzennest und Dachfirst.

— — — — — — — — — — — — — —

Dein Wahnsinnigen klopfte das Herz.

— — — — — — — — — — — — — —

Feuer . . . Feuer! . . . Im Dorf ist es ein Scherenschnitt, grausig bei Nacht. — Bickernde brennt! . . .

Die Bickernde ist der Horizont rot . . . Man rannte hin, — man hinz: — die Einzelheiten mißlichen alle Gewalter auf.

Verbrechen über Verbrechen! Brandstiftung, . . . Totschlag . . . Mord!

Den Wahnsinn hatte man bei Ausbruch des Feuers in seinem Bett zu aufsuchen. Der Schuhe war: ihm eingeschlagen. So gewaltsam hatte man mit der Mutter nicht verfahren wollen; unter ihrem Bett fand man den Herd des angelegten Brandes. Ein Wunder war es zu nennen, daß sie nicht in Qualm und Rauch erstickt war.

Die Jemmer hatte das Erwachen des folgenden Morgens überlebt. Da war der entsetzliche Jäger erschienen, — schmutzig, trunken, fluchend. Er hatte die Gruppe der Leute umkreist und war in die Nacht, die ihn ausgespien, zurückgekehrt.

Am folgenden Tage waren Polizei und Justiz zur Stelle, der Gendarm mit großem Schreibzeug, der Polizeidiener mit seinem Gefreiten, der Staatsanwalt, der den anderen Morgen nicht von der Hofesmauer wich. Es gab aber nichts mehr zu richten; den armen Wahnsinnigen hatte man tot aus den Brandgruben gezogen.

Sophie war im Nachbarhause, sie hatte keine Tränen, sie konnte nur mit trockenen Augen gräbeln und bräten.

Er hat mein Kind erschlagen, er hatte ein Recht dazu. Es war ein erlogenes Kind, als es auf seinen Namen getauft wurde; er nannte der ihm aufgebürdete Frucht der Sünde. Das ist recht und in Ordnung. Ich habe sein Leben gerettet, seine Jugend vergiftet, ich habe ihm nicht einmal die Liebe und auch nicht die Treue bewahrt. Dafür tötet er mich. Auch das ist recht!

Sie wollte ihrem Leben ein Ende machen. Von einem Glück an Rudolfs Seite erschrak sie jetzt, jeder Tag wäre Erinnerung an ihre Schuld gewesen.

Ihr Kind war nicht mehr — was hielt sie zurück? . . . Eines war noch zu überwinden. Es lag ihr die Stimme der Kirche im Ohr: du sollst nicht! — Alle Sünden kann man bereuen, — diese nicht. Es ist die größte Sünde . . .

Es flog ihr viel durch den Sinn . . . in ihrer Not wurde die Arme zur Grüblerin an ihrem Glauben. Sie wurde dem lieben Gott unerträglich, es sei doch nur ein Fehler in der Farm, und bei ihr, ein Auge zugedrücken. Konnte sie nicht vor der Tat durch ihr inbrünstiges, vor seinen Thron gebrachtes Gebet die Ruhe tun? Davon klammerte sich die Hoffnung einer armen Seele, die um ihr Heil bangte und zagte. Sie rang im Gebet mit ihrem einzigen Vater, ja, sie mängte seinem milden Lächeln — sie sah es, dies Lächeln, das die Gewissen der einzigen Seligkeit in ihre herbeiängstete Seele goß — sie mängte dem heiter und milde lächelnden ernsten Vater im heißen Flehen der Versicherung ab, er wolle dies eine Mal zu ihrem Gunsten eine Ausnahme machen, freilich unter dem Vorbehalt — denn Himmelsprächtner diktierte er die Anweisung in die Feder —, daß sich in Zukunft niemand auf den Präzedenzfall solle berufen können, — er wolle selbst von Fall zu Fall entscheiden.

Nun war sie bereit zu sterben, dahin zu gehen, wo man die Geweihten mit der Krone des ewigen Lebens schmückt, den Traurigen die Träne trocknet, wo wir die Hände derer drücken, die uns lieb und teuer gewesen sind, wo wir wieder an der Mutterbrust schlafen, weinen und jauchzen dürfen, wie bereinst, als wir noch nicht Böses und Gutes unterschieden.

Sterben? Das Dasein abwerfen, ohne ein Zeichen der Liebe für ihn?

Auf ihrer Stirn lag Verklärung, als sie sich zum Schreiben niederließ. Und Sterbegesang durchzauste die Abschiedsgrüße, die sie für ihren geliebten Freund Rudolf Schmidt, den Schulaufseher von Handewitt, hinterließ.

14

Mondlicht lag auf der weißen Firn der Dünenkette, als die Gräfin von Birkenrode die vom Winde verwehte, tiefsandige Wagenspur, die sich durch das Dünengebirge wand, durchmaßte.

Die Glocke des neuen Turmes von Steinfelde hatte in greiß dumpfen Schlägen die Mitternachtsstunde verkündet (der Klang war andeutungsweise in der kleinen Mondnacht heraufgegangen), als sie unangemeldet die Wohnung verließen hatte und mit behutsamen Schritten durch die Ortschaft gewandert war. Wo Steingeröll der bei Sachsen der weichen Wegboden unterbrochen, hatte es ihre Stimme vom Wegsteinchen gedrungen und sie war unbemerkt vorüberglitten. Einige Male hatten Hunde angeschlagen und an der Kette gezerrt. Bei Peter Köln war das Fenster erklungen, eine Lichtschnuppe an der Fensterbrüstung erschienen: „Husch di, Hetzer, wat treeß di?"

Bald lag die letzte menschliche Wohnung hinter ihr. Es war eine einsame Stelle am Heidewege, der zur Düne leitete. Dort wohnte der Weise des Dorfes, Kaspar Schulz, dessen kauzischer Humor sie erfreut hatte.

Mondlicht ist belebend.

Zeugnislich atmet alles Erd —

so klang es noch vom Nachtbeter her in ihrem Ohr.

Mit entsprechenden Schicksalsbindungen verbinden sich Sinne, feindende Gedanken. So gedenkte die Gräfin wunderlicherweise auf ihrem letzten Gang der Gemeinde des Kaspar vor seinem Hause. Ihr Auge umfaßte die vom Zwielicht des Mondes umflorte ländliche Wohnung, — die Esse, die blinkenden Fenster, sie gaben Zeugnis, daß auch dieses Heim Vorbeter derjenigen Welt umfriede, in der sie so lange geweilt hatte. Für einen Augenblick fühlte sie sich ernüchtert. So rasselte sie am Schlagbaum der Kappel. Kaum sagte sie ihre Angen von dem Frieden, dem letzten irdischen, den ihr Auge sah, zu lassen. Ein langer Scheidegruß, den Handewitt empfing.

Vorbei!

Sie war in der Welt der Dünen.

(Schluß folgt.)

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19080623/11 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Vor Jahr und Tag

Roman von Wilhelm Holzamer

Er hätte noch weiter und immer weiter so plaudern können. Es gefiel ihr zu gut. Und wie er das von sich gesagt hatte, da hatte sich ihr Herz gerührt, ihr gut rheinisch-sentimentalisch süddeutsch Mädchenherz, und sie hätte ihn gerade umhalsen mögen, so gut war das gewesen, und so herzig hatte es geklungen. Es war, als ob man ihn nehmen sollte wie ein Kind und immer für ihn sorgen sollte, ihn behüten und betreuen, daß nur kein Lüftchen an ihn käme und daß ihm nichts passieren könnt. Er kam ihr recht wie ein zart und gebrechlich Gefäß vor, das man mit Vorsicht anfassen mußte. Was für ein anderer Kerl, was für ein männlicher Mann war da der Jörg-Adam dagegen! Nicht einmal gut sein brauchte man zu dem, im Gegenteil, fest anfassen mußte man den, so wie sie's mit ihm getan hatte. War der zum Kommandieren gemacht — gut, war sie nicht zum Kommandierenlassen die geeignete Person. Basta!

Die Nächte beruhigten sich der Dorth nach und nach — das Gespräch mit dem Vetterlein wurde ihr immer lieber. Am Morgen dachte sie schon an den Nachmittag, und war der Nachmittag herum, so dachte sie schon darüber nach, was sie folgenden Tags mit dem Schullehrer bereden wollte, und sie fing auch bald an, sich's fein auszudenken, wie sie fein die Worte wählen wollte, damit er Gefallen daran finde.

In der ersten Zeit nach dem Disput mit dem Jörg-Adam hatte sie sich mit dem Gedanken getragen, ihm ein paar Hosenträger zu Weihnachten zu sticken, damit er wieder gut sein sollte und es nicht zu Knall und Fall aus sei mit der Freundschaft. Aber nun schlief das so langsam in ihr ein. Es vergaß sich im Gespräch mit dem Schullehrer und in den Gedanken an diese Gespräche — und schließlich ließ sich der Jörg-Adam ja auch nicht sehen, und ihn um Gott's willen zum Gutsein zu bewegen, das brauchte sie auch nicht. Es hatte sie auch kein Esel aus der Wand geschlagen.

Und dann war's am vierten Advent. Da war das große Preiskegeln in der „Schönen Aussicht". Jedes Jahr hatte sich an diesem Sonntag der Jörg-Adam einen Preis geholt, auch in der Zeit, als er freiwillig bei den Chevauxlegers gedient hatte — meist den ersten. Dieses Jahr würde er sich gewiß die eingelegte Schatulle holen, die der Hann-Adam Faust extra für das Preiskegeln angefertigt hatte, und die ihre fünfzig Gulden unter Brüdern wert sein sollte, so geschickt war sie gemacht.

Die Kegelbahn war mittags schon gestopft voll. Wer nicht mitkegelte, wollte wenigstens zuschauen. In der Wirtsstube drinn war es leer.

Die Dorth streckte mal den Kopf zur Kegelbahn herein, guckte sich rasch um und ging wieder.

Der Jörg-Adam war noch nicht da. Ob er nicht kam?

Das beunruhigte die Dorth doch ein bißchen — und sie war drin beim Servieren nicht so recht bei der Hand und im Antwortgeben nicht so schlagfertig. Sie war viel eher zerstreut und abwesend und mußte sich sogar deshalb necken lassen. Aber sie verstand keinen Spaß heute, sie nahm Worte krumm, über die sie sonst hell aufgelacht hätte. Dann stand sie schmollend hinter der Einschenke, und immer mit ihren Gedanken ein bißchen wo anders.

Der Jörg-Adam kam endlich kurz vor Eröffnung des Preiskegelns.

Drinnen in der Stube sahen ein paar fremde Gäste, das Louischen von Saulheim, der die Ferkel beschnitt, und der Hehlermatthes von Alzey-Winternheim, der Ferkel verkaufte und immer schlechte Geschichten verzählte. Sie hatten beide schon ein bißchen im Hirn, und als noch der Niebergall, Pferdehändler von Alzey, dazukam, wurde so rasch getrunken, daß das Louischen bald nicht mehr deutlich sprechen konnte und der Hehlermatthes immer nur lächelte und „Prost" sagte. Denn der Niebergall, der die beiden häufig genug zum Geschäftemachen brauchte und sie als gute Vermittler schätzte, ließ etwas „laufen". Es war gut, sie gut Freund zu behalten, denn sie konnten ihm mit „Kullsemachen" viel schaden.

Ihnen im Rücken, an dem Tisch mit den gedrehten Beinen, saß, wie gewöhnlich, der Vetterlein. Sein Glas hatte einen feuchten Ring gelassen auf der Tischplatte, und er beschäftigte sich damit, den mit dem Zeigefinger auszumalen. Er machte aus dem Ring einen Schmetterling, dann aus dem Schmetterling einen Tannenbaum — und schließlich, wie er alles ineinanderstrich, wurde aus dem Tannenbaum eine unförmliche Lebertwurst mit dicken Falten, leicht gewogen, und zwei großen Zipfeln, an denen man ein Kalb hätte aufhängen können.

Da kam nun gerade die Dorth und stellte sich an den Tisch. Er sah's, sie sähe nach seinem Zeichnung, darum stieß er sie mit der flachen Hand weg, so daß die Dorth sich verpflichtet fühlte, als gute Wirtstochter rasch hinzulaufen an die Einschenke und das Abtrockentuch zu holen, das da am Abendbrot hing. Und als sie das besorgt hatte, knüllte sie das Tuch in der rechten Faust zusammen, stützte sie in die Seite und lehnte sich mit der Linken an den Tisch, dem Vetterlein so halb schief zugewendet. Sie plauderten zusammen, in der holdseligen Art, wie sie sich mit der Zeit gewöhnt hatten, und mit der Vertraulichkeit, die die Gewohnheit bald mit sich gebracht hatte.

Die drei am Tisch gegenüber stürmten. Von der Kegelbahn hörte man Rufe.

Da wurde die Tür aufgerissen, und der Jörg-Adam sah herein.

„Aha!" sagte er.

Sonst nichts. Dann warf er heftig die Tür zu und war verschwunden.

Das Louischen hatte gerade ein wenig gedusselt. Beim Schlag der Tür fuhr er auf und kuschelte was vor sich hin, der Hehlermatthes sagte: „Prost! prost!" — und der Niebergall, der jetzt überzeugt war, daß die beiden genug hatten, stand auf, machte einen Bückling und höhnte: „Empfehl' mich, meine Herren!"

Er ging hin zur Dorth und beglich die ganze Zeche, ja, noch einen Schoppen für jeden drüber, wenn die beiden noch einen trinken wollten, denn mag der Rheinhesse auch ein Schelm sein, ist er doch generös. Und darauf ist er sogar stolz. Er ist ein Weltmann. Er verachtet den, der's nicht ist, und nennt ihn einen „Bauer". Das war der Niebergall nicht. Beim Pferdehandel — jawohl, da hieß es: Augen auf oder den Beutel! Aber am Wirtstisch, das tut er nicht anders, immer: Beutel auf!

Die Dorth nahm gedankenlos das Geld. Die Glieder zitterten ihr.

Sie versuchte, mehr als gute Wirtstochter als aus Bedürfnis, noch ein Gespräch mit dem Vetterlein. Aber es gelang nicht. So ließ sie ihn, machte sich hinter der Einschenke zu schaffen und verschwand dann. Der Vetterlein saß allein. Er begann wieder neue Zeichnungen auf der Tischplatte, denn sein Glas hatte einen neuen Ring gelassen.

Die Dorth kam nicht wieder. Sie hatte sich auf ihr Stübchen geschlichen, um sich da von ihrem Schrecken zu erholen. Sie saß auf ihrem Bette und starrte in ein Loch. Dann warf sie sich auf die Kissen und weinte. Zum ersten Male wieder. Aber es machte ihr nicht leicht. Es wurde ihr nur immer weicher und jämmerlicher davon. Schließlich fühlte sie sich so elend, daß sie nicht aufstehen konnte.

Auf der Kegelbahn lärmte es. Der Jörg-Adam warf heute nicht gut. Er trank auch viel mehr als sonst. Man begriff nicht, was er hatte.

„Hast heut Pech, Jörg-Adam."

„Ja, kommt vor!"

Und dann mit lachendem Uebermut:

„Man muß anderen Leuten auch ihr Teil zukommen lassen — und was man mit kriegen kann, das soll man nit wollen. Pfeif drauf! Prost!"

Na ja, das war hinzunehmen.

„Wo ist denn die Dorth heut?" fragte jemand.

Erst blieb's still. Dann fuhr es laut dem Jörg-Adam heraus:

„Die ist zu vornehm für auf die Kegelbahn. Und die tanzt lieber! Hahahahaha. Die habt ihr euch fein gezogen, Rosenzweig."

Man lachte. Aber der alte Rosenzweig hatte so sehr alle Hände voll zu tun, daß er nicht weiter drauf hörte, was der Jörg-Adam sagte — und außerdem, es mußte doch auch jemand drin in der Wirtsstube sein.

Das Preiskegeln ging so aus, daß der Jean Surri, der schnäckische Notariatsschreiber, den ersten Preis, die Schatulle, bekam, der Jörg-Adam aber den dritten, die Gans.

Es gab ein Halloh, als sein Name gerufen wurde, und dieses Halloh war nicht ohne Spott. Er hörte das heraus. Eine ungeheure Wut packte ihn. Er hätte sich auf die Leute stürzen und sie klein schlagen mögen. Aber er behielt sich in der Gewalt.

„Verdammtes Weibsbild!" knirschte er vor sich hin.

Man übergab ihm die Gans. Sie war noch lebend, an den Beinen und Flügeln mit Stroh zusammengebunden. Sein Zorn wuchs nur, als er sie in der Hand hielt. Es war übrigens eine schwere Gans. Ein Gedanke schoß ihm durch den Kopf — wie er seine Wut auslassen könnte. Ein Moment — in der Vorstellung der Ausführung mischten sich Hohn und Uebermut. Er tat's. Und nun war's ein niedriger, grimmiger Uebermut, als er's tat.

Ganz hart im Dialekt, der sonst gar nicht so sehr seine Art war, rief er:

„Wer fängt, der hat!"

Mit einem weiten Schwung warf er die Gans über die Köpfe der Leute. Sie schrie und ließ aus Angst etwas fallen, das wurm auf einen bloßen Kopf fiel. Viele Hände streckten sich ihr entgegen, denn obgleich man zuerst überrascht und stutzig gewesen war, hatte man doch rasch begriffen und suchte das Vieh in die Hände zu kriegen.

Der Jörg-Adam guckte gar nicht, wer sie bekam. Irgend jemand.

„Wird hier gebraten, nit mit heim nehmen!" riefen ein paar Stimmen.

Die Generosität war gefordert — es hieß, sich nicht lumpen lassen und nicht knickern.

Die Gans sollte am zweiten Weihnachtstage in der „schönen Aussicht" gegessen werden. Aber eine war zu wenig. Es bildete sich sofort eine kleine Gesellschaft, und privatim wurden zum gleichen Zweck noch drei Gänse ausgekegelt.

„So," dachte der Jörg-Adam, „hat sie ihr Christkindchen. Kann sie morgen Gänse rupfen, statt mit dem Steckenreiter zu poussieren."

Er drückte sich auf französisch, überwand sich auch, noch mal durchs Fenster in die Wirtsstube zu gucken, rieb sich vergnügt die Hände wegen des Christkindchens, das er der Dorth eingebrockt hatte, und stolzierte ins Dorf hinein. Niemand hätte ihn jetzt am Tritt gekannt, so unbestimmt war der. Auf einmal packte ihn aber wieder die Wut, die doppelte, wegen der Dorth und wegen dem Kegeln, woran sie ja auch Schuld hatte, und der Boden dröhnte wieder unter seinen Tritten. Die Knechte in Kretzers Hof, die schon zu Hause waren, guckten rasch noch einmal in die Ställe, als sie den Verwalter so scharf über den Hof gehen hörten. Gnade dem, der's heute an was hatte fehlen lassen, wenn er noch revidierte! Und wenn der Verwalter einen solchen Tritt hatte, revidierte er immer noch mal, darauf konnte man Gift nehmen.

(Fortsetzung folgt.)

Umschau

Gesundheitspflege Zur Aufklärung des Typhus. Die Ansicht, daß Infektionskrankheiten durch verdorbenes Trinkwasser entstehen und daß das epidemische Auftreten dieser Krankheit mit mangelhaften hygienischen Verhältnissen Hand in Hand geht, ist von dem Homer Professor Gilbert bekämpft worden, der auf die wichtige Vermittlerrolle hinwies, die gewissen Eingeweidewürmern beim Typhus zukommt. Er behauptet, daß alle Menschen, die von diesen Parasiten frei seien, ungestraft infiziertes Wasser trinken könnten, womit gleichzeitig gesagt ist, daß alle hygienischen Vorkehrungen, die auf Beschaffung reinen Trinkwassers abzielen, überflüssig sind und daß der Typhus durch den Gebrauch einiger Wurmmittel verhütet werden könne. Diese Auffassung ist im Laufe der letzten zwei Jahre von Chantemesse und Widrizaj nachgeprüft worden. Ihre nunmehr veröffentlichten Untersuchungen bestätigen, wie die Allgemeine Wiener Medizinische Zeitung mitteilt, diesen Standpunkt ganz und gar nicht. Sie haben sich bemüht, den Zusammenhang zwischen Typhuserkrankungen und Eingeweidewürmern nachzuweisen; dabei fanden sie in 134 durch Widal- und Cyttholmdiagnose wohlcharakterisierten Typhusfällen in 67 vom Hundert der Fälle den Trichocephalus oder Peitschenwurm, einen etwa 50 Millimeter langen, sehr häufig im Blinddarm des Menschen vorkommenden Parasiten, den man aber, insofern er nicht überzählig auftritt, als harmlos anzusehen pflegt. Bei 62 Patienten, die an anderen Krankheiten als Typhus litten, fand sich der Trichocephalus in 72 vom Hundert der Fälle. Es handelte sich dabei um ganz verschiedenartige Leiden, und es ist zu bemerken, daß beispielsweise bei Gesichtsrotlauf das prozentuale Verhältnis dem bei Abdominaltyphus fast gleich kam. Andere Eingeweidewürmer sind bei Typhuskranken sehr selten und scheinen für die Krankheitsentstehung offenbar gar keine Rolle zu spielen. Hingegen ist festzustellen, daß die Häufigkeit des Peitschenwurms in rapidem Wachsen begriffen ist, so daß in Paris in den letzten zwei Jahrzehnten die Zahl der mit ihm behafteten Personen von 50 auf 70 vom Hundert gestiegen ist. Die Erklärung für diese Zunahme sieht Chantemesse in dem Genuß der auf den Rieselfeldern von Gennevilliers und Achères gezogenen Gemüse und Früchte. Diese selbst und in rohem Zustand verzehrten Gemüse und Früchte, sowie der Boden, auf dem sie wachsen, sind durchaus vom Trichocephalus-Keim überzogen. Jedenfalls kommen Chantemesse und Widrizaj zu dem Schluß, daß man gemäß der bisherigen vorliegenden Wahrnehmungen gegen den Typhus aufgeben dürfe und daß Reinheit des Trinkwassers und Desinfektionierung infizierter Stoffe von größter Wichtigkeit ist.

Naturkunde Neue Beobachtungen über Walrosse. Im Brennerhof veröffentlicht der zoologische Assistent im Hamburger Hagenbeckschen Tierpark, Dr. A. Seelemann, Beobachtungen über drei dort untergebrachte junge Walrosse, denen wir folgendes entnehmen: Ihre Intelligenz ist sehr groß, was bei dem schwerfälligen Körper besonders überraschend wirkt. Auffallend ist auch das vorzügliche Unterscheidungs-Vermögen der drei Exemplare. Besonders ironig hängen die zwei zu gleicher Zeit in den Tierpark eingelieferten Exemplare, der Bulle und das eine der Weibchen, aneinander. Sie halten sich beim Schwimmen im Bassin nicht nur gewöhnlich zusammen, sondern verlassen auch stets zu gleicher Zeit das Wasser. Das zweite weibliche Exemplar, das später eingeliefert wurde, lebt allerdings in guten Einvernehmen mit den anderen und folgt ihnen auch in ihren Bewegungen, es läßt sich aber doch bei genauer Beobachtung eine weniger innige Freundschaft, als sie zwischen den anderen beiden Walrossen besteht, herausfühlen. Besonderes Interesse bietet die Beobachtung des Verhaltens der Tiere unter sich. Dabei läßt sich bemerken, daß sie sich gegenseitig liebkosen. Sie beschnuppern und reiben sich nicht nur mit ihren Schnauzen, sondern sie stimmen wiederholt Schnauze auf Schnauze, als wollten sie sich küssen. Dieselbe Liebkosung wenden sie auch bei ihrem Wärter an, der, nebenbei bemerkt, ein außerordentlich guter Tierwärter ist und für das Wesen seiner Zöglinge großes Verständnis zeigt. Die drei Walrosse hören jedes genau auf ihren Namen und kommen, wenn sie vom Wärter gerufen werden, aus dem Wasser heraus, um sich streicheln zu lassen. Dabei legen sie das größte Wohlbehagen an den Tag, sie schmiegen sich an den Wärter, reiben und drehen sich hebt die Flossen und lassen sich kraulen, so daß man tatsächlich vergißt, daß man Walrosse und nicht etwa Hunde oder Katzen vor sich hat. Es gewährt mir oft einen interessanten Anblick, den Wärter auf einem Steinblock sitzend zu sehen, wobei er ein Walroß unzählige Mal und ihm einen regelrechten Kuß gibt. Wenn man bedenkt, welche außerordentlichen Schwierigkeiten es bereitet, die Regungen der Tierseele zu verstehen, so ist dieses innige Freundschaftsverhältnis zwischen Mensch und Walroß gewiß ein Beweis dafür, daß es bei einer verständnisvollen Behandlung dieser Tiere bis zu einem gewissen Grade gelingt, die bezeichneten Schwierigkeiten zu überwinden. Das Freßbedürfnis der jungen Walrosse ist ein ganz gewaltiges. Zu ihrer Ernährung werden täglich 75 Kilo Fische gebraucht. Da sie nach wie vor nur völlig entgrätetes Fischfleisch zu sich nehmen, welches ihnen in Neuladen gebracht vorgeschlagen wird, so erfordert die Futterpropaganda viele Mühe. Im Monat Dezember des vorigen Jahres haben die drei Walrosse zusammen 6415 Pfund Fischfleisch verbraucht, was ungefähr einem Kaufpreis von 700 M. entspricht. Es geht daraus hervor, daß ein kleinerer zoologischer Garten diese „teuren Kostgänger" gar nicht auf die Dauer halten kann.

Erdkunde Eine Korallenninsel im Modell. Fern im südlichen Pazifischen Ozean liegt die Gruppe der Frankreich gehörigen Gesellschaftsinseln und in dieser ein winziges Eiland, Leon-Nora mit Namen, das geradezu als ein Schulbeispiel einer Korallenninsel bezeichnet werden kann. Als solches hat es auch der berühmte Forscher Alexander Agassiz aufgefaßt gemacht, indem er ein Modell dieser Insel, die auf seine Veranlassung im Jahre 1904 mehrere Monate lang erforscht wurde, dem Museum für vergleichende Zoologie an der Harvard-Universität zum Geschenk gemacht hat. Weil dieses Stückchen Erde eine der merkwürdigsten geographischen Erscheinungen in größter Vollkommenheit veranschaulicht, sollten sich auch deutsche Museen ein solches Modell zu verschaffen suchen. In der Mitte liegt die eigentliche Insel, die innerhalb einen Flächenraum von gegen 640 Quadratmetern einnimmt und von etwa 2000 eingeborenen Polynesiern bewohnt wird. Sie stellt die Ruine eines großen Vulkankegels dar, der aus gewaltigen Meerestiefen aufragt und eine Höhe von 750 Metern über dem Meeresspiegel erreicht. Dieser Berg wird von dem blauen Wasser der „Lagune" umspült, die etwa 100 Meter tief ist. Sie wird ihrerseits umschlossen von einem Ring von Korallenriffen, und um diesen schließt sich wieder ein schmales Korallenriff, das nur wenige Ausgänge ins offene Meer gestattet. Jenseits fällt dann der Meeresboden in einem Winkel von nahezu 45 Grad bis zu Tiefen von 4000 Metern und mehr.

Technisches Das telegraphische Sehen. Die Fernphotographie, die in Deutschland durch die Arbeiten von Prof. Korn in so hervorragendem Maße gefördert worden ist, bedeutet, wie er selbst hervorgehoben hat, die Vorstufe zum eigentlichen „telegraphischen Sehen", d. h. jener bisher nur in der Phantasie der Zukunftsroman-Schriftsteller verwirklichten Art der Bildübertragung, bei der man etwa auf einem weißen Blendschirm Vorgänge direkt mit dem Auge verfolgen könnte, die sich in einer Entfernung von Hunderten von Kilometern abspielen. Liebe sich die Korniche Bildübertragung, die bei der heutigen Leistungsfähigkeit seines Verfahrens etwa 6 Sekunden Zeit beansprucht, auf den dritten Teil einer Sekunde herabdrücken, so würde das menschliche Auge infolge seiner Eigenschaft, eine schnell vorübergehende Serie von Einzelbildern zu einem fortlaufenden Bilde zu vereinen, wie es z. B. bei den Kinematographenbildern geschieht, eine kontinuierliche Abbildung eines in der Ferne stattfindenden Vorgangs erhalten können. Das Ziel der Verfürzung der für die Bildübertragung nötigen Zeit wird nun von einem neueren französischen Verfahren, dem Edgar-Senecq-Tinel, in bedeutend höherem Maße erreicht, so daß man der Frage des „telegraphischen Sehens" wieder um einen Schritt näher gerückt wird. Die Schwierigkeit, mit der bei

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19080623/12 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG